This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

51-6

Digitized by Google

25228.5.16

Harvard College Library

FROM THE

GEORGE B. SOHIER PRIZE FUND

The surplus annual balance "shall be expended for books for the library."
— *Letter of Waldo Higginson, Jan. 10, 1893.*

Received April, 1909.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

#32777
21510

Jahresbericht

der

höhereu Handels-Fach-Schule

zu

Erfurt

für das Schuljahr 1877,

herausgegeben zum

zehnten Stiftungstage derselben

am 1. Februar 1878

vom

Director der Anstalt

Dr. A. C. Wahl.

Inhalt: 1) Der geschichtliche Unterricht auf der Handels-Fach-Schule, vom Lehrer Oscar Schlegel.

2) Untersuchungen zu dem mittelhochdeutschen Heldengedicht „Salman und Morolf", vom Lehrer Conrad Schmidt cand. phil.

3) Schulbericht.

Erfurt,
Fr. Bartholomäus.
1878.

Digitized by Google

Z 5228. 57. 6

Sohier fund.

Digitized by Google

Der geschichtliche Unterricht

auf der Handels-Fach-Schule.

Festrede,

gehalten am 1. Februar 1877

vom Lehrer **Oscar Schlegel.**

Hochverehrte Festgenossen!

Ein festlich froher Tag hat uns an dieser Stätte ernster Arbeit vereint. Geburtstag feiern wir heute, den neunten der Anstalt. Am 1. Februar 1868 wurde sie mit geringer Schülerzahl eröffnet. Da glich sie dem Samenkörnchen, das der Säemann vertrauend dem Mutterschoß der Erde übergiebt; dies ist jetzt herrlich und fröhlich herangeschossen, nach allen Seiten hin breiten sich frischbelaubte Zweige aus, so daß es uns vergönnt sein wird, in nicht zu ferner Zukunft einen kräftigen Baum vor uns zu sehen, der mit seinen Wurzeln fest im umgehenden Erdreich begründet, seine blätterreiche Krone kühn in die Lüfte erhebt, Sturm und Ungewittern trotzend, reichlich Früchte zeitigend. „Bis hierher hat der Herr geholfen!" rufen wir freudig bewegt am heutigen Tage. Möge Gottes reichster Segen auch ferner auf unserer Schule ruh'n, sie sich gedeihlich und fröhlich weiter entwickeln! Dies unser Glückwunsch am heutigen Tage.

Wie alljährlich am Stiftungstage der Anstalt soll auch heute den hochgeehrten Vorgesetzten, Gönnern und Freunden der Anstalt, den verehrten Eltern unserer Schüler gezeigt werden, wie wir die Disciplinen, welche für die Ausbildung unserer Schüler bestimmt sind, nutz- und fruchtbringend für dieselben anwenden, um sie zu charactervollen, sittlich in sich gefesteten Menschen und zu brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu erziehen. Ein solcher Unterrichtsgegenstand, der dies recht lebendig und eindringlich zeigt, ist die Weltgeschichte, und über diese lassen Sie mich heute reden.

Der Mensch lebt keineswegs in der Gegenwart allein; er hängt durch die mannigfachsten Fäden, die freilich oft dem oberflächlichen Blicke verborgen sind, mit der Vergangenheit fest zusammen. Die Erscheinungen und die Ereignisse der Gegenwart, mit Blitzesschnelle an uns vorübereilend oder im ruhigen Gange des Alltaglebens an uns vorüberziehend, sie werden uns durch die Vergangenheit erklärt. Die Summe der äußeren Lebensverhältnisse des Menschen sowohl als die ihn umgebende geistige Atmosphäre, die Summe seiner Anschauungen, sie sind Glieder einer großen Kette, an die er fest und innig geknüpft ist und die, an der Vergangenheit anknüpfend, durch die Gegenwart zur Zukunft reicht.

Der Mensch in der Zeit ist das Object der Geschichte. Sie ist ein Buch, welches uns Menschen stets aufgeschlagen vorliegt, ein Buch, aus dem wir stets lernen können, ohne es auszulernen, ein Buch, dessen Studium das Gedächtniß schärft, den Verstand, das Gemüth, die Religiösität, den Willen und vor allen Dingen die Vaterlandsliebe bildet. So ist sie ein Grundstein der Bildung, ein reicher Quell der Erkenntniß, ein Spiegel, in welchem wir uns selbst unser Leben, Wollen und Handeln, unser Streben betrachten sollen, so ist sie ein Wegweiser durch die mancherlei Irrgänge des Lebens. Sie zeigt, wie Gott die Geschicke des Einzelnen wie die der Völker lenkt, wie er auch in den letzten Jahrzehnten wunderbare

Digitized by Google

Wege mit seinem deutschen Volke und dessen geliebtem Heldenkaiser gegangen. Zwar haben blutige Kriege manche tiefe Wunde geschlagen, die vielleicht die Zeit noch nicht geheilt, doch Jeder, der den Geschichtslauf kennt, wird den großen Geschichtsschreiber im Himmel loben. Als eine beredte Lehrerin predigt sie aller Welt laut und vernehmlich: „Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, doch die Sünde ist der Leute Verderben", und als strenge Richterin stellt sie die geschichtlichen Personen, die Zeiten, die Zustände in ihrer vollen Wahrheit dar; — die Weltgeschichte ist das Weltgerichte. —

Fragen wir nun: „Wie lehren wir Geschichte und was lehren wir?"

Historische Treue und objective Wahrheit muß man vor allen Dingen vom Geschichtsunterricht fordern, subjectiv Gefärbtes ist entschieden zu verwerfen.

So schwierig vielfach diese Forderung ist, leicht wird es bei unserer vaterländischen Geschichte, mit patriotischer Wärme die strengste Wahrheitsliebe zu verbinden, da sie viel des Erhebenden, wenig Demüthigendes berichtet, da sie einen Fürstenspiegel, glänzender als je ein anderer, zeigt, kurz, da sie eine Geschichte ohne Gleichen ist.

Nach ihrem objectiven Inhalte lehren wir die Geschichte; die Thatsachen müssen auf die Schüler wirken; nicht suchen wir durch unsere Meinung die Geschichte zu bestimmen, die Geschichte muß die Meinungen unserer Schüler bilden.

Nicht darum handelt es sich allein, nackte Thatsachen dem Gedächtniß mühevoll anzueignen, sondern durch klare Darlegung des Zusammenhanges der großen Ereignisse in der Geschichte der Völker suchen wir Herz und Gemüth der Schüler zu erfassen; hierin erblicken wir den eigentlichen Erfolg des Unterrichts. Wenn wir aber auch ein dürres Aufzählen von Namen, Thatsachen und Zahlen vermeiden, um nicht damit zu ermüden, so suchen wir auch andererseits uns nicht in Weitschweifigkeiten zu verlieren; stets sind wir bemüht, die goldene Mittelstraße zu finden.

Das Geschichtsfeld ist ein weites; viel Fleiß und Sorgfalt erfordert seine Bebauung von Seiten des Lehrers und Schülers und namentlich eine wohlgeordnete Vertheilung des Unterrichtsstoffes. Auf der unteren Stufe wird die Geschichte in lebensvollen Bildern gegeben, da hier die Schüler leicht Geschichten aus der Geschichte, doch schwer zusammenhängende Geschichte erfassen können; diese Bilder aber geben wir in chronologischer Reihenfolge aus der alten, mittleren und neueren Geschichte. Die bedeutenden Männer der verschiedenen Nationen, an deren Namen sich wichtige Begebenheiten knüpfen, werden an die Spitze der Betrachtung der verschiedenen Zeitalter gestellt, sie in mannigfacher Beziehung gegenübergestellt, die Schüler auch dazu angehalten, aus dem eigenen Gedächtniß neue Zusammenstellungen zuzufügen. So wird auf festem Grunde ein Fachwerk aufgeführt, welches bei weiterschreitendem Unterrichte dann ausgebaut wird zu einem wissenschaftlichen Ganzen.

Den Schülern der anderen Stufen wird die Geschichte im Zusammenhange vorgetragen, die alte Geschichte und mittlere und neuere neben einander hergehend. Stets wird an früher Gelerntes angeknüpft, dies repetirt und erweitert, doch so, daß die Darstellungsweise für die verschiedenen Altersstufen nach Form und Inhalt verschieden ist. Wo keine gewichtigen Gründe dagegen sprechen, wird das Gedächtniß durch abgerundete Zahlen unterstützt, in keinem Falle aber dasselbe mit Zahlen überbürdet.

Ist dann auf der oberen Stufe den Schülern der Blick in's weite Geschichtsfeld völlig erschlossen, dann folgt eine synchronistische Zusammenstellung der geschichtlichen Facta.

Einen tabellenartigen Abriß der Geschichte geben wir unsern Schülern in die Hand. Er ist dem Lehrer ein Leitfaden, an den er dasjenige, was dem Schüler frommt, und da, wo es ihm frommt, anknüpft, andererseits giebt er dem Schüler die nöthigen Anhaltepunkte und weckt die Erinneruugen, die ihm den Zusammenhang der Thatsachen klar machen.

Uebersichtliche Kenntniß des geschichtlichen Bodens, auf dem sich das zu Behandelnde bewegt, wird stets herbeigeführt, wie auch in der Geographiestunde wieder gelegentlich auf die Geschichte Bezug genommen wird. „Eines muß in's Andere greifen, Eins durch's Andere blüh'n und reifen!"

Hat es der Geschichtsunterricht auch nur mit Menschen und menschlichen Erscheinungen zu thun, so wird doch in der Geschichte aller Völker und aller Zeiten uns klar vor die Seele geführt, wie nie ein blinder Zufall regiert; deutlich erkennen wir das Walten einer göttlichen Vorsehung und oftmals nöthigt

Digitized by Google

unwillkürlich die Geschichtsbetrachtung zu gläubigem Aufschauen zu den Bergen, von welchen uns Hülfe kommt. „Jedes Volk und jedes Zeitalter hat in der Geschichte seinen besonderen Beruf, es ist der Träger eines göttlichen Gedankens und einer göttlichen Aufgabe in der Fortbildung des menschlichen Geschlechts", sagt Stahl. So betrachten wir die Geschichte, und so betrachtet ist sie uns practischer Religionsunterricht. Oefters lenkt ja auch der weltgeschichtliche Unterricht auf das religiöse Gebiet, wenn davon die Rede ist, an was für Götter die Griechen und Römer glaubten, welche verschiedenen religiösen Meinungen zu verschiedenen Zeiten die verschiedenen Völker hatten, welche Kämpfe die Lehre Christi, Muhamed's u. A. hervorgerufen.

Gemäß der Tendenz unserer Schule verweilen wir bei denjenigen geschichtlichen Personen und Ereignissen, die für das Handels- und Verkehrsleben besonders thätig und wirksam gewesen, die Kunst gepflegt, die Industrie begünstigt haben, längere Zeit und widmen ihnen ein eingehenderes Studium. Wir führen aus, wie um das Mittelmeer herum sich in alter Zeit eine Reihe von Staaten bildeten, die für die Weltgeschichte bestimmend wurden, an seinen Ufern erblühten und wieder versanken; wie für alle Völker das Mittelmeer fast 3 Jahrtausende der Mittelpunkt ihres Verkehres war, bis dann mit der Entdeckung Amerikas und der Auffindung des ostindischen Seewegs der Welthandel in neue Bahnen gelenkt wurde; wie dann, als der atlantische und indische Ocean, selbst die Südsee dem großen Verkehr erschlossen waren, das Mittelmeer stille wurde, bis es sich in heutiger Zeit neu belebte, als durch die Anlegung des Suezcanals ein Verkehrsmittel geschaffen wurde, das für den Welthandel von höchster Bedeutung ist; wie die alten Culturvölker überall, wo sie sich niederließen, Ackerbau und Gewerbe einführten, eine rege Handelsthätigkeit entwickelten, den Kunstfleiß anregten, überhaupt zur Civilisation wesentlich beitrugen.

Wir erwähnen, wie in dem mit den reichsten Schätzen ausgestatteten Kulturlande Italien schon früh eine blühende Industrie, eine fleißig betriebene Landwirthschaft und ein bedeutender Handel zu Wasser und zu Lande zu finden waren, wie dann aber namentlich in Folge des neuen Handels- und Verkehrslebens, welches durch die Kreuzzüge hervorgerufen wurde, die italienischen Seestädte, namentlich Venedig, Genua und Pisa, aufblühten und Hauptstapelplätze der köstlichsten orientalischen Producte wurden; wie gleichzeitig die deutschen Städte sich dadurch erhoben, daß sie die aus dem Orient nach Italien geholten Waaren über das nördliche und mittlere Europa verbreiteten, wie auch unsere liebe Vaterstadt Erfurt neben andern mitteldeutschen Städten, wie Halle und Leipzig, schon im Mittelalter regen Antheil am großen Verkehr nahm. Nicht unerwähnt bleibt, wie nun das Kunstgewerbe gepflegt wird und die Wissenschaft erblüht, wie Handel und Gewerbefleiß den Städten Macht und einen Reichthum bringen, der selbst Fürsten und Könige vom reichen Kaufmannsstande abhängig macht.

Wir führen aus, wie die Hansa, als erste Handelsmacht Europas, als Beherrscherin der Ostsee auftritt, wie sie ein herrliches Zeugniß der Kraft deutschen Bürgerthums ist und trefflich zeigt, daß Einigkeit und treues Zusammenhalten stark machen, wie aber zur Zeit der großen Entdeckungen und Erfindungen ihre Handelsthätigkeit an die Portugiesen, Spanier und Holländer übergeht und so allmählich der Bund sich auflöste. Da wird nun geredet von Brügge und Gent in Flanden, die im 14. und 15. Jahrhundert Mittelpunkt des ganzen europäischen Handels und die Meßplätze aller Nationen waren; davon, daß das Genie der Niederländer, durch den Geist des Handels und den Verkehr mit so vielen Völkern entwickelt, in nützlichen Erfindungen glänzt und die Künste gedeihen; davon, daß dem Wohlstande, den der Handel gebracht, zügellose Ueppigkeit folgt.

Besondere Aufmerksamkeit widmen wir der Regierungszeit der Königin Elisabeth von England, vor welcher kein Mensch in Englands Handelsthätigkeit die Anfänge des größten Handels aller Völker und Zeiten vermuthete; Gustav Wasa, der, wie auch seine Nachfolger, eine Reihe von Maßregeln ergriff, um eine einheimische Industrie zu schaffen; Heinrich IV. von Frankreich und seinem vortrefflichen Minister Sully; Ludwig XIV. und seinem großen Minister Colbert, der auf dem Gebiete des Handels und der Industrie durch consequente Durchführung richtiger national-öconomischer Grundsätze Wesentliches leistete, auch für Hebung der Marine sorgte; dem 30jährigen Kriege, nach welchem Handel und Gewerbe vollständig darniederlagen, dessen Nachwehen aber für Brandenburg wirksam beseitigt wurden durch die weisen Maßnahmen und die landesväterliche Sorge des großen Kurfürsten; dem sparsamen Friedrich Wilhelm I.; der rapiden Ent-

Digitized by Google

wickelung der nordamerikanischen Freistaaten; der französischen Revolution, die die Anfänge des Freihandelssystems brachte; Friedrich Wilhelm III. und der Gründung des Zollvereins ꝛc.

So arbeitet der allgemeine, weltgeschichtliche Unterricht einer besonderen Unterrichtsdisciplin der Handelsschule, der Handelsgeschichte, wirksam vor und unterstützt sie nach Kräften. Dieser fällt nun die Aufgabe zu, das im Geschichtsunterricht Gelernte zu sammeln, zu ordnen, zu ergänzen, zu vertiefen, so daß dann vor dem geistigen Auge des Schülers sich ein vollständiges Bild des Welthandels und der bei seiner Entwickelung besonders thätigen Völker entrollt.

Ist nun so ausgeführt worden, wie der Geschichtsstoff ausgewählt wird, wie wir ihn unsern Schülern übermitteln, so bleibt noch übrig die Frage zu erörtern: „Warum treiben wir auf der Handelsschule Geschichte?"

Die Geschichte ist, da sie Einsicht in die verschiedenen menschlichen Angelegenheiten, Bestrebungen und Schicksale, besonders in die Staatsverhältnisse giebt, Charactere kennen lehrt, also die Menschenkenntniß, sittliches Urtheil und politische Bildung befördert, überall Gegenstand des Jugendunterrichts. Um dieser Ergebnisse willen steht er auch auf unserm Lectionsplane.

Neben der Religion, der Schwester der Geschichte, ist wohl kein anderer Lehrstoff, der so den ganzen Menschen erfaßt und bildet. Schon Cicero kennt die hohe pädagogische Bedeutung des geschichtlichen Unterrichts; er sagt: „Die Geschichte erleuchtet den Verstand, veredelt das Herz, spornt den Willen und lenkt denselben auf schöne Ziele!"

In hohem Maße bildet er das Gedächtniß und die Sprachgewandtheit. Das Durchgenommene wird öfters wiederholt, geordnet und gruppirt, befestigt, geübt, auf guten Vortrag des Aufgegebenen gesehen, die Schüler von Zeit zu Zeit zu schriftlicher Darstellung des Gelernten, zur Fertigung von Auszügen und Tabellen, zur Anstellung von Vergleichen veranlaßt. So erwirbt sich der Schüler allmählich einen geistigen Besitz, behält ihn und lernt ihn frei verwenden; es erwächst ihm die Kraft, die Thatsachen einfach, frisch und klar darzustellen und dies zu können, ist eine Nothwendigkeit, die Jedem tagtäglich entgegentritt. Durch den geschichtlichen Unterricht lernt der Schüler Begriffe bilden. Was Tapferkeit und Muth, Vaterlands- und Freiheitsliebe, Opfersinn, Standhaftigkeit, Treue und Aufopferung, Heldensinn, hochherziges Streben, Mannesgröße und Frauenadel, Weisheit, Kunst und Gewerbefleiß sind, die Geschichte zeigt es ihnen an den Heldengestalten aller Völker.

Der denkenden Geschichtsbeschreibung drängen sich fortwährend die Fragen auf: „Zu welchem Zwecke, aus welchem Grunde wurde ein Plan in's Werk gesetzt, welche Mittel wandte man zur Erreichung seines Zweckes an, war das Unternehmen von Erfolg gekrönt?" So betrieben schärft und klärt er das Denken, wahrt er vor Denkfaulheit, leitet er dazu an, im Prüfen der Thatsachen, im Bilden von Urtheilen sich seine Selbstständigkeit zu wahren, so macht er frei von dem blinden Autoritätsglauben, den Göthe's Faust so trefflich geißelt, wenn er sagt: „Am besten ist's auch hier, wenn ihr nur Einen hört und auf des Meisters Worte schwört. Im Ganzen haltet euch an Worte, dann geht ihr durch die sich're Pforte zum Tempel der Gewißheit ein!"

Er weckt die Menschenkenntniß. Sulla und Cäsar, Augustus und Marc Aurel, Otto und Berengar, Heinrich IV. und Gregor VII., Friedrich und Innocenz, Luther und Loyola, Gustav Adolph und Wallenstein ziehen in ihrer Besonderheit, in ihrer Eigenthümlichkeit am Geiste vorüber, ihre Gedanken und Gesinnungen kommen zum Verständniß; es kommt dem Schüler die Fähigkeit, Andere zu verstehen. Durch die Kenntniß Anderer gewährt aber der geschichtliche Unterricht wieder Selbsterkenntniß. So bewahrheitet sich Schiller's Wort:

„Willst Du Dich selber erkennen, so sieh' wie die Andern es treiben;
Willst Du die Andern verstehen,
Blick in Dein eigenes Herz!"

Für die Willensbildung ist die Geschichte vorzüglicher Stoff; „Muth macht Muth!" sagt Plato. An den Vorbildern hingebender Treue, reinster Selbstverleugnung, unerschütterlicher Wahrheitsliebe und felsenfesten Gottvertrauens, willigen Gehorsams und ritterlicher Tapferkeit soll unsere Jugend in die Höhe schauen; in ihnen soll sie ihre Ideale erblicken; sie sollen ihnen zurufen das Arndt'sche Wort:

Digitized by Google

„Doch die Treue ehrenfest
Und die Liebe, die nicht läßt,
Einfalt, Demuth, Redlichkeit
Steh'n Dir wohl, o Sohn vom Teut!
Deutsche Freiheit, deutscher Gott,
Deutscher Glaube ohne Spott,
Deutsches Herz und deutscher Stahl
Sind vier Helden allzumal!"

Die Geschichte soll ihnen zeigen, wie die Völker in der Tugend blühen, wie sie im Laster zu Grunde gehen, wie die Bescheidenheit zum Glücke führt und Hochmuth vor dem Falle kommt, wie die Eintracht das Haus bauet und Zwietracht es niederreißt.

Wenn aber die Geschichte in dunkle Irrgänge des Lebens führt, wenn sie zeigt, wie oft scheinbar das Laster siegt und die Tugend unterliegt, wie die Wahrheit gefälscht und die Unschuld verfolgt wird, dann soll sich des Schülers Faust ballen, in gerechter Entrüstung das Auge aufblitzen, dann soll er denken, daß eine Zeit kommt, wo der gerechte Richter zum Frevler spricht: „Bis hierher und nicht weiter, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen!"

Erregt die Geschichte solche Begeisterung, nach Goethe das Beste an ihr, dann fördert sie die allgemein menschlichen Tugenden, dann kräftigt sie den Willen, dann belebt sie den Gerechtigkeitssinn, bildet sie das sittliche Urtheil über Wahrheit und Trug, Wirklichkeit und Schein, dann wächst unsere Jugend an der Geschichte sittlich groß.

Soll nun der Geschichtsunterricht überhaupt das Gefühl veredeln, so soll er doch vor allen Dingen sittlich-national bilden, die Vaterlandsliebe pflegen. Wir leben in einer stürmisch bewegten Zeit, in einer Zeit, die einen ganzen Mann erfordert, mit gebildetem Geiste, mit klaren Begriffen, mit unverschrobenem Gemüthe, mit festem Willen, mit warmer Liebe für's Vaterland. Wenn heutzutage eine vaterlandlose Partei den Boden zu unterwühlen sucht, so wird es dem Geschichtsunterrichte in jeder deutschen Schule doppelt heilige Pflicht, Männer zu bilden, denen das Wort „Vaterland" kein leerer Schall ist, sondern ein heiliges Gut, hoher Opfer werth. Unsere deutsche Jugend, empfänglich für alles Große, Schöne und Edle, sie ist der rechte Boden, auf dem die Begeisterung für das Vaterland gedeihen soll, auf unserer Jugend beruht eine jede Hoffnung für unsers theuren Vaterlandes künftige Größe. D'rum soll sich der Schüler bewußt werden, daß er nicht blos auf der Oberfläche seines heimathlichen Bodens steht, sondern mit tiefen und festen Wurzeln in denselben eingewachsen ist; d'rum legen wir ihm, so warm wir können, die Worte an's Herz:

„An's Vaterland, an's theure, schließ' dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen;
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft."

Wir zeigen unsern Schülern, daß wir nur das sind, was unsere Vorfahren für uns ersonnen, für uns erreicht haben und knüpfen daran die Mahnung: „Was Du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!" Das Gute, das wir besitzen, zu erhalten und diesen Schatz zu mehren, soll ihnen als ein schöner und herrlicher Beruf vorschweben, damit einst künftige Geschlechter mit dankbarer Anerkennung auf unsere Zeit zurückblicken können.

Die Saat, die wir so in die jugendlichen Herzen einstreuen, sie möge reichlich die Früchte zeitigen, die unser nationales Wohlergehen erfordert; sie möge die Schüler befähigen, im reiferen Alter recht zu rathen und zu thaten für des Vaterlandes Wohl. Möge jeder unserer Schüler heute den festen Entschluß fassen:

„Einigkeit und Recht und Freiheit
Für das deutsche Vaterland,
Danach laßt uns Alle streben,
Brüderlich mit Herz und Hand!" —

Digitized by Google

Möge einem jeden von ihnen heute die Einsicht kommen:

„Einigkeit und Recht und Freiheit
Sind des Glückes Unterpfand!“ —

Möge auch jeder heute aus vollem Herzen wünschen:

„Blüh' im Glanze deines Glückes,
Blühe deutsches Vaterland!“

Untersuchungen

zu dem

mittelhochdeutschen Heldengedicht „Salman und Morolf“

vom

Lehrer **Konrad Schmidt** cand. phil.

In der vorliegenden Arbeit will der Verfasser durchaus keine sprachwissenschaftlichen oder metrischen Untersuchungen über das Heldengedicht vom Salman und Morolf geben; auch liegt es ihm fern, obgleich seine Vorstudien ihm hierzu den Wunsch nahe gelegt haben, an der Hand der durch genauere Kritik von Sprache und Versbau gewonnenen Resultate bestimmen zu wollen, ob die bisher ausgesprochene Ansicht, daß jenes Heldengedicht der Spielmannspoesie des 12. Jahrhunderts angehöre, wirklich Stich hält, oder ob nicht eine spätere Abfassungszeit anzunehmen sei. Alle diese an sich sehr interessanten Fragen sollen vorläufig bei Seite gelassen werden, weil die nothwendige Vorbedingung dazu die Herstellung eines brauchbaren und weniger entstellten Textes, wie wir ihn jetzt in der bisher einzigen Ausgabe des Gedichtes besitzen, sein müßte, — eine Aufgabe, die den für diese Arbeit zur Verfügung gestellten Raum weit überschreiten würde. Auch sind die Vorarbeiten des Verfassers über die Textkritik noch nicht zum Abschluß gekommen; eine unfertige Arbeit aber zu liefern, würde mit vollem Recht den härtesten Tadel verdienen. Anders liegt es, wenn jetzt schon Untersuchungen über den Inhalt, besonders über den Sagengehalt unsres Epos, angestellt werden, da derselbe selbst durch größere Ausscheidungen, die bei einer Textreconstruction stattfinden könnten, nicht wesentlich alteriert, sondern seinen Grundzügen nach intakt bleiben würde. Darauf hin sollen sich nur diese Untersuchungen erstrecken. Bei der Beurtheilung derselben möge man berücksichtigen, daß der Verfasser nicht zum wenigsten mit Mangel an Zeit und ungenügenden Hilfsmitteln zu kämpfen gehabt hat. Wer es weiß, welche Hindernisse einer Arbeit in den Weg gelegt sind, sobald die Mittel und Hilfsquellen der heimischen Bibliothek nicht ausreichen, und der Verfasser gezwungen ist, auswärtige Büchersammlungen in Anspruch zu nehmen, der wird dieser Arbeit eine nachsichtige und wohlwollende Beurtheilung nicht versagen, zumal wenn er dabei noch in Betracht zieht, daß die Verhältnisse es nöthig machten, die Arbeit in noch nicht 2 Monaten fertig zu stellen. Endlich erlaubt sich der Verfasser noch die Bemerkung, daß ihm eine stellenweise größere Ausführlichkeit nicht als Fehler angerechnet werden möge. Da die Arbeit in einem Schulprogramm erscheint und nicht in einer wissenschaftlichen Zeitschrift, so wendet sie sich somit auch an ein wesentlich anderes Publikum: was hier vor dem Richterstuhle von Fachmännern als bekannt vorausgesetzt werden muß und somit nur kurz erwähnt zu werden braucht, ist dort ausführlicher auseinander zu setzen, da auch dem lernbegierigen, reiferen Schüler die Gelegenheit nicht verschlossen werden soll, neue Anregung zu erhalten und Sachen zu erfahren, welche über den Umfang des gewöhnlichen Schulwissens hinausreichen.[1])

[1]) Die Citate gebe ich jedesmal in der Orthographie der betreffenden Herausgeber.

Digitized by Google

I.

Bekanntlich besitzen wir zwei größere Gedichte des Mittelalters, welche den Namen Salman und Morolf tragen, und zusammen nach der ehemals im Besitze des Hofraths Escheburg zu Braunschweig befindlichen Handschrift unter gleichzeitiger Benutzung des von Professor Wiedebauer in der Bibliothek des ehemaligen Reichsstiftes Neresheim gefundenen Druckes in den deutschen Gedichten des Mittelalters von F. H. von der Hagen und Büsching, Berlin 1808, herausgegeben worden sind. Trotz des gleichen Titels haben beide Gedichte wenig mit einander gemein: das eine ist ein Spruchgedicht und gehört somit der didaktischen Poesie zu, während das andere, mit welchem wir uns genauer beschäftigen wollen, sich dem Heldengedicht anschließt und somit rein epischen Charakter trägt. Außer den gleichen Namen der Hauptheldeu, des Königs Salomon und seines schlauen Genossen Morolf, und der Verlegung des Schauplatzes nach dem gelobten Lande finden sich nur wenige Berührungspunkte, die wohl auf Entlehnung resp. nachträglicher Zufügung beruhen. So ist nach Abschluß des Zwiegesprächs zwischen Salomon und Morolf und nach Erzählung der Begebenheiten, welche zur Erläuterung der im Dialog aufgestellten Behauptungen dienen sollen, dem Spruchgedicht noch ein kurzer Anhang beigefügt, welches in gedrängter Kürze von Vers 1605 — 1848 den Inhalt des Heldengedichtes wiedergiebt, allerdings mit der wesentlichen Aenderung, daß die zwei Entführungen der Königin, wie sie im Heldengedicht erzählt werden, zu einer zusammengezogen sind und der Tod des ungetreuen Weibes sofort nach der ersten Wiedergewinnung durch Morolf eintritt. Dieser ganze Passus aber hängt so wenig mit dem Inhalt des Spruchgedichtes zusammen und erweist sich so sehr als Anhang, daß er entschieden erst in einer Zeit, nachdem das Heldengedicht bereits entstanden und in weiteren Kreisen bekannt war, bei einer späteren Bearbeitung des Spruchgedichtes hinzugefügt worden ist. Andrerseits finden sich im Heldengedicht einzelne Stellen, die auf einen näheren Zusammenhang mit dem Spruchgedicht hinweisen; so vor allem die Stelle Vers 711—726, welche der ausführlicheren von 1461—1528 im Spruchgedicht entspricht und die flegelhafte Ungezogenheit Morolfs gegen Salomon behandelt. Sie beruht augenscheinlich auf einer Bekanntschaft des Dichters mit dem Spruchgedicht, welches als das ältere und allgemein bekannte angesehen werden muß. Es lag nahe, nachdem erst die Namensgleichheit gegeben war, auch einzelne Züge herüberzunehmen und dem gleichnamigen Helden beizulegen. Daß dies besonders bei so stark drastischen Stellen der Fall war, erklärt sich aus der Vorliebe des Dichters des ersten Morolf, — so wollen wir das Heldengedicht in Zukunft nach der in den Literaturgeschichten und Wörterbüchern üblich gewordenen Bezeichnung nennen — mit welcher er derbe Situationen zu behandeln und auszumalen pflegt. Da es hier nicht der Ort ist, über das Verhältniß der beiden Gedichte zu einander eingehender zu sprechen, so möge das eben Angeführte genügen.[2])

Das Heldengedicht von Salomon und Morolf scheint wenig Verbreitung gefunden zu haben, wenn sich dieser Schluß aus der geringen Anzahl der auf uns gekommenen Handschriften und den, so viel mir bekannt, seltenen Erwähnungen desselben bei anderen Schriftstellern ziehen läßt, eine Sache, die um so wunderbarer erscheinen muß, als mit dem späteren Mittelalter die Vorliebe für Schwänke und lustige Abenteuer zunahm, deren das Gedicht eine ganze Reihe enthält. Als v. d. Hagen dasselbe herausgab, lag ihm blos eine einzige Handschrift vom Jahre 1479 vor, jene oben erwähnte Escheburgische, über deren Schicksal wir jetzt völlig im Ungewissen sind, und die wir als verschollen beklagen. Eine andere Handschrift mit Bildern hat sich nachträglich noch gefunden und wird in Stuttgart aufbewahrt.[3]) Weiteres handschriftliches Material existirt nach dem Wissen des Verfassers nicht, und so würde denn der Morolf das Schicksal mit denjenigen Gedichten theilen, mit welchen er unter dem Namen der Spielmannsepen zusammengestellt wird, dem Orendel und dem Oswalt, die gleichfalls nur in wenigen Handschriften auf uns gekommen sind. Außerdem liegen noch, so viel dem Verfasser bekannt, zwei alte Drucke vor. Der eine der beiden ist jener bereits oben erwähnte und von v. d. Hagen am Schluß seiner Einleitung genauer beschriebene Druck der Bibliothek des ehemaligen Reichsstiftes Neresheim, von welchem zuerst Stellen im Bragur IV. 1, pag. 173—76 mitgetheilt

[2]) Genaueres über das Verhältniß beider Gedichte zu einander bei J. Grimm, kleine Schriften 4, pag. 44—49, Schaumberg in den Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur von Paul und Braune 2, pag. 7—8, vergl. auch v. d. Hagen in seiner Einleitung zu beiden Gedichten.

[3]) cf. Graff's Diutiska 2, pag. 63, vermuthlich ist dieselbe von 1419.

Digitized by Google

wurden. Dieser Druck ist am Ende unvollständig und weder mit Jahreszahl noch Druckort versehen. Genaueres, wenn auch noch nicht gänzlich vollständiges Material liefert uns ein in Gotha befindlicher Druck, welcher die Jahreszahl 1499 trägt und in Straßburg angefertigt ist, cf. literar. Grundriß zur Geschichte der deutschen Poesie von v. d. Hagen und Büsching pag. 207; J. Grimm in den Heidelberger Jahrbüchern von 1809, wieder abgedruckt in seinen kleineren Schriften IV. pag. 26. Auch die Beziehungen anderer Schriftsteller auf unser Gedicht sind nicht allzuhäufig. In seiner Einleitung führt v. d. Hagen nur zwei Stellen an aus der cyklischen Bearbeitung der Romane vom heiligen Gral und der Tafelrunde, welche Ulrich Fürterer gegen Ende des 15. Jahrhunderts angefertigt hat. Dort heißt es gegen Ende des Lanzelot:

Kungk Phar von Wenndlsee,
Was ps(ch)ach dem durch euch, wellt?
Ewrs lones nit me,
Dann das ain strang, des was sein wider gellt;
Moroldes großen lyst das kunden werben:
So pschach dem künig Pryncian,
Der durch her Salomones weyb müst sterben.

und weiterhin:

Malmelon ond Salme verzawbert waren.

Während die erste Stelle völlig klar ist und sich auf den durch Morolfs List herbeigeführten Tod König Pharos und Princians bezieht, ist der Name Malmelon in der zweiten Stelle, wenn nicht ein Schreibfehler zu Grunde liegt, außer jedem Zusammenhang mit unserm Gedicht. Dagegen ist Salme der Name der ungetreuen Gattin König Salomons, und ebenso stimmt die Anspielung auf ihre Verzauberung. Wilhelm Grimm hat leider in seiner deutschen Heldensage dem Morolf keine Beachtung geschenkt, obgleich sein Bruder Jakob in der bereits angeführten Besprechung der von v. d. Hagen und Büsching herausgegebenen deutschen Gedichte des Mittelalters, pag. 49, sagt: „Wir halten also dafür, daß der sogenannte zweite theil des Morolf (unser Heldengedicht) aus sehr alten deutschen sagen bestand, und der später untergeschobenen namen ungeachtet eben so alt und einheimisch ist, als die sagen im heldenbuch." Indessen findet sich bei jenem unter den Zeugnissen, welche er für die Gudrun anführt, eine Stelle, die an einige Verse unseres Morolf anklingt. Es heißt nämlich daselbst (2. Auflage, Berlin 1867) pag. 341:

Haet ich des küneges Salomônes wîshe.t ganz
Und Absolônes schoene dâ bî sunder schranz,
Und gewalt des rîchen küniges Davîdes,
Waere ich noch sterker danne sîh was Samsôn,
Künde ich vür bringen als Horant süezen dôn
Und waere gewaltic alles goltgesmîdes.

Diese Verse sind dem Minnesinger Boppe entnommen, welcher in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts lebte.[4]) Die Parallelstelle findet sich in unserm Morolf, V. 800, wo es nach v. d. Hagens Ausgabe heißt:

Wer ich also wise, als du, Salomon,
Und were also schone, als Absolon,
Und sunge also woll, als Horant. —

Man könnte hier, vorausgesetzt, daß die Datierung des Morolf ins 12. Jahrhundert richtig ist, an eine Entlehnung denken, welche sich der spätere Dichter erlaubt und die er durch Erweiterung der Vergleiche weniger auffällig zu machen gesucht hat.[5])

Eine fernere Erwähnung unseres Gedichtes scheint in den Versen enthalten zu sein, welche Adelung in den Nachrichten von Heidelbergischen Handschriften in der vatikanischen Bibliothek 2, pag. 314—315,

[4]) cf. Minnesinger ed v. d. Hagen 2, pag. 233—234.

[5]) Im übrigen finden sich Erwähnungen Salomons bei Vergleichungen häufig, ohne daß eine Beziehung zu unserm Gedicht erscheint; der König ist dann immer der jüdische Fürst, das Muster aller Weisheit. Auch die Zusammenstellungen mit Absalon als Ideal der Schönheit und Simson als Prototyp der Stärke sind durchaus nicht selten. Nur die Zusammenstellung und gleiche Reihenfolge der Namen in beiden Stellen könnte auf eine Entlehnung schließen lassen. Da jedoch auch Horant als Meister und Beispiel süßen Gesanges oft erwähnt wird, so könnte die Uebereinstimmung beider Stellen auch eine rein zufällige sein, und somit würde diese Stelle wenig entscheiden.

Digitized by Google

mittheilt. Dieselben, auf Bl. 63 des Cod. 314 stehend und zwischen eine Erzählung in Mönchslatein eingeschoben, sollen des Dichters Schwachheit gegen das schöne Geschlecht mit den Beispielen berühmter Männer beschönigen und lauten folgendermaßen:

Adam den ersten menschen betrog ayn weyb
Sampsons leyb ward durch ayn weyb geblendet
David ward geschändet
Her Salomon avch gotes reychs ward durch ain weip gepsendet u. s. w.

Diese Verse sind nicht Eigenthum des betreffenden Schreibers der Handschrift, sondern finden sich Heinrich Frauenlob zugeschrieben in v. d. Hagens Minnesinger 3, pag. 355. In demselben Bande, pag. 468k finden sie sich unter der Ueberschrift „zu Regenbogens langem Ton" noch einmal, aber wesentlich verändert und lückenhaft. Sie lauten daselbst:

Den ersten menschen, hern Adamen,
Betroug ein wip, als uns die wisen meister sagen;
Her Samson do geblendet wart
Von wibes hant, daz wizzet sicherlichen.
Her Davit do, als wir vernamen
— — — — — — — — — — —
— — — — von wibes art
Sich scheiden muost' so gar von sinen richen u. s. w.

Leider fehlt in diesen eben angeführten Versen gerade der Salomon betreffende Passus, jedoch verlangt der Zusammenhang des Ganzen, daß die letzten anderthalb Zeilen jenem obigen, „gotes reychs gepsendet seyn", gleich sein müssen. Auf einen biblischen Vorgang ist sicher nicht angespielt, da König Salomo nicht ein einziges Mal wie sein Vater David gezwungen war, sein Reich zu verlassen, sondern in Ruhe und Frieden regierte. Wohl aber verläßt in unserm Heldengedicht Salomo um seines Weibes willen sein Reich, geräth in Gefangenschaft und ist nahe daran, sein Leben zu verlieren, als er durch Morolf noch eben gerettet wird. Vor allem aber scheint mir auf unser Gedicht hinzuweisen der Grundton der Verse, welcher die Treulosigkeit der Frauen und die Uebel, welche durch dieselbe veranlaßt worden sind, hervorhebt. Nun wissen wir zwar vom historischen Salomon, daß er dem weiblichen Geschlecht mehr als gut ergeben war, erfahren aber nichts, daß ihm jemals durch weibliche Untreue ernstliche Verlegenheiten bereitet worden wären, während dieselben den Hauptinhalt unsres Gedichtes bilden. Einen ähnlichen Inhalt, wie den eben mitgetheilten, haben auch folgende Verse Reinmars von Zweter (v. d. Hagens Minnesinger 2, pag. 195), wo es heißt:

Der edel wise vri Adam
Von eines wibes minne schaden an siner wirde nam,
Sin wisheit wart verlistet, sin vriheit seik in eigenschefte joch.
Samson ouch sine kraft verlos
Von eines wibes minne, die er im ze trut erkos;
Salomones wisheit, swie ganz si waere, ein wip verschriet si doch.

Jedoch giebt hier der Schluß des Ganzen nicht die Hindeutung auf die durch Untreue der Frau hervorgerufene mißliche Lage, sondern nur dem Gedanken Raum, daß die edelsten Eigenschaften des Mannes zu Grunde gehen, sobald derselbe ein Weiberknecht wird. Demnach würde hier die Beziehung auf den historischen Salomon durchaus nicht abzuweisen sein, und die Stelle parallel sein zu jener Strophe Heinrichs v. Veldeke (v. d. Hagen Minnes. 1, pag. 39):

Din minne betwank Salomone,
Der was der aller wiseste man,
Der ie getruok küniges krone;

und zu einer anderen aus der Winsbekin (v. d. Hagens Minnes. 1, pag. 375):

Si (d. h. die minne) hat vil starkiu herze(n) erstiegen:
Künik Salomon, swie wise er was, ir wart sin herze niht verzigen;

worin lediglich jene bedenkliche Schwäche des weisen Königs dem weiblichen Geschlecht gegenüber gegeißelt wird. Ich glaube also nicht, daß diese zuletzt angeführten Stellen auf unser Gedicht bezogen werden dürfen.

Digitized by Google

Eine direkte Erwähnung unseres Gedichtes findet sich jedoch am Anfang der Erzählung, die unter dem Namen „alten wibes list" Konrad von Würzburg zugeschrieben, von v. d. Hagen im ersten Bande seiner Gesammtabenteuer, pag. 193—205, herausgegeben worden ist. Daselbst heißt es:

Swâ man von wunderlisten seit,
Da gedenket man der listikeit,
Wie Morolf ein alten Juden schant
Und sich in sîn hût verwant,
Daz man in niht erkande;
Sust vuor er in dem lande,
Unz daz er aventiur' vernam.

Diese Stelle bezieht sich auf die weiter unten noch des Näheren zu erwähnende schauerliche Grausamkeit Morolfs, die er an dem alten Juden Berman verübt (V. 824—851). Wenn auch v. d. Hagen's Annahme, das Gedicht Konrad v. Würzburg zuzuschreiben, weil der Schauplatz der Handlung Würzburg ist und sich am Ende als Verfasser „der arme Kuonrât" nennt, durchaus nicht stichhaltig erscheint, so ergiebt doch die Sprache und der Versbau des Gedichtes mit Sicherheit für dasselbe das 13. Jahrhundert.[6]) V. d. Hagens Grundriß, pag. 208, erwähnt noch eine „das hohe Alter des Gedichtes" bekundende Stelle welche Docen im N. lit. Anz. 1807, Nr. 47, Sp. 751 aus Konrad v. Würzburg beigebracht habe. Mir ist der betreffende N. lit. Anz. nicht zugänglich gewesen. Sollte es etwa unsere eben angeführte Stelle sein? — Auch die bei v. d. Hagen a. a. O. angeführten Stellen in der Euryanthe in Fr. v. Schlegels romantisch. Dicht., Th. 2, pag. 55 und Roman-Bibl. 8, pag. 181 enthalten nach v. d. Hagen Anspielungen auf unseren Salomon, doch waren auch diese Stellen mir nicht zur Hand. Auf das 13. Jahrhundert würde eine aus Frankreich stammende Quelle hinweisen, die zugleich, wenn sie ganz unzweifelhaft wäre, einen Blick auf die Verbreitung der Morolfsage werfen ließe. Der Biograph Arnolds von Guines, der um 1220 lebte, berichtet nämlich, daß jener sich von einem Alten habe erzählen lassen von den römischen Kaisern, von Karlmann, Roland, Oliver, Artur v. Britannien u. s. w.; auch habe er sich ergötzt an den Erzählungen: de Anglorum gestis et fabulis, de Gormando et Isembardo, de Tristano et Hisolda, de Merlino et de Merchulfo, et de Ardensium gestis.[7]) Obgleich Schaumberg in seiner Abhandlung über das Spruchgedicht diese Stelle zum zweiten Morolf anführt, so fügt er doch hiuzu, daß er dieses Zeugniß lieber auf die Erzählungen, welche sich an den Namen Marcolf angeschlossen haben, als auf die Dialoge selbst beziehen möchte. Unter diesen Erzählungen scheint Schaumberg die Schwänke zu verstehen, die Marculf-Morolf im Spruchgedicht ausübt als praktische Beweise seiner vorher aufgestellten barocken Theorien. Mir scheint aber der Ausdruck, de gestis et fabulis, („fabelhafte Thaten, Wunderthaten"), sowie die Zusammenstellung Morolfs mit einer Reihe der hervorragendsten Personen der britischen und französischen Heldensage, vor allem aber mit dem Zauberer Merlin, sich eher auf unser Heldengedicht zu beziehen, in welchem Morolf mit allerlei Zauber umgeben ist und fabelhafte Thaten genug ausführt, während deren im Spruchgedicht sich wenige finden. Indessen bleibt die Stelle immerhin bestreitbar, und da uns sonst keine, wenigstens mir bekannte Zeugnisse vorliegen, daß die unserm Heldengedicht zu Grunde liegende Sage Verbreitung in Frankreich gefunden habe, wohl aber die Bekanntschaft fast aller west- und südeuropäischen Völker mit dem Morolf des Spruchgedichts unbestritten feststeht, so würde allerdings die Vermuthung nicht abzuweisen sein, daß zunächst jener Morolf in dieser Stelle gemeint sei. Immerhin bleibt noch zu beachten, daß die Heimat unseres Morolf wohl an den Niederrhein zu setzen ist, die Grafschaft Guines aber — die Umgegend von Calais — Flandern unmittelbar benachbart und somit bei dem im 12. und 13. Jahrhundert gerade in den dortigen Gegenden regen geistigen Verkehr eine Bekanntschaft mit unserm Morolf nicht auszuschließen ist. Hiermit wäre das Verzeichniß der Stellen zu schließen, die auf eine Kenntniß des Morolf hinweisen. Es ist klein genug und enthält als sichere Hinweise nur die Verse aus Fürterer und aus des alten Weibes List neben der Stelle aus Frauenlob. Erwünscht wäre es, wenn sich dergleichen Beziehungen

[6]) cf. hierzu auch K. Bartsch in der Bibliothek des literar. Vereins zu Stuttgart 53 Einleitung, pag. 21.

[7]) cf. Lamberti historia comitum Ardensium et Guisnens, I. c. 96, citirt bei Paul-Braune Beiträge a. a. O., pag. 36.

Digitized by Google

noch mehrfach auffinden ließen, da dann vielleicht ein sicherer Rückschluß auf die Abfassungszeit des Gedichtes gemacht werden könnte, zu dem jetzt doch nur Sprache und Versbau allein die Handhaben bieten. Woher Rückert in seiner Ausgabe des Rother[8]) die Sicherheit hat zu der Behauptung, „daß es der Zeit vor 1180 angehöre, sei unzweifelhaft", ist dem Verfasser unerfindbar gewesen; alle anderen ihm bekannten neueren Besprechungen des Gedichtes stellen nur die Behauptung auf, daß es dem Ende des 12. Jahrhunderts angehöre, ohne irgend eine Jahreszahl mit Sicherheit anzugeben. Doch gehört die Frage über das Alter des Gedichtes nicht hierher; sie kann nur an der Hand von sprachlichen Untersuchungen gelöst werden, eine Arbeit, die der Verfasser sich für später vorbehält.

Noch seltener wie die directen Erwähnungen des Gedichtes begegnen uns Umarbeitungen desselben oder Erzählungen verwandten Inhalts. Wollte man freilich die Entführungsgeschichte allein herausgreifen, so würden sich eine Menge analoger Erzählungen aufzählen lassen. Indessen ist die Lust an diesem Stoff im Mittelalter so allgemein, daß durchaus nicht auf Verwandtschaft zweier Erzählungen geschlossen werden kann, wenn in ihnen einer Entführung selbst als Hauptmoment Erwähnung gethan wird. Mir scheint eine von v. d. Hagen, Gesammtabenteuer 1, pag. 445—447, mitgetheilte Erzählung Heinrich Rafolt's unter dem Titel „der Nußberg" nahe Verwandtschaft mit unserem Heldengedichte zu haben. Leider ist dieselbe nur Bruchstück, und somit kann der völlige Beweis nicht geführt werden, doch ist der Anfang bis auf die Erbauung der Burg Nußberg völlig dem Morolf entsprechend. Ein König regiert gewaltig über ein Land nahe an der heidnischen Grenze und hat mit den Ungläubigen viele Kämpfe zu bestehen. Zur Abwehr erbaut er die Burg Nußberg, die er einem Ritter überträgt. In einem Kampfe wird darauf der heidnische König gefangen genommen, den der Ritter fürstlicher Sitte gemäß auf seiner Burg ungefesselt verwahrt. Darauf macht er sich auf den Weg, um seinem Herrn die Kunde von der gelungenen Waffenthat zu bringen. Unterdessen spinnt der gefangene Heidenfürst ein Liebesverhältniß mit der zurückgebliebenen Gattin des Ritter an, die ihrem Gemahl treulos wird und die gefangenen Heiden befreit. Damit bricht das Gedicht ab. Die letzte Stelle besonders entspricht ganz genau dem Liebesverhältniß König Pharo's mit Salme. Den Schauplatz der eben wiedergegebenen Erzählung verlegt v. d. Hagen an die slavische oder ungarische Grenze, führt zwei Burgen unter dem Namen Nußberg, die eine in Oesterreich, die andere in Steiermark, an und bringt Belege für die Existenz eines adlichen Geschlechts desselben Namens in jenen Gegenden bei. Die Erwähnung der Burg aber scheint mir in dem Gedicht nur gelegentliches Beiwerk, vielleicht veranlaßt durch die Absicht des Dichters, den Schauplatz der sagenhaften Begebenheit in seine Heimath zu verlegen und somit dieselbe zu verherrlichen. Der Dichter ist sonst nicht bekannt und die Zeit, in welcher er den Nußberg gedichtet hat, wird nicht erwähnt, jedoch trägt die Sprache unverkennbar das Gepräge des 13. Jahrhunderts. In dieser Zeit muß es allerdings wunderbar erscheinen, die den deutschen Ostmarken benachbarten Länder, welche damals völlig bekannt und fortwährend in die deutschen Geschicke verwickelt waren, als noch heidnisch hinzustellen. Dies eine Moment scheint mir beweisend genug zu sein, daß wir es mit einer Erzählung zu thun haben, deren eigentlicher Schauplatz der Orient ist oder wenigstens zu Rafolts Zeiten in das Morgenland verlegt war, welches damals unter dem Ausdruck: „die heidenschefte" in der Regel bezeichnet wurde, und daß die Verlegung des Schauplatzes in die Nähe der Burg Nußberg nur der Heimatsliebe des Dichters entsprungen ist. Dies aber zugegeben enthält die Erzählung in Kürze die Einleitung unsres Heldengedichtes, wie sich bei der Inhaltsangabe desselben erweisen wird.

Diese Erzählung ist nach meiner Kenntniß die einzige, welche in directem Zusammenhang mit unserm Morolf steht; verwandte Züge finden sich dagegen zahlreich vor, und es würde viel zu weit führen, dieselben hier sämmtlich zu erwähnen; am nächsten steht wohl noch die Liebesgeschichte aus dem Willehalm von Ulrich von dem Türlin. Fragen wir uns nun nach dem Grunde, weshalb der doch an und für sich so lustige und dem derben mittelalterlichen Volksgeschmack durchaus entsprechende Morolf sich einer verhältnißmäßig so geringen Bekanntschaft zu erfreuen hatte — denn darauf läßt doch jener Mangel an Erwähnungen oder Umdichtungen schließen, — so scheint mir Folgendes maßgebend zu sein.

[8]) Einleitung, pag. 9.

Digitized by Google

Wir sehen, daß diejenigen Spielmannsepen, welche, wie der Herzog Ernst oder der Rother in beliebten und allgemein bekannten Sagen wurzeln, sich in der Gunst des Volkes erhielten, ja sogar vor den höfischen Sängern, die doch sonst dem Volksgesange nicht eben günstig waren, Gnade und Erwähnung fanden. Ich glaube nicht, daß lediglich der Hang des Volkes zum Wunderbaren und die Neigung, sich von weitgereisten Männern häufig durchaus nicht wahrheitsgetreue Berichte über ihre dabei erlebten Abenteuer erstatten zu lassen — eine Neigung, die ja heute noch lebendig im Volke wurzelt — das Wohlgefallen an jenen Werken erzeugt hat, sondern daß damit sehr innig verbunden Hand in Hand ging die Liebe zu der seit alten Zeiten heimischen Sage, und daß erst die Häufung von allerlei fabelhaften Begebenheiten auf die durch die Sage bekannten und beliebten Helden das Interesse an den Gedichten der Spielleute doppelt rege machte. Denn es ist wunderbar, wie wenig Allgemeingut des Volkes jene Gedichte geworden sind, welche zwar an Fabeln und seltsamen Abenteuern durchaus keinen Mangel leiden, sich aber an Personen knüpfen, welche allerdings auch der Heldensage angehören, deren Gestalten aber frühzeitig schon verblichen und verdunkelt worden sind, wie z. B. der Orendel. Die fabelhaften Abenteuer, mit denen der Sänger seinen Helden ausstattete, erregten doch wohl nur eine augenblickliche Befriedigung bei den Zuhörern, die zwar während des Vortrags der Märe staunten, aber dann ebenso schnell vergaßen, sobald jene Fabeln sich nicht an einen bekannten und beliebten Namen hefteten. Wir pflegen ja heute noch das Gleiche zu thun und haben für die erlogenste Anekdote, sobald sie sich an einen volksthümlichen Namen heftet, ein gutes Gedächtniß, während wir dieselbe schon nach wenigen Stunden vergessen haben, sobald sie uns über eine wenig bekannte Persönlichkeit aufgetischt wird. So scheint es nun dem Salomon und Morolf gegangen zu sein. Zunächst erweist sich das Gedicht, wie weiter unten gezeigt werden wird, durchaus nicht als eine einheitliche Sage, zugleich aber auch nicht als bloßes Phantasiegebilde des Dichters. Es liegt vielmehr unzweifelhaft eine ältere deutsche Volkssage, deren Spuren sich noch in der Wilkinasaga auffinden lassen, zu Grunde. Dieselbe ist aber augenscheinlich schon früh im Bewußtsein des Volkes vor bekannteren und beliebteren Sagen zurückgetreten, allmählich verwischt worden, schließlich vielleicht mehr oder weniger erloschen. Diese Sage hat der fahrende Spielmann aufgegriffen und an dieselbe Bruchstücke anderer Sagen und eigene Erfindung im bunten Wechsel gereiht. Bei der Bearbeitung seines Gedichtes, welches zum Vorlesen bestimmt war, nahm er die größtmöglichste Rücksicht auf die im Volke verbreitete Sucht, abenteuerliche Mären zu hören und verbrämte deshalb die aus der schlichten alten Sage genommenen Gestalten mit allerlei fabelhaftem Beiwerk. So entstand denn eine Erzählung, welche dem Geschmack des Publikums angepaßt, auf die große Menge der Halbgebildeten denselben angenehmen Eindruck machen mußte, wie ihn heutzutage bei nominell musikalischen Leuten ein Potpourri zu machen pflegt. Der Dichter brauchte aber, um seinem Gedichte dauernde Beliebtheit zu verschaffen, auch noch bekannte Namen, an welche er seine Abenteuer anheften konnte. Die ursprüngliche Sage gab ihm dabei wenig Anhaltepunkte. Er fand zunächst den Namen Salman vor; für den fränkischen König dieses Namens aber fand er im Volke kein Verständniß mehr, er mußte ihn durch eine andere, bekanntere Persönlichkeit ersetzen und verfiel dabei, durch Namensanklang verführt, auf den alttestamentlichen Salomo, mit dem er trotz der geringen Bibelkenntniß im Volke damaliger Zeit doch insofern allgemeine Bekanntschaft voraussetzen konnte, als jener israelitische König, wie die oben angeführten Belege ergeben, wegen seiner Schwachheit dem weiblichen Geschlecht gegenüber berufen war. Ob dieser Griff ein glücklicher zu nennen ist, scheint zweifelhaft. Zunächst war der jüdische König immerhin doch keine volksthümliche Persönlichkeit; sein Name war zwar allgemein bekannt, aber er flößte durch seine Schicksale nicht im Entferntesten das Interesse ein, wie die neutestamentlichen Personen, die wirklich volksthümlich geworden waren, oder wie die Stammeltern des Menschengeschlechts. Ueberall verlangt das Volk bei einer Persönlichkeit, für die es sich erwärmen, die es mit ganzer Liebe umfassen soll, ein gewaltiges Schicksal des Helden, den es dann durch Leid und Freud', Noth und Tod mit seinem Mitgefühl begleitet, dessen Gefahren es in Gedanken miterlebt, über dessen endlich errungenen Sieg es sich herzlich freut, oder dessen Untergang, was in der Regel der Fall ist, es mit voller Seele betrauert. Ein solches Schicksal bietet aber der Lebenslauf des Salomo durchaus nicht dar; sein Leben verfließt ohne größere Gefahren in Ruhe und Frieden, und es fehlt seiner Persönlichkeit jeglicher heldenhafte Anflug. Es würde daher auch einem Dichter gar nicht eingefallen sein, sein Leben, wie es die Bibel überliefert, zum Gegenstande eines Epos zu machen; er wäre des Mißerfolgs sicher gewesen. Die

Digitized by Google

einzige Eigenschaft des jüdischen Königs, die ihn für die Poesie brauchbar machte, war seine Weisheit, die denn auch, im Orient zur Zauberkunst erweitert, ihn zu einer dort völlig volksthümlichen Person gemacht hat. Aber von den orientalischen Märchen, die den weisen König zum Herrscher aller Geister erheben und seinem Siegel die höchste Zauberkraft beimessen, ist wenig nach dem Westen gedrungen: hier tritt an seine Stelle der bekanntere Zauberer Virgilius. Fast überall, wo wir die Gestalt Salomons in mittelalterlicher Poesie auftreten sehen, erscheint er nur wenig von Zauberspuk umgeben, meist nur in seiner Eigenschaft als Ausleger und Verkündiger göttlicher Weisheit. Demnach war er völlig geschaffen dazu, eine Hauptperson in den Spruchgedichten zu werden, welche durch alle Länder Europas im Mittelalter beliebt waren, und in denen die Klugheit des gesunden hausbackenen Menschenverstandes, die derbe, reale Auffassung aller Lebensverhältnisse im Gegensatz zu einer idealen Lebensanschauung, als deren Vertreter Salomon hingestellt wurde, gesetzt ward. In dieser Beziehung ist seine Gestalt volksthümlich geworden und es bedarf hier nur des Hinweises auf die zahlreichen Belege, welche z. B. Schaumberg in Paul-Braune's Beiträgen zusammengetragen hat. Aber eine im didaktischen Gedicht beliebte und brauchbare Persönlichkeit entbehrt in der Regel aller Eigenschaften, die einem Manne eigen sein müssen, welcher den Mittelpunkt eines Heldengedichts bilden soll. Da die Weisheit Salomo's nun keinen genügenden Anhalt bot, aus ihm eine interessante epische Figur zu machen, so blieb nur noch seine Charakterschwäche in Betreff der geschlechtlichen Liebe übrig. Hier aber stand eine mangelhafte Tradition im Wege. In der Bibel wird verhältnißmäßig nur wenig über seinen Verkehr mit den Frauen berichtet; vor allen Dingen erscheint der König stets passiv; von eigentlichen Liebesabenteuern, wie sie von seinem Vater David erzählt werden, weiß die heilige Schrift nichts. Demnach hätte der Phantasie eines Dichters, welcher die Persönlichkeit Salomo's zum Helden eines erotischen Epos machen wollte, Alles überlassen bleiben müssen, und es würde dann der Fall eingetreten sein, daß der Held seines Gedichtes mit dem jüdischen Könige lediglich nur den Namen gemein gehabt hätte. Um aber einen solchen Liebeshelden zu finden, brauchte ein Dichter des Mittelalters nicht zu Salomo zu greifen, von dem wenig oder nichts Bestimmtes bekannt war; ihm mußten Tristan und die ähnlichen Persönlichkeiten der Artussage viel näher liegen, weil sie volksthümlicher und bekannter waren. Dann blieb noch übrig, gemäß der biblischen Ueberlieferung das Passive in Salomons Natur hervorzukehren, ihn zum Weiberknecht zu machen, der in seiner Verliebtheit von den Frauen am Gängelbande geführt und unter Umständen zum Narren und Hahnrei gemacht wird. Dies letztere hat unser Dichter versucht, aber er hat sich gescheut, die Consequenzen zu ziehen, die sich nothwendig ergeben mußten. Es erschien ihm doch wohl wie Profanation, oder mußte seinen Zuhörern so erscheinen, wenn die Persönlichkeit, die ihnen bekannt war als Vertreter der höchsten, göttlichen Weisheit, plötzlich herabgezogen wurde in den Schmutz des alltäglichen Lebens und als betrogener Ehemann dem Gelächter preisgegeben wurde, wie es wohl mit verliebten Rittersleuten, Kaufherren oder Bauern geschah, wovon v. d. Hagen's Gesammtabenteuer so reichliche und ergötzliche Beispiele anführen. So wagt der Dichter zwar, Salomo als den Betrogenen hinzustellen, der unter der List seines ehebrecherischen Weibes zu leiden hat, aber er verhüllt diese peinliche Lage des Königs doch dadurch, daß er seine Persönlichkeit mehr in den Hintergrund treten läßt und die Leiden, die in einem bürgerlichen Schwank dem Ehemann nicht erspart geblieben sein würden, auf seinen in den Vordergrund tretenden Diener Morolf häuft. Für einen solchen Mann aber als Haupthelden eines volksthümlichen Gesanges konnte sich das Volk unmöglich begeistern, und an dieser Halbheit ist der Dichter gescheitert. Wir halten es nach dem Gesagten also für einen Mißgriff des Dichters, als er bei der Schaffung eines an eine bereits halb verklungene Volkssage anknüpfenden Gedichtes, besorgt, seinen Helden als eine volksthümliche und bekannte Person erscheinen zu lassen und verführt durch den Namensanklang, den fränkischen König Salman zum jüdischen Salomo umtaufte.

Mit der Wahl des Namens Salomo war zugleich eine zweite Persönlichkeit gegeben, die dem Dichter in seiner Absicht, volksthümlich zu schreiben, passend erscheinen mußte. Seit frühester Zeit war in den oben erwähnten Spruchgedichten dem weisen Salomo der bäurisch-grobe, unflätige, aber schlaue und durchtriebene Marculf-Morolf gegenübergestellt worden. Es ist hier nicht der Ort, darüber zu sprechen, wie dieser Charakter entstanden ist und sich allmählich entwickelt hat, und ich muß mich begnügen hier nur auf Schaumberg's Forschungen in den schon mehrfach citirten Beiträgen von Paul-Braune, auf Hofmann's kühne und geistreiche Untersuchungen in den Sitzungsberichten der bayrischen Akademie der Wissenschaften vom 6. Mai 1871, auf

Digitized by Google

die einschlagenden Bemerkungen J. Grimm's (Kl. Schriften IV. pag. 44—47.), v. d. Hagen's in seiner Einleitung zu den beiden Morolf, auf Kemble's Salomo und Saturnus u. a. m. zu verweisen. Dieser Marculf-Morolf ward früh eine durchaus volksthümliche, höchst beliebte Figur in den meisten europäischen Ländern (er führt in den internationalen lateinischen Erzählungen den Namen Marculphus, danach im Deutschen Markolf, woraus späterhin Morolf, Morolt[9]) wurde. Im Französischen erscheint er als Marcoul, in Italien als Bertoldo [cf. v. d. Hagen Einleitung]; in Spanien führt er den Namen Cariolo, während an die Stelle Salomo's Theodorich tritt[10]), in Polen Márcholtow[11]), während er in England, am meisten in seinem sonst ziemlich allgemein festgehaltenen Charakter verändert, Saturnus genannt wird und mit Salomo ein Wechselgespräch über theilweise theologische Fragen abhält [cf. Kemble Salomo und Saturnus London 1848.] Am lustigsten und satirischsten zeigt er sich allerdings in Italien und Deutschland, besonders aber hat ihm in unserm Vaterlande der im Volke von jeher unvertilgbare Hang zu Parodien, das Behagen an der Spruchweisheit, in welcher es seine Erfahrungen niederlegt, das von keiner Scheu weiß, welches den Anstand niedertritt und darüber hinausgeht[12]), zu einer höchst drolligen und beliebten Figur gemacht; er ist das Urbild des späteren Pfaffen Amis, Till Eulenspiegels und ähnlicher Gesellen geworden, an deren Streichen wir uns heut noch ergötzen. Diese Figur mußte dem Verfasser des Heldengedichts höchst gelegen und passend erscheinen, um durch ihre Einfügung in die Schicksale Salomos sein Werk beim Volke beliebt zu machen. Ich will hier nicht entscheiden, ob nicht außerdem noch ein Namensgleichklang vorlag, ähnlich wie zwischen Salman und Salomon. Allerdings erscheint in der Wilkinasaga keine Person mit einem an Morolf anklingenden Namen; bei dem Wenigen aber, was sie uns als Anhaltepunkt bietet, dürfte dies kaum entscheidend sein und es wäre immerhin denkbar, daß der Morolf einer andern, uns verloren gegangenen Sage entnommen wäre. In Betracht dürfte hierbei nur folgendes zu ziehen sein. Wie Schaumberg a. a. O. pag. 49 nachweist, gehört die Form Morolf oder Morolt erst Freidank[13]), also dem 13. Jahrhundert an, während die frühere Form meist Marculphus, Markolf, Markulf, auch Marcol war. Es ließe sich nun für möglich halten, daß der Verfasser des Heldengedichts in seiner ursprünglichen Sage einen Morolf, niederdeutsch Morolt, vorgefunden habe und ihn ebenso und aus gleichen Gründen, wie er den Salman zum Salomo gemacht hatte, mit der aus den Spruchgedichten längst bekannten Persönlichkeit des Markolf identificirt und dabei nur das umgekehrte Verfahren beobachtet habe, indem er den Namen Morolf beibehielt. Zu Freidank's Zeiten müßte dann die Verschmelzung des Marcolf-Morolf bereits erfolgt und bekannt gewesen sein, so daß dieser und seine Zeitgenossen dann umgekehrt den Marcolf des Spruchgedichtes mit dem Namen Morolf belegt hätten. Bekanntlich unterscheidet auch Mone a. a. O. pag. 242 seq. scharf zwischen Marcolf = Schwätzer, Klaffer, Nachsprecher, und Morolf, welches er Maralf schreibt und aus dem südniederländischen Dialekt als Meerelfe deutet. Es ist in neuerer Zeit Sitte geworden, die Verdienste, welche sich Mone um unsere Sagenforschung erworben hat, über die Achsel anzusehen, weil er sich allerdings schließlich in Ansichten verirrt hatte, die von vornherein wenn auch nicht immer zu falschen, so doch zu schiefen Resultaten führen mußten; indessen bin ich doch durchaus nicht der Meinung, daß der geistvolle und nach allen Seiten anregend gewesene eifrige Forscher deshalb verdient, mit so souveräner Geringschätzung abgethan zu werden, wie es sich Herr Schaumberg a. a. O. pag. 8 Anmerk. 1 erlaubt. Es wird sich allerdings in den folgenden Untersuchungen zeigen, daß der Morolf gar manchen elbischen Zug hat und auch in nicht gar zu entfernter Beziehung zum Meere steht; wenn also Mone auch in der Etymologie des Namens geirrt hat, so lag der Irrthum doch nahe und war bei genauerer Betrachtung der Persönlichkeit Morolf's verzeihlich. Dieses möge genügen, um die Möglichkeit eines Namensanklanges, wie er bei Salman-Salomon vorkommt, auch bei Marcolf-Morolf denkbar zu machen, dem Verfasser liegt es jedoch fern, dieselbe zu behaupten. Kehren wir nun zu unsrer

---

[9]) cf. Schaumberg a. a. O. pag. 29.

[10]) cf. Germania 18, pag. 147 seq.

[11]) cf. Mone, Quellen und Forschungen 1, pag. 241.

[12]) cf. J. Grimm a. a. O., pag. 49.

[13]) cf. Freidank ed Grimm 81, 3, wo es heißt:

Salmôn witze lêrte
Marolt daz verkêrte,
Der site hânt noch hiute
Leider genuoge liute.

Digitized by Google

obigen Untersuchung zurück und halten wir fest, daß der Verfasser des Heldengedichts, verführt durch die Verwandlung Salmân's in Salomo, den Morolf als volksthümliche Figur mit zu Hilfe nahm, so scheint uns doch auch hier seinerseits ein Mißgriff gethan worden zu sein. Morolf war populär durch und durch als Vertreter der volksthümlichen Spruchweisheit, als grober, unflätiger, zotiger Bauer. Als solchen aber konnte ihn der Verfasser des Heldengedichts nicht gebrauchen, wollte er ihn alle die Abenteuer erleben lassen, die er ihm zugedacht hatte. Sollte er handelnd auftreten, so mußte seine Verschmitztheit zur Gewandtheit und Weltklugheit, die sich in den verwickeltsten Lagen des höfischens Lebens Rath weiß, verändert werden. Aus einem groben Bauer, der seine derben Späße durch mehr als drastische Handlungen praktisch darzustellen liebte, mußte ein in allen Listen und Ränken erfahrener, die Welt durch und durch kennender Mann werden, der sich in jede Lage zu schicken wußte. Damit ging aber nothwendigerweise Hand in Hand eine Umwandlung in der äußeren Gestalt. Das widerliche, häßliche, schmutzige Aeußere des Bauern Marcolf mußte verschwinden, um einem angenehmeren, höfischeren Platz zu machen, das Betragen mußte gesitteter werden. Zwar treibt Morolf noch Späße genug, die unsern Begriffen von Anstand nicht immer entsprechen, aber sie sind doch, wie z. B. in der Backofengeschichte abgeschwächt und verdunkelt, oder sie entsprechen den damaligen Sitten, so daß auch die besseren Kreise an ihnen nicht allzuviel Anstößiges fanden. Ferner mußte durch die Umwandlung der ganzen Persönlichkeit, der Schwerpunkt, welcher beim Marcolf in der dialektischen Schlagfertigkeit, im treffenden cynischen Witz, weniger aber in seinen Handlungen liegt, verrückt werden. Bei Morolf mußte die Handlung in den Vordergrund treten, der Dialog mehr und mehr verschwinden. Dadurch aber ward dem Volke der Vertreter seiner Spruchweisheit, als welcher er lediglich populär geworden war, genommen, und es sah jetzt einen modernisirten Bauer, wenn ich mich so ausdrücken darf, wie die geleckten Dorfgestalten unsres Berthold Auerbach, einen halbwegs höfisch-ritterlich gewordenen Marcolf, den es kaum in seiner Verwandlung wieder erkannte, an dessen Späßen und Abenteuern es sich augenblicklich wohl ergötzte, aber der doch nicht mehr Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein, ihm nicht mehr ans Herz gewachsen war. Aus einem Typus der niederen Volksschichten war ein solcher der fahrenden Leute, des Spielmanns selbst geworden, der wie diese seinem Herkommen nach den unteren Volksschichten angehörte, gesellschaftlich aber in den höheren Kreisen geduldet wurde, ohne daß man ihn als seines Gleichen anerkannte — ein Vergleich mit modernen Opernsängern, auch wohl Dichtern minderer Begabung dürfte hier nahe liegen. Wenn nun zu alledem noch kam, daß der Dichter die Persönlichkeit Marcolf's, die laut uralter Tradition nur im Gegensatz zu Salomo gedacht wurde, mit demselben in so innige Verbindung brachte, daß aus dem witzigen Gegner der hilfebereite Freund und Rathgeber ward, der nur in zahmer, abgeblaßter Weise jenen alten Gegensatz durchblicken läßt; so, glauben wir, dürfte klar sein, daß der neu geschaffene Morolf nicht die Popularität erlangen konnte, die der Marcolf besessen hatte, und daß das Volk wohl gerne den Abenteuern des gewandten Burschen lauschte, lieber aber noch den kernigen Sprüchen des schmutzigen Bauern. Demnach wäre also auch hier der Dichter in seinem Bestreben volksthümlich zu sein durch eine Halbheit nicht zur vollen Erreichung seines Vorhabens gekommen.

Diese eben entwickelten Gründe tragen wohl aber nicht allein die Schuld daran, daß das Gedicht weniger bekannt geworden, weniger ins Volksbewußtsein übergegangen ist. Das Ende des Spruchgedichts zeigt uns vielleicht noch ein andres Moment, welches neben jenen eben angedeuteten wirksam gewesen ist. Es heißt nämlich im Spruchgedicht V. 1849 und folg. nach v. d. Hagens Ausgabe:

Noch hat Morolff me gedrieben,
Das ich nit han geschrieben
Dorch der wart vnhubschheit,
Der doch gnung hiejnne steit
Syn kunst ist uch nu bekannt;
Ich lassen yne, als ich yne fant.

Vnhubschheit ist gleich unhovescheit und bedeutet demnach „nicht höfischen Stil," durchaus aber nicht Derbheit, Unflätigkeit. Wenn dies letztere der Fall wäre, so würde kaum einzusehen sein, wie einzelne Stellen im Gedicht so derb ausgedrückt werden konnten, ohne daß das Anstandsgefühl des Verfassers Anstoß nahm, und man würde kaum wissen, in wie fern noch „unhübschere" Worte gemacht werden könnten, als es bereits geschehen. Vor solchen Ausdrücken würde also der Verfasser des zweiten Morolf, der bekanntlich ein Geistlicher ist,

Digitized by Google

durchaus nicht zurückgeschreckt sein, wenn nur der Gesammteindruck der höfischen Sitte jener Zeit gemäß gewesen wäre. Es zeigt uns bekanntlich die zu Grabe gehende Minnepoesie einen erschreckenden Abgrund von Sittenlosigkeit und Gemeinheit, und doch würde kein Mann der betreffenden Zeit, welcher auf Bildung Anspruch machte, dergleichen Gedichten „vnhubschheit" vorgeworfen haben. Nicht der Stoff gab das Criterium, sondern die Form; das Gemeine, in modischer Form vorgetragen, galt immer noch als höfisch, das Sittlich-Ernste in unmodischem Gewande ward wegen seiner „vnhubschheit" nicht beachtet. So ist es also auch hier beim Verfasser des zweiten Morolf kein sittliches Bedenken, welches ihn abhält, die weiteren Thaten Morolf's zu erzählen, sondern nur „der wart (= der worte) vnhubschheit", d. h. die unmodische Form, in welcher die weiteren Abenteuer Morolf's erzählt sind. Ich beziehe nun diese Stelle, welche sich unmittelbar an die nachträglich angeflickte kurze Inhaltsangabe des ersten Morolf anschließt, entschieden auf unser Heldengedicht, welches, wie eben jener Abriß am Ende des Spruchgedichts zeigt, schon bekannt sein mußte, ehe der zweite Morolf seine jetzige Gestalt empfing. Das Heldengedicht ist bekanntlich in seiner äußeren Form vollständig volksmäßig gehalten, d. h. es ist in einer fünfzeiligen Strophe abgefaßt, die aus den kurzen Reimpaaren dadurch entstanden ist, daß der letzte Vers überlang gebildet wurde, so daß er in zwei Theile zerlegt werden konnte, deren erster dann reimlos eingefügt ward (d. sog. „Waise"). Dieser Strophenbau war durchaus volksthümlich und noch bis ins späteste Mittelalter und in die Neuzeit hinein einer der beliebtesten Töne des Volksgesanges (Jakobston, Lindenschmid, Schlacht von Pavia und dergl.). Es sei mir gestattet des Beispiels halber hier eine solche Strophe anzuführen; es lautet nämlich 1335—39 bei v. d. Hagen:

Er sprach: „Wil edele konigin,
Ich was eyn spielman vnd hiesz Stolczelin,
Gut ich dorch ere nam,
Dorch den richen got von hymmel
Han ich mich esz abegedan.

Dieser Strophenbau entsprach schon nicht den Anforderungen höfischer Dichter, deren Epen meist in kurzen Reimpaaren gedichtet sind, aber er würde noch nicht allein entscheidend gewesen sein, das Gedicht unhöfisch zu finden. Es ist nämlich auch die Sprache des Morolf durchaus volksthümlich, sie bewegt sich in den den Volksepen gebräuchlichen Redeformen, hält sich frei von den modischen, aus den romanischen Ländern eingeführten Prachtwörtern, von der süßlichen Ziererei des ritterlichen Gesanges, verschmäht die Alliteration hier und da nicht und enthält eine Menge unreiner Reime, die in der höfischen Poesie unmöglich gewesen wären.[14]) Alles dies genügte, das Gedicht „unhöfisch" zu finden, und deshalb erwähnt es der Verfasser des Spruchgedichtes, der den ersten Morolf doch gekannt hat, absichtlich nicht weiter, um sich nicht den Vorwurf der Unhöfescheit zuzuziehen; ihm genügte es, wenn er in dem zuletzt angefügten Abriß des Heldengedichts seine Bekanntschaft mit demselben gezeigt hatte. So aber, wie der Verfasser des Spruchgedichts, dachten im 13. Jahrhundert alle Kreise, die auf Bildung Anspruch machten, die ritterlichen wie die geistlichen. Ein vornehmes Ignorieren der altheimischen Sagen, die an und für sich schon im Geruch der Unhöfescheit standen, fand statt, sobald dieselben nicht in modische Form gegossen erschienen; die aus Frankreich importierten romanisch-bretonischen Sagen überwucherten mit ihrer Sinnlichkeit und Ziererei den heimischen Volksgesang. Betrachten wir aber nun, daß unser Morolf nicht aus dem Volke selbst hervorgegangen, sondern das Produkt eines fahrenden Spielmanns war, der mehr oder weniger von der Gunst der tonangebenden Kreise abhängig war, weil diese ihm — ich erinnere nur an die Turniere und an das auf Edelhöfen zur Sitte gewordene Halten von sangeskundigen Schreibern, welche die Gedichte ihrer Herren, die oft selbst nicht schreiben konnten, niederzuschreiben zu hatten — Kleidung, Speise und Trank und allen Lebensunterhalt, vor allem aber Geschenke an Geld zu verabreichen pflegten. Es wird sich dann erklären lassen, daß ein Gedicht,

[14]) So sind echt volksthümlich die häufige Wiederkehr der Wendung „gerne möget ihr hören, wie er sprach"; ferner die stehenden Beiwörter „der listige Mann" (für Morolf), „der heidnische Mann" (für Pharó) u. a. m.; die Adjectiva „ferchgrimm, mordgrimm, wegemüb"; die Menge der unreinen Reime; die formelhaften Zahlen 7, 36 u. a.; endlich und vor allem die directe Anrede an die Zuhörer. Viermal (2416, 2799, 3314, 4128) wendet sich — meist bei besonders spannenden Stellen — der Leser mit der Bitte um einen Trunk an seine Zuhörer, und wir finden hier bereits die später allgemein gebräuchliche Abtheilung eines Gedichtes im Trinke vorbereitet.

Digitized by Google

welches ausschließlich an Zuhörer aus bürgerlichen und bäurischen Kreisen berechnet war, weil demnach weniger Ehre und Geschenke einbringend, nicht so zahlreich aufgezeichnet wurde, wie es bei Gedichten stattfand, die in den ritterlichen Kreisen modisch und demnach gern gehört und häufig von den Fahrenden begehrt wurden. Das Volk hörte wohl gern den Spielmann von Morolfs Abenteuern singen, gab auch gern dafür seine Spenden, die wohl meist in Naturalverpflegung und freier Zeche bestanden, aber es hatte bei seiner Unkunde des Lesens durchaus kein Bedürfniß dafür, daß das lustige Gedicht schriftlich aufgezeichnet wurde. In den Schriftstellern der höfischen Kreise ward natürlich jede weitere Anspielung auf das unhöfische Gedicht vermieden, und im Volke endlich lebte das Gedicht, weil aus den oben angeführten Gründen nicht genug volksthümlich, nicht fort. Daraus erklären sich wohl nicht allein die seltenen Handschriften dieses Gedichtes und die ebenso wenig häufigen Erwähnungen desselben, als auch das Schicksal aller ähnlichen Gedichte, von denen ich hier vor allem den Orendel und den Oswald im Auge habe.

II.

Bevor wir unsere Untersuchungen über den Inhalt unseres Heldengedichtes beginnen, dürfte es nicht unangemessen erscheinen, eine kurze Uebersicht desselben vorauszuschicken.

Das nach v. d. Hagen's Ausgabe 4215 Verse zählende Gedicht zerfällt in zwei völlig selbständige Erzählungen, welche nur lose mit einander verknüpft sind. Die erste (V. 1—3219), auch der Anzahl der Verse nach den Hauptbestandtheil des Gedichtes bildend, scheint mir den Kern des Ganzen zu enthalten, ja ich möchte mich der Annahme nicht verschließen, daß zuerst das Gedicht nur aus dieser Erzählung bestanden habe, da sie sich als vollkommen in sich abgeschlossen erweist, auch die Schlußverse:

Des hatte sie eynen steten mut,
Vmmer bit an iren dot,

so erscheinen, als hätten sie den Schluß eines Gedichtes gebildet. Späterhin mag wohl, lediglich hervorgerufen durch das Bedürfniß, dem nach immer neuen Wundern und Abenteuern begierigen Volke zu gefallen, der Dichter darauf verfallen sein, seine Helden, die er eben aus allen Fährlichkeiten glücklich heimgeleitet hatte, in neue Abenteuer zu stürzen. Da ihm aber die vorhandene Sage kein neues Material bot, so nahm er das alte, wiederholte also die erste Erzählung im Wesentlichen und brachte nur Abwechselung in einzelnen an sich einflußlosen Abenteuern an. Hierauf scheint mir auch die Häufung des Fabelhaften, welche in dem zweiten Theil weit mehr zu Tage tritt als im ersten, hinzudeuten. Man wird immer mit ziemlicher Sicherheit annehmen können, daß die einfacher erzählte Geschichte ursprünglicher ist, als die, in welcher das Beiwerk mehr und mehr gehäuft wird. Daß ein sittliches Bedenken den Dichter veranlaßt haben könnte, den zweiten Theil später noch hinzuzudichten, glaube ich nicht. Unserm modernen Geschmacke würde zwar der Schluß des Gedichtes bei V. 3219 widersprechen, wir würden eine Bestrafung des treulosen Weibes verlangen und ihr die leicht und durch Lügen erworbene Verzeihung nicht gönnen. Anders im Mittelalter: der Fälle giebt es sehr viele, in welchen das verbrecherische Eheweib trotz vorhergegangener einzelner Verlegenheiten und schwieriger Lagen schließlich als in Ruhe und Freude neben ihrem leicht bethörten und zur Verzeihung gebrachten Ehemann lebend dargestellt wird, und somit würde ein ähnliches Verhalten bei unserm Dichter auch nicht ungehörig erschienen sein. Als der zweite Theil hinzugedichtet wurde, hielt es der Dichter nicht einmal für nöthig, im ersten eingehende Veränderungen vorzunehmen, welche die angefügte Erzählung hätten motivieren können. Zunächst wird der Held der zweiten Erzählung, welcher an die Stelle Pharô's tritt, König Princiân von Abers in der ersten Erzählung nur ein einziges Mal und nur gelegentlich erwähnt. (V. 186).[15]) Er verspricht daselbst in der von Pharô veranstalteten Versammlung seiner Helden jenem Könige seine Heeresfolge gegen Salmân. Auch in den Warnungen Morolfs und Pharôs vor der Untreue Salmê's, die doch am ehesten Veranlassung geben konnten, die spätere zweite Entführung zu motivieren, findet

[15]) Die Stelle 196—198, wo er nochmals erwähnt wird, möchte ich als ungehöriges späteres Einschiebsel nicht erst erwähnen; außerdem würde sie auch nicht das Mindeste beweisen.

Digitized by Google

sich nichts bestimmt Hinweisendes. V. 2871—73 heißt es von Pharô, dem bei seinem nahen Tode über Salmê's wahren Charakter die Augen aufgehen:

Jo, du frech vngetruwes wib,
Vnd kummestu gesundt von hynnen,
Du verrotest noch Salomon sinen lib.

Dieser Ausruf Pharô's aber ist durch das Vorhererzählte selbstverständlich; auch trifft die Prophezeihung durchaus nicht ein, da bei der zweiten Entführung Salmân völlig passiv bleibt und in gar keine Gefahr geräth, wie in der ersten Erzählung. Es ist also diese Stelle in keine Beziehung zum zweiten Theile zu setzen. Vielleicht könnte auf das Kommende vorbereiten sollen Morolf's Warnung, die er Salmân gegenüber, V. 2900—2902, ausspricht:

Füreſt du ſie mit dir über ſee,
Ich gibe dir des myne truwe,
Sie geſchendet vns noch mer.

Aber auch diese Aeußerung läßt sich aus dem Urtheil Morolf's, welches er von Anfang an durch das ganze Gedicht über Salmê ausspricht, hinlänglich motivieren und könnte ruhig in der ersten Erzählung stehen, ohne daß noch eine zweite angefügt zu werden brauchte. Als diese angefügt war, so konnte der Dichter allerdings diese Verse vortrefflich gebrauchen, als bereits anklingend und vorbereitend auf die künftige Treulosigkeit Salmê's. Mit der Rückkehr der Helden nach Jerusalem schließt eigentlich die erste Erzählung (V. 3115); ihr ist noch ein kurzer Schluß, welcher die Taufe von Pharô's Schwester enthält, angehängt (V. 3130—3196). Die Verse dazwischen enthalten einen deutlichen Hinweis auf das Kommende; dieselben erweisen sich aber nach meiner Ansicht als Einschiebung, die der Dichter für nöthig fand, als er die zweite Erzählung hinzudichtete. Es hindert durchaus nichts, daß Vers 3130 unmittelbar auf 3115 folgen kann, ja der einleitende Vers 3130: „nu lassen wir di rede stan" weist geradezu darauf hin. Von dem Vorhergehenden, was mit der Rückkehr nach Jerusalem seinen Abschluß gefunden hat, will der Dichter nicht mehr singen, er fängt ein neues Lied an: „von des Koniges Pharos swester Heben wir den dauff an (V. 3131 bis 32). So hat Vers 3130 rechten Sinn; auf die unmittelbar vorhergehenden Verse aber bezogen, ist er weniger klar. Diese nach meiner Ansicht nachträglich eingeschalteten und auf die zweite Erzählung vorbereitenden Verse lauten:

Wie kume die konigin genasz, 3116.
Das ſie von dem heiden
Geyn Iheruſalim gefarn was!
Wan die frauwe woll gedan
Gedachte an den heidniſchen man, 3120.
So in mochte ſie kein Freude han;
Bit das eyn ander heiden
Sie mit großem czauber wieder gewan.
Darvmb ſal eyn ieglicher frummer man
Sin frauwe ſich ſelber huden lan: 3125.
Ez wart noch kein hude nye ſo gut,
Wan die eyn biderbe frouwe ſelber an ir dut.
Salomon was nye ſo clug
Czu dem andern male ene ſin wipp bedrug.
Nu laſſen wir ꝛc.

Es ist charakteristisch für die Art und Weise des Dichters, daß er die erste Erzählung selbst durchaus nicht so ändert, daß sie in inneren Zusammenhang mit der zweiten tritt, sondern daß er erst am Schluß, wo es ihm am bequemsten war, eine zusammenhangloſe Ankündiguug des Kommenden beifügt, die loſeſte Anknüpfung, die sich denken läßt. Nach Beendigung der Erzählung von der an Pharô's Schweſter vollzogenen Taufe kommt eine neue direct zur zweiten Erzählung hinüberleitende Stelle (V. 3199—3211), sie wird als eine Warnung Morolf's berichtet: würde die Königin noch einmal entführt werden, so wolle er nicht mehr Bote sein, er habe bereits schon einmal deshalb fast sein Leben verloren. Die Warnung, die mit dem vorher Erzählten und den folgenden Verſen in gar keinem inneren Zuſammenhange steht, sondern ganz ex abrupto

Digitized by Google

kommt, läßt sich doch nicht, wie die vorige Stelle als einfache Einschiebung ansehen; denn der Strophenbau, soweit er sich aus unserm verderbten Texte übersehen läßt, würde hindernd im Wege stehen. Hier nehme ich vielmehr eine directe Ueberarbeitung des Schlusses an, die stattfand, als die zweite Erzählung hinzugefügt wurde; der Dichter änderte die letzten Strophen, um eine leichte Ueberführung von der einen zur andern Erzählung zu haben. Wie es vorher gelautet haben mag, wage ich nicht zu behaupten, da dergleichen Hypothesen doch gar zu unsicher sind. Nur an der Hand des Spruchgedichtes möchte ich eine Vermuthung aufstellen. In jener kurzen Inhaltsangabe des Heldengedichtes, welche V. 1605—1848 am Ende des zweiten Morolf steht, wird nur von einer Entführung erzählt. Ein Heide — kein Name, weder Pharô noch Princiân, wird genannt — entführt Salmê. Morolf, als Krämer verkleidet, sucht die Königin, erkennt sie beim Handschuhkaufen an ihrer verbrannten Hand und bringt die Nachricht davon zu Salomo, der nun mit Heeresmacht aufbricht, sie zurückzuführen. Der König schleicht sich darauf allein in die Heidenburg, wird erkannt, soll gehangen werden und wird unter dem Galgen von Morolf und seinen Mannen befreit, die auf seinen Hornruf herbeieilen. Der Heide wird gehenkt, Salmê von Morolf im Bade getödtet. Diese ganze Erzählung entspricht im Ganzeu dem ersten Theile des Heldengedichtes, während die Verkleidung als Krämer — ein in ähnlichen Gedichten höchst beliebtes und oft angewendetes Mittel Kunde von etwas zu erlangen — und der Tod Salmê's im Bade der zweiten Erzählung angehören. Demnach hat vielleicht in der früheren Abfassung die erste Erzählung noch Morolfs Verkleiduug als Krämer enthalten, — worauf unter Umständen auch die mehrfache Erwähnung seiner großen Tasche (V. 901, 915, 1210) hindeuten könnte[16]) — und schloß mit Salmê's Tode. Als aber der Verfasser die zweite Entführung hinzudichtete, mußte er natürlich den Tod Salmê's an's Ende des Ganzen setzen und demgemäß den Schluß der ersten Erzählung umändern. Dabei nahm er auch die Verkleidung als Krämer mit in den zweiten Theil hinüber, zumal da er in demselben ein ganz besonderes Gewicht auf allerlei Verkleidungen legte. Durch die oben angeführten Stellen, die er entweder blos einschaltete oder umdichtete, verknüpfte er lose beide Erzählungen. Für diese Ansicht dürfte endlich noch sprechen, daß, da sich sonst der erste Morolf vor vielen anderen Gedichten des Mittelalters durch seine meist trefflich ausgeführte Motivierung der einzelnen Begebenheiten oder Charaktere vortheilhaft auszeichnet, der Mangel jeglicher Motiviernng der zweiten Erzählung im ersten Theil, wie oben angeführt, auf eine nachträgliche Hinzufügung schließen läßt. Wenn wir nach dem eben Gesagten eine spätere Hinzudichtung des zweiten Theils (V. 3220—4215) annehmen, so wollen wir hiermit doch noch nicht die Behauptung aufgestellt haben, daß dieselbe einem andern Dichter oder einem Ueberarbeiter angehöre. Diese Frage würde nur an der Hand sprachlicher Untersuchungen zu lösen sein, die für jetzt fern bleiben müssen. Nur das Eine sei hier ausgesprochen, daß der Zusammenhang des Ganzen mehr auf die nachträgliche Umarbeitung des ursprünglichen Dichters als auf die eines anderen Bearbeiters hinweist.

Der Inhalt der ersten Erzählung ist nun in gedrängter Kürze folgender. Salmân,[17]) ein christlicher König, herrscht mit seiner Gattin Salmê, Tochter König Cypriân's von Indeân, welchem er sie mit Gewalt entrissen hat, glücklich im Besitz seines wunderschönen Weibes zu Jerusalem. An seinem Hofe befindet sich auch Morolf, „der liebe bruoder sîn,"[18]) der listige Mann, wie er durch das ganze Gedicht heißt. Jenseits über dem Wendelsê herrscht gewaltig König Pharô über das gleichnamige Land. Er will sich vermählen und frägt seine Helden um Rath, ob sie eine ihm geziemende Frau wüßten. Ein Greis nennt Salmê. Pharô schickt sofort einen Boten an Salmân, um jene zur Gattin zu begehren, und droht im Verweigerungsfalle mit Krieg. Abschläglich beschieden rüstet er gewaltig, rückt vor Jerusalem, wird aber von

---

[16]) Besonders scheint mir dafür V. 916 zu sprechen: „damydde (mit der Tasche) frist er dicke das leben sin."

[17]) Diese Schreibung erfordert der Reim durchaus, wobei wie bei ähnlichen Namen auf ân die letzte Silbe im Reime bald mit â, bald mit a gebunden, also bald lang, bald kurz gebraucht wird.

[18]) Nach v. d. Hagens Vorgange in der Einleitung ist dies von Mehreren wörtlich verstanden worden, als ob beide wirklich Brüder gewesen wären. Dem steht aber doch wohl V. 819 entgegen, wo es heißt: Sint du myn czu bruder hast verjehen. Es ist lediglich an Waffen- und Blutbrüderschaft zu denken, für welches Verhältniß gleichfalls der kürzere Ausdruck: „bruoder", üblich war. cf. das Nähere hierüber bei Uhland, Geschichte der altdeutschen Poesie, in dem Abschnitt über Heergesellen. (Uhland, z. Gesch. d. Dichtung und. Sage I., pag. 259, seq.).

Digitized by Google

Salmân und seinen Bundesgenossen, unter denen die Könige von Morroch, Nopels, Marsilies und Sarant genannt werden, völlig geschlagen und selbst gefangen genommen. Trotz Morolfs entgegengesetzter Meinung läßt Salmân Pharô leben und behält ihn als Gefangenen unter Aufsicht seiner Frau. Morolf warnt vergeblich vor der Gefahr, welcher die Treue der Königin ausgesetzt wird. Salmê verliebt sich darauf in Pharô, durch einen Zauberring dazu verführt, verabredet mit ihm eine Entführung und läßt ihn dann entfliehen.[19]) Auch jetzt argwöhnt Salmân trotz Morolfs ernsten Vorstellungen noch nichts, und so geschieht das geahnte Unheil. Ein Spielmann, Turcis, von Pharô gesendet, bringt der Königin eine Zauberwurzel, die sie unter die Zunge legt, worauf sie sofort scheintodt umfällt. Salmâns Schmerz ist sehr groß, Morolf dagegen ahnt den Zusammenhang und versucht alles Mögliche, den Zauber zu entdecken und eine Entführung zu verhindern, was ihm aber nicht gelingt. Der Spielmann holt Salmê aus dem Sarge und bringt sie zu Pharô. Bei der Entdeckung des Betrugs erkennt Salmân an, wie unrecht er gethan, nicht auf Morolfs Warnungen gehört, ja ihn sogar in Ungnade von seinem Hofe gewiesen zu haben, (hierher gehört die dem Helden- und Spruchgedicht gemeinschaftliche Anekdote vom Backofen, welche in letzterem klarer, wenn auch derber erzählt wird) und bittet ihn unter Zusicherung großer Belohnungen flehentlich, ihm sein Weib wieder zu verschaffen. Morolf versteht sich dazu und bereitet sich auf die Reise, indem er erst einen alten Juden, Berman, erstickt und schindet, dessen balsamierte Haut dann anzieht, und so in Judengestalt vor Salmân tritt, um zu prüfen, ob er ihn erkennen würde.[20]) Als dies nicht der Fall ist, freut er sich seiner gelungenen List und glaubt seines Erfolges sicher zu sein. Als alter Pilger, mit einem kunstvollen ledernen Schifflein ausgerüstet, durchzieht er alle Lande, kommt nach Wendelsê und erfährt dort von einem ehemaligen Pförtner, daß bei König Pharô ein schönes Weib hause. Nachdem er, um nicht verrathen zu werden, den Heiden ermordet hat, geht er auf die Burg, stellt sich Salmê beim Kirchgang in den Weg und bittet um Almosen. Die Königin läßt ihn speisen; dabei bemerkt aber eine ihrer Frauen unter Morolfs Kleidung seine Rüstung und macht durch diese Meldung den Argwohn Salmês rege. Der zunächst geforderten Auskunft über den Ort, woher er käme, weiß sich Morolf durch Ausflüchte zu entziehen; als er aber am nächsten Morgen von neuem zur Königin beschieden wird, sucht er sie von ihren Gedanken abzulenken,[21]) indem er sie zum Schachspiel auffordert. Sie geht darauf ein und verlangt sein Haupt zum Preise; als Gegenpreis fordert Morolf Pharô's Schwester. Er geräth darauf beim Spiel in Nachtheil und hilft sich durch falsche Züge und Unflätigkeiten, dabei aber hat er die Königin scharf im Auge und sucht besonders ihre eine Hand genau sehen zu können, durch welche er einst, um zu prüfen, ob sie wirklich todt war, geschmolzenes Gold gegossen hatte. Er erkennt das Merkmal durch den Handschuh und ist nun ganz sicher, Salmê vor sich zu haben. Die Königin verliert endlich das Spiel, unaufmerksam gemacht durch den Gesang einer zauberhaften Nachtigall in Morolfs Ringe. Vor Freuden über den Gewinn des Spiels vergißt sich Morolf und singt wunderschön. Salmê frägt sofort, wo er die Liedesweise gelernt habe. Auf seine Antwort: zu Geilât (Druck Gileſt) in Indeân, „wo die Sonne ir gesedel hat"; dann habe er sie noch einmal von Herzog Morolf in Jerusalem gehört, sagt ihm Salmê auf den Kopf zu, er selbst sei Morolf und gekommen, sie zu holen, dafür solle er sterben. Trotz seiner Ableugnung bleibt sie bei ihrer Ansicht und Morolf giebt sich, als er sieht, daß alles

---

[19]) Das gänzliche Verschwinden Salmâns von der Gefangennahme Pharô's an bis zu dessen Flucht und Vers 587, vnd man die mere czu hoffe vernam, scheinen nahe zu legen, daß Pharô nicht auf der Hofburg selbst gefangen lag, oder daß Salmân, wie jener Ritter von Nußberg (cf oben) nicht daheim war. Nur unter solcher Voraussetzung scheint der lange und intime Verkehr Pharô's mit Salmê möglich; andernfalls hätten doch schon früher dem betrogenen Gatten die Augen aufgehen müssen oder würde der argwöhnische Morolf etwas bemerkt haben. Zwar finden sich anderweitig Beispiele genug, daß königliche Frauen und Töchter in der Hofburg selbst Gefangenen zärtliche Zusammenkünfte bewilligen und sie schließlich befreien; dann aber ist der dazu verwendete Zeitraum meist ein sehr kurzer, häufig nur ein Tag und eine Nacht. Bei längerem Zusammensein findet sich in der Regel die königliche Frau allein mit ihrem Gefolge auf einer besonderen Burg oder der Hausherr ist abwesend.

[20]) Es ist klar, daß die Judenhaut hier völlig an Stelle der unsichtbar machenden resp. verwandelnden Tarnhaut tritt, und wir es demnach hier mit einem alten sagenhaften Anklang zu thun haben. Wie die Judenhaut so erwähnt werden konnte, werden die Untersuchungen des IV. Theiles zeigen.

[21]) So wenigstens verstehe ich die Einführung des sonst wenig motivierten Schachspiels.

Digitized by Google

umsonst ist, trotzig zu erkennen, bittet jedoch, nachdem er noch vergeblich versucht hat, an's Meer zu gelangen und dort in seinem verborgen gehaltenen Schiffe entfliehen zu können, ihn bis zum nächsten Tag leben zu lassen. Die Königin gewährt die Frist, läßt ihn aber durch 12 Heiden scharf bewachen und giebt Befehl, nachts niemand aus der Burg zu lassen. Morolf schläfert indessen seine Wächter durch einen narkotischen Trank ein, schneidet ihnen zum Schimpf das Haar ab, erschlägt den thörichten Pförtner, den er dadurch, daß er ihm aus den Sternen zu prophe eien verspricht, hervorgelockt hat, ebenso dessen herbeieilende Frau, und entflieht auf seinem Boote, wird aber am nächsten Morgen auf Salmês Geheiß eingeholt und gefesselt an's Land gebracht. Dort bewachen ihn die Heiden, die unterdessen die frohe Botschaft seiner Gefangennahme vorausgeschickt haben, des Nachts, er aber überredet sie, seine Fesseln zu lösen, macht sie gleichfalls durch Trinken betäubt und schändet sie auf gleiche Weise, wie seine früheren Wächter. Dann geht er in den Kleidern des einen derselben zu Pharô und bringt ihm die Kunde, daß Morolf am nächsten Tage ersäuft werden würde. Dadurch beruhigt, geht der König schlafen, wird aber gleichfalls durch Morolf betäubt (ebenso 12 Kapelläne, mit denen und dem Könige sich Morolf einen recht unanständigen Scherz erlaubt) und durch Haarabschneiden beschimpft Dann entweicht Morolf das zweite Mal, nachdem er noch am folgenden Morgen vom Boote aus den König verspottet und sich zu erkennen gegeben hat. Er wird zwar verfolgt, entkommt aber, indem er sich auf den Grund des Meeres versenkt, was ihm durch die Einrichtung seines ledernen, mit einer Röhre zum Athmen versehenen Schiffleins gelingt. Endlich nach 7jähriger Abwesenheit kehrt er nach Jerusalem zurück, von niemand, nicht einmal von Salmân erkannt. Um zu prüfen, wie der König gegen ihn gesinnt sei, erzählt er ihm, Morolf sei gestorben und von ihm in der Heidenschaft begraben worden. Als Salmân darüber in heftige Klagen ausbricht, giebt er sich zu erkennen und bringt dem erfreuten Könige die Kunde vom Aufenthaltsort Salmês. Seine Lust am Necken läßt ihn noch einmal verkleidet bei Hofe erscheinen, wo er unerkannt in heftigen Conflikt mit einem Kämmerer geräth, von Salmân aber schließlich erkannt wird.[22]) Darauf wird der Heereszug beschlossen, Morolf wählt unter den bei einem Turnier zusammengekommenen Helden 10,000 aus, mit denen er und Salmân nach Wendelsê fahren. Dort angekommen bestimmt er den König trotz dessen Furcht und Sorge um sein Leben, sich auf Pharô's Burg zu begeben, um die Königin zu befreien; er selbst kann sich bei Lebensgefahr dort nicht mehr sehen lassen. Für den Fall, daß Salmân — besonders wegen seiner Schönheit, die sich nicht verbergen lasse — erkannt würde, verabredet er mit ihm, daß der König sich dann die Gunst von Pharô erbitten solle, sein eigenes Urteil sprechen zu dürfen. Er solle dann wünschen, vor einem Walde, hinter welchem Morolf mit dem Heere lagerte, gehenkt zu werden, vorher aber sein Horn blasen zu dürfen; auf den Klang desselben würde Morolf mit dem Heere zur Hilfe herbeieilen. Nachdem er noch den König als Pilger verkleidet, ihm aber unter seinen Gewanden für alle Fälle eine Rüstung angelegt und ein in einer Krücke verborgenes Schwert mitgegeben hat, kehrt er zum Heere zurück, während der König zaudernd auf die Burg gelangt. Dort wird er von Pharô's Schwester sehr freundlich aufgenommen. Als sie seine Ankunft der Königin meldet unter Hinzufügen, der wunderschöne Pilger könne wohl Salmân selbst sein, bricht jene in Drohungen gegen ihren früheren Gatten aus. Dadurch erschreckt will ihn die Jungfrau schnell wieder wegschicken, muß ihn aber vor Salmê führen, die ihn sofort erkennt. Auf Salmâns Vorwürfe nnd Bitten, mit ihm zurückzukehren, antwortet sie, daß sie immerdar bei Pharô bleiben wolle, und bedroht ihn schließlich mit dem Tode am Galgen, scheint sich aber auf seine Erinnerung an ihr früheres glückliches Leben und die Bitte, ihn wenigstens ungekränkt zu entlassen, eines anderen zu besinnen, indem sie ihn hinter einen Vorhang versteckt. Als sie mit dem unterdessen nach Hause gekommenen Pharô bei Tisch sitzt, verräth sie demselben alles und reizt ihn gegen Salmân auf. Pharô will ihn entlassen, wenn jener ihm nicht trotzig gegenüber trete, und seine Schwester sucht Salmân auch zu einem solchen Verhalten zu bewegen; dieser aber macht in seinem Zorn Pharô die erbittertsten Vorwürfe, wird infolge dessen gefangeu genommen und zum Tode verurteilt, darf sich aber selbst die Todesart wählen und thut dies nach Morolfs Angabe. Pharô's Schwester, die sich in den König verliebt hat, macht einen letzten Versuch ihn zu befreien, indem sie sich gegen Verbürgung ihres Kopfes seine Bewachung zur Nacht ausbittet, um ihn entfliehen zu lassen; Salmân

[22]) Diese ganze eben erzählte Verkleidungsgeschichte, V. 1916—1967, scheint mir etwas verdächtig.

Digitized by Google

aber bleibt. Am nächsten Morgen unter großer Begleitung, getröstet von der Jungfrau, zum Galgen geführt, wird er von dem auf der Warte stehenden Morolf erkannt, der sofort das Heer zur Hilfe herbeiholt, in drei Schaaren theilt und selbst neben einem Herzog Friedrich[23]) und zwei Tempelherren den Oberbefehl übernimmt. Unterdessen erlangt trotz des Abrathens der argwöhnischen Königin Salmân von Pharô die Erlaubniß, auf seinem Horn blasen zu dürfen zum Zeichen für die Engel, daß sie seine Seele in Empfang nehmen sollen. Sofort brechen seine Helden hervor. Auf die Frage der Jungfrau, wer die schwarze, bleiche und weiße Schaar sei, welche herbeieile, erklärt er sie für Teufel, „vnsers herren mage" d. h. Selige und Engel, welche gekommen seien sich um seine Seele zu streiten; die Jungfrau aber sieht schärfer und meint, seine Engel seien seine getreuen Dienstmannen. Unterdessen hat Salmê Morolf erkannt und dies Pharô mitgetheilt. Als dieser so seine große Gefahr erkennt, stürzt er sich auf Salmân, um diesen wenigstens zu tödten und es gelingt ihm auch, obgleich sich jener mit seinem verborgen gehaltenen Schwert tapfer wehrt, ihn niederzuschlagen. Da kommt Morolf herbei, befreit seinen Herrn und schlägt Pharô nieder; die Heiden werden in die Flucht gejagt. Pharô gefangen, wird von Morolf gehenkt; das Gleiche will er mit Salmê thun, diese aber schiebt alle Schuld ihrer Untreue auf Pharô und gewinnt Salmân's Schutz und Verzeihung unter der lügenhaften Angabe, daß ihr ein Traum die Geburt eines Sohnes für den König verkündet habe. So muß Morolf, ärgerlich und vor erneuter Untreue warnend, von seinem Vorhaben abstehen. Die trostlose Schwester Pharô's besänftigt er dadurch, daß er gegen Ueberantwortung der Schatzkammer den Leichnam Pharô's bei seinen Vätern bestattet. Vor der Rückkehr nach Jerusalem haben Salmân's Helden noch eine Burg Fimbe oder Funde zu belagern und einen Neffen Pharô's, den König Isolt von Tuschân, zu bekämpfen, welcher von Salmân erschlagen wird. Nach der Flucht der Heiden kehren alle fröhlich nach Jerusalem zurück, wo die Schwester Pharô's getauft wird und den Namen Afrê erhält. Salmê gebiert einen Knaben und lebt als treue Ehegattin 7 Jahre bei Salmân. Damit schließt die erste Erzählung, der wir sofort die Inhaltsangabe der zweiten kürzeren anschließen.

Zu Abers[24]) herrscht Pharô's früherer Unterthan König Princiân, welcher von Salmês Schönheit hört und sie zu entführen beschließt. Mit zwölf Begleitern kommt er als landflüchtiger („elender") Mann nach Jerusalem, spricht Salmê um einen Trunk an und erhält ihn. Beim Zurückgeben des Bechers läßt er einen Zauberring hineinfallen, den Salmê ansteckt. Von nun an ist sie in Princiân verliebt. Morolf bemerkt alles, warnt Salmân, wird zurückgewiesen und verweigert darüber unwillig nun alle Hilfe für den Fall, daß die Königin wieder entfliehe. Nach zwölf Wochen verläßt das treulose Weib zum zweiten Male ihren Gatten und folgt Princiân nach Abers, woselbst er sie, um sie ganz sicher zu bewahren, in einen hohlen Berg verbirgt. Als Salmân über die neue Untreue seiner Gattin in Klagen ausbricht und sich nun selbst aufmachen muß, um sie wieder zu holen, erbarmt sich Morolf seiner und erklärt sich trotz seiner früheren Versicherung zu neuer Hilfe bereit unter der Bedingung, daß ihm Salmê's Bestrafung mit dem Tode freistehen solle. Dann entstellt er seinen Körper entsetzlich, läßt ihn durch eine Zauberwurzel ekelhaft und krank erscheinen und kommt so vor Princiân's Burg. Der Pförtner erquickt ihn mit Speise und Trank, giebt ihm die Nachricht, daß seit kurzer Zeit „eyn Dutsche frauwe" mit König Princiân über See gekommen sei, und zeigt ihm ihren Aufenthaltsort, in welchen der König mittels eines unterirdischen Ganges, der von seiner Kammer ausgehe, gelange. Nach dieser Auskunft bittet ihn Morolf den König Princiân vor das Burgthor zu rufen, und der König erscheint. Morolf bittet um eine Gabe, damit er sich von einem Arzte heilen lassen könne. Er erhält drei Mark Gold. Einen Kämmerer, der sich von Morolfs Krankheit handgreiflich überzeugen will, vertreibt er durch dieselbe Unflätigkeit, die er sich einst beim Schachspiele erlaubt hatte. Darauf erhält er auch von den Hofleuten, die nun nicht mehr an seiner Krankheit zweifeln, reichliche Almosen. Um dieses Geld sicher aus dem Lande zu bringen, bittet er Princiân noch um seinen Ring, worin viel Reliquien („vil helthums") waren, damit jeder erkenne, er reise unter dem Geleit

---

[23]) Daß J. Grimm diesen Herzog Friedrich Toscan nennt, beruht auf einem Irrthum desselben; das Gedicht giebt dazu gar keine Veranlassung.

[24]) Nach v. d. Hagen's Ausgabe steht meist Abers, einige Male Aders; in der Einleitung aber setzt der Herausgeber Ackers-Accon dafür. Weswegen ich die Schreibart Abers beibehalte, wird sich weiter unten ergeben.

Digitized by Google

des Königs. Nach langem Weigern giebt Priciân das Kleinod. Dann reitet Morolf auf seinem Esel davon, nicht ohne vorher zum dritten Male sich unanständig aufzuführen, bis er gegen Abend an die See kommt. Dort läßt er den Esel seitwärts auf der Straße stehen, nimmt die Zauberwurzel aus dem Munde, so daß er wieder gesund aussieht, und kleidet sich als Pilger. Unterdessen hat Salmê bei einer Zusammenkunft mit Princiân das Fehlen des Ringes bemerkt und auf den erstatteten Bericht sofort geäußert, der Bettler sei Morolf gewesen; man möge ihn um jeden Preis zu fangen suchen und vor allen Dingen die Schiffe im Hafen beaufsichtigen, damit er nicht entrinne. Princiân folgt ihrem Gebot. Dem Verfolgenden begegnet Morolf als Pilger und wird um Auskunft über den Bettler gefragt, die er selbstverständlich so giebt, daß seine Verfolger auf falsche Fährte gebracht werden. An Ort und Stelle gekommen, sieht sich Princiân genarrt und erhält die Gewißheit, daß Morolf wirklich der Bettler gewesen, dadurch, daß Salmê seinen Esel, den man nach Abers getrieben hat, erkennt. Zugleich wird dem Könige klar, daß auch der Pilger niemand anders gewesen sein kann als Morolf. Er verfolgt ihn also von neuem; Morolf aber hat sich unterdessen als Spielmann verkleidet und begegnet ihm. Gefragt über den Waller weist Morolf die Verfolger wieder auf falsche Fährte, nachdem er vorher ihnen zum Reihen aufgespielt hat. Nach vergeblicher Nachforschung machen sich die Heiden zu neuer Verfolgung auf, Morolf aber hat sich indeß als Fleischer verkleidet und führt sie nochmals irre. Endlich verstellt er sich als Krämer und kommt so, ehe ihn die Verfolger finden, zu seinem Boote. Dort wirft er die Krämerutensilien weg, kommt ungefährdet von dannen und bringt Salmân die Botschaft vom Aufenthaltsort Salmê's. Der König, sich diesmal vor ähnlicher Gefahr wie früher fürchtend, bleibt zu Haus und überträgt Morolf allein den Oberbefehl über das zur Befreiung Salmê's ausgerüstete Heer, indem er zugleich nochmals ihr Leben in Morolfs Hand giebt. Mit 10,000 Mann segelt Morolf ab und gelangt „zu Elsabê hinter einen Berg," wo eine Meerminne[25]) hauset. Seine Landung läßt dieselbe durch ihren in eine Nebelkappe verhüllten Sohn Madelgêr beobachten, welcher Morolf als seinen Oheim erkennt und in den Berg[26]) zu seiner Mutter führt. Dort erfährt er, daß er ohne ihre Hilfe Salmê nicht erreichen kann; sie wolle, während er mit noch elf Mann vor dem Fenster der Klause (d. h. des hohlen Berges, in welchem Salmê haust) sich aufstelle, durch sechs Zwerge hinter Princiân den unterirdischen Gang abbrechen lassen. So geschieht es auch. Morolf ist ehrlich genug, dem Könige, welchem er jetzt auf Tod und Leben gegenüber steht, den Ring zurückzugeben, welchen er einst zum Zeichen freien Geleites empfangen hat, ja sogar in Erinnerung der früher genossenen Wohlthaten ihm ein Pferd zur Flucht zu verschaffen.[27]) Princiân aber versteht diese Großmuth übel; er flieht zu seinem Bruder Beliân und reizt diesen auf, mit Heeresmacht ihm Salmê wiederzugewinnen. Der Kampf beginnt; Herzog Friedrich steht auch diesmal Morolf wieder zur Seite, doch werden jetzt die Tempelherren nicht erwähnt. Morolf erschlägt nach hartem Kampfe König Beliân[28]); sein Bruder Princiân, welcher ihn rächen will, ficht gleichfalls mit jenem und der Kampf wird so hart, daß er durch einen Waffenstillstand geschieden werden muß. Am nächsten Morgen wird der Zweikampf zwischen Morolf und Princiân auf die Bedingung hin fortgesetzt, daß der Sieger die Mannen des Besiegten ungekränkt abziehen lassen soll. Nach langem, schweren Kampfe erschlägt Morolf den König, wirft der treulosen Salmê mit grimmem Hohn sein abgeschlagenes Haupt vor die Füße und fährt dann mit ihr und seinen Helden nach Jerusalem. Dort angekommen, überredet er Salmân die Königin baden zu lassen und tödtet sie im Bade. Auf die Klage des schwachen Königs, der seines Versprechens nicht mehr eingedenk ist, sondern die Königin gern gerettet hätte, antwortet er, daß er froh sei, endlich einmal zu Hause bleiben zu können und nicht mehr nach der ungetreuen Frau unterwegs sein zu müssen. Nach Salmê's Bestattung verehelicht

---

[25]) Meerminne = Wasserweiblein, Meerfee. Näheres darüber vgl. Grimm Mythol. (2. Ausg.) I. pag. 404 seq. u. 455.

[26]) Meerminnen, die sich mit den Zwergen mehrfach berühren, haben ihre Wohnungen meist wie jene in hohlen Bergen. Vgl. Wigamûr 112. 200. 227 seq. Grimm Mythol. a. a. O.

[27]) Dieser Edelmuth Morolfs paßt wenig zu seinem Charakter, der im ersten Theile vielmehr rachsüchtig und grausam erscheint. Es könnte dies somit ein weiteres Zeichen für die spätere Hinzudichtung des 2. Theiles sein.

[28]) Nach v. d. Hagen V. 4077—4087 müßte dies Princiân sein, aber schon V. 4088 und der ganze Zusammenhang weiterhin ergeben, daß Beliân von Morolf erschlagen wird, und daß die erste Lesart demnach nur auf einem Schreibfehler beruhen kann.

Digitized by Google

Morolf Pharô's Schwester mit Salmân und beide leben glücklich 30 Jahre mit einander. Damit schließt das Gedicht.

Es erübrigt noch, ehe wir weiter gehen, mit kurzen Worten aus dem Inhalt der zweiten Erzählung unsere oben ausgesprochene Meinung, daß sie lediglich eine Wiederholung des Hauptinhalts der ersten sei, zu bekräftigen. Salmân erscheint in beiden Erzählungen als der gläubige, auf die Liebe seines Weibes fest vertrauende Ehemann, der selbst da noch Hoffnung auf Besserung hat, als schon Beweise der Untreue vorliegen. Daß er sich das erste Mal zur Verzeihung bereit finden läßt, während er zuletzt die Strafe gut heißt, ist in jener oben angedeuteten Entstehungsart des Gedichtes begründet. Ursprünglich trat die Bestrafung wohl schon am Schluß der ersten Erzählung ein; als sie dann hinausgeschoben wurde, war es natürlich, daß vorher eine Wiederversöhnung stattgefunden haben mußte, ohne welche die zweite Erzählung nicht möglich gewesen wäre. Es bleibt aber zu beachten, daß Salmân zwar seine Einwilligung zum Tode Salmê's giebt, schließlich aber, als er vollzogen ist, doch Morolf darüber Vorwürfe macht. Seine Schwäche und Geneigtheit auf's neue zu verzeihen, tritt also auch hier wieder hervor. Sein Charakter ist auch sonst in beiden Erzählungen sich gleichbleibend durchgeführt. Durchgängig erscheint er feig und muthlos und sucht Gefahr zu vermeiden. Morolf bringt ihn nur mit vieler Mühe dazu auf Pharô's Burg zu gehen, und auch dort zeigt er erst im letzten Augenblicke den Muth der Verzweiflung, während er kurz vorher noch durch die beweglichsten Bitten sein Leben zu retten versucht hat; im Kampfe allerdings steht er dann seinen Mann. Diese Schwäche ist in der zweiten Erzählung noch gesteigert: hier bleibt er in Erinnerung an die ausgestandene Gefahr lieber gleich zu Hause in seiner Unthätigkeit und läßt Morolf für sich alles thun. Auch seine Rathlosigkeit bei dem plötzlich hereingebrochenen Unglück und seine gänzliche Abhängigkeit von den Rathschlägen Morolfs ist beiden Erzählungen gemein und nimmt sich bei der Identificierung mit dem als Muster aller Weisheit bekannten Salomo sonderbar genug aus. Charakterzüge, die Salmân in besserem Lichte erscheineu lassen, wie z. B. seine rührende Anhänglichkeit an Morolf, die sich in seiner ergreifenden Klage um den angeblich Todten im ersten Theile ausspricht, fehlen im zweiten gemäß der ganzen Art und Weise der Erzählung. Der an und für sich schon kümmerlich genug erscheinende Salmân verliert bei der Steigerung auch das Letzte, was ihn uns noch interessant macht, und sinkt zum völligen Statisten herab. Ebenso wie beim König ist der Charakter Morolfs festgehalten, nur daß auch er verliert. Mit Vorliebe wird in der zweiten Erzählung bei seiner Unflätigkeit verweilt; die genaue Beschreibung seiner ekelhaften Erscheinung entspringt aus demselben Grunde. Während wir in der ersten Erzählung den schlauen Mann sich aus dem schwierigsten Lagen glücklich herauswickeln sehen, ist die Reichhaltigkeit dieser Abenteuer in der zweiten eine sehr geringe; die Phantasie des Dichters ist erschöpft und er verweilt nun mit Vorliebe bei dem Handgreiflichsten, der Verkleidung, die er in den verschiedensten Variationen behandelt, ohne daß eine innere Nothwendigkeit dazu vorliegt. Morolf kann schon nach der ersten Verkleidung ungehindert zurückkehren, zieht sich aber zum Spaß der Zuhörer noch viermal verschiedenartig an, ohne dabei wirklich neue Abenteuer zu bestehen. Die Art und Weise, wie er Princiân zum Narren hält, entspricht nicht im entferntesten der kecken Laune, mit der die Streiche an Pharô's Hofe ausgeführt werden. So ist also äußerlich die Abwechselung in der zweiten Erzählung reicher, innerlich aber desto ärmer. Dem ist noch hinzuzufügen, daß Morolf das erste Mal alles durch seine Klugheit allein zum Ende führt; beim zweiten Male bedarf er der Hilfe übernatürlicher Wesen, einer Fee und ihrer Zwerge, wodurch wiederum lediglich der äußerliche, auf die Zuhörer des Gedichtes berechnete Reiz maßgebend ist und nicht in Betracht gezogen wird, welche Einbuße der Charakter erfährt. So leidet dieser Hauptheld des Ganzen unter der erschöpften Phantasie des Dichters, der nur noch im Stande ist, allerlei wunderbares Beiwerk anzubringen, nicht aber neue Situationen zu schaffen, geschweige denn andere Charakterzüge zu erfinden, und nur das Alte, bereits Gesagte mit einem neuen Mäntelchen bekleidet. Auch Salmê geschieht ein Gleiches. Während sie im ersten Gedicht stark in den Vordergrund tritt und in ihrer Gegenüberstellung zu Morolf ein Hauptreiz liegt, spielt sie im zweiten Theil nur eine sehr untergeordnete Rolle und ihre Stelle Morolf gegenüber nimmt Princiân ein. In diesem allein treten andere Züge auf, als bei Pharô, aber ihre Durchführung ist dürftig und das Gesammtbild steht bei weitem nicht so lebendig da, wie das des Königs von Wendelsê. Zunächst ist die Verführung Salmê's wesentlich abgeschwächt und lediglich dem Zauber des Ringes, den beide Erzählungen gemein

Digitized by Google

haben, zugeschrieben. Der Uebermuth, das stolze Pochen auf seine Macht, die Pharô kennzeichnen, finden sich in Princiân gar nicht. Sorgfältig bewahrt er die entführte Frau in einem hohlen Berge, von Angst gepeinigt, daß sie ihm wieder genommen werden möchte, während Pharô in stolzer Sicherheit Salmê an seinem Hofe neben sich hausen läßt. Princiân wird hauptsächlich als leichtgläubiger, an der Nase herumgeführter Mann geschildert, eine Eigenschaft, die Pharô abgeht, oder nur ganz vorübergehend und nebenbei erwähnt wird bei jener Botschaft Morolfs von seiner Gefangennahme, aber hier motiviert durch die vorher schon erhaltene Nachricht. Bei Princiân finden sich dergleichen Motivierungen nicht; er ist der durch dieselbe wiederkehrende Lüge immer aufs neue getäuschte Mann und geht jedesmal in die grobe Falle. Das Einzige, was Beide gemein zu haben scheinen, ist ihre Erfahrenheit in der Zauberkunst, ihr mildes Verhalten gegen arme, landfahrende Leute, und ihre Tapferkeit im letzten Verzweiflungskampfe. Bei letzterem ist noch zu bemerken, daß die Einführung Beliân's im zweiten Theil derjenigen Isolt's am Ende der ersten Erzählung entspricht. So scheint also auch bei der Zeichnung der Figur Princiân's, welche abweichend von denen des ersten Theils auftritt, den Dichter lediglich das Bestreben geleitet zu haben, eine mehr oder weniger lächerliche Gestalt zu zeichnen, um durch diese Spekulation auf die Lachmuskeln seiner Zuhörer über die Dürftigkeit seiner Erfindung und Charakteristik hinweg zu täuschen, die ärmlich genug sich nicht einmal im Beiwerk immer große Mühe gab, Neues zu bringen, wie der Zauberring bei der Entführung, die Kunde durch den Thorwächter, der Heereszug mit 10,000 Rittern, die Befreiung durch den schließlichen Kampf und der Parallelismus Isolts und Beliâns beweisen

Das Gesagte möge genügen, unsere Ansicht über die Composition des Morolf darzulegen; gehen wir jetzt daran zu prüfen, in wie weit sich in dem Gedicht historische Anklänge auffinden lassen, um dann den eigentlichen Sagengehalt eingehender zu betrachten.

III.

Wer bei Heldengedichten von der Art des Morolf, in welchen das ursprünglich Sagenhafte unter den durch die Phantasie der fahrenden Sänger darauf gehäuften Fabeln weit zurücktritt und stellenweise verdunkelt wird, aus der Erzählung des Ganzen Rückschlüsse auf ein historisches Faktum machen wollte, würde zu gar irrthümlichen Resultaten kommen. Anklänge an große Weltbegebenheiten, wie sie im Nibelungenliede und Sagenkreise Dietrichs von Bern sich finden, sind hier gar nicht oder nur höchst kümmerlich vorhanden. Das Einzige, was klarer hervortritt, ist die Beziehung zu den Kreuzzügen; d. h. Gedichte wie Rother, Ernst, Orendel, Morolf, Oswald u. a. setzen Dichter voraus, welche im Zeitalter der Kreuzzüge gelebt haben und vielleicht durch eine selbst unternommene Kreuzfahrt mit dem Orient bekannt geworden waren. Diese übertrugen die gewonnenen Anschauungen, Sitten und Gebräuche, sowie die im Orient mit Vorliebe heimischen Märchen je nach Bedürfniß und Phantasie auf ältere vorhandene heimische Sagen, verlegten deren Schauplatz in den Orient, umgaben deutsche Helden und Heldinnen mit morgenländischer Staffage und schufen so jene bei dem neu- und wunderbegierigen Volke höchst beliebte Gattung der Dichtung, welche W. Wackernagel in seiner Literaturgeschichte „byzantinisch-palästinische" Poesie nennt. Es ist schwer aus dem phantastischen Gemisch dieser Gedichte genauere Beziehungen auf einzelne Kreuzzüge oder besondere Begebenheiten derselben herauszufinden und sie sind nur durch mehr oder weniger gewagte Vermuthungen und unsichere Combinationen möglich. Gänzlich irre würde man jedoch gehen, wollte man wirklich dem Dichter glauben und die Entstehung der Sage im Oriente suchen, nur weil orientalische Personennamen und geographische Bezeichnungen in den Gedichten verwendet sind; Rother's Heimat ist sicher Deutschland, wie die Wilkinasaga deutlich macht, und erst nach den ersten Kreuzzügen ist Konstantinopel an Stelle des nordeuropäischen Schauplatzes getreten. So liegen auch dem Orendel sicherlich nordische Seefahrten zu Grunde, denen erst später die Richtung nach dem heiligen Grabe gegeben worden ist, vielleicht dadurch, daß der Dichter bekannt war mit jenen der heimischen Sage entsprechenden historischen Begebenheiten, die Elard Meyer in Haupts Zeitschrift XII. pag. 387 seq. anführt. Für den Herzog Ernst bedarf es gar nicht des näheren Beweises und für den Oswald genügt es auf Zingerle's verdienstvolle Schrift „die Oswaldlegende und ihre Beziehung zur deutschen Mythologie" zu verweisen. Das Gleiche nehme ich nun auch unbedingt für den Morolf an, obgleich er sich in einer Beziehung wesentlich von den vorher genannten Gedichten unterscheidet. Während jene durchgängig ihren Haupthelden in Europa, resp. Deutschland wohnen lassen und nur von Zügen nach

Digitized by Google

dem Morgenlande erzählen, verlegt der Morolf den Schauplatz von Anfang an in den Orient und giebt sich so den Anschein, als läge nur eine orientalische Sage zu Grunde. Dadurch ist denn auch v. d. Hagen getäuscht worden, der in seiner Einleitung und auch später im Grundriß (pag. 208) an der morgenländischen Entstehung festhält. Er glaubt irgendwo in einem neueren Buche eine orientalische Erzählung gelesen zu haben, welche dem Inhalte des Morolf entsprochen hätte, deren Schauplatz Balsora gewesen wäre, und meint, dieselbe könne auf die orientalischen Quellen unsres Morolf führen. Den Beweis hierfür ist er schuldig geblieben, und so kann seine nur flüchtig ausgesprochene Bemerkung von keinem Werthe sein. Stellen wir, ehe wir unsere eigene Meinung aus einander setzen, in Kürze J. Grimm's Ausspruch der Ansicht v. d. Hagen's entgegen. Derselbe sagt[29]): „Den zweiten theil des Morolf (d. h. unser Heldengedicht) dürfen wir aus mehrern gründen nicht bestimmt auf den Orient zurückführen, und können doch die orientalische beziehung gewissermaßen nicht ableugnen; und weiter unten: „was ausgemacht erscheint, wollen wir vor allen dingen beseitigen. Die namen Morolf, Salomon, Jerusalem ꝛc. kommen nicht ursprünglich der Sage zu, sondern sind später hineingerathen. — Alle die beweise, welche — für den asiatischen d. h. hebräischen ursprung des ersten theils (d. h. des Spruchgedichtes) gegolten haben, fallen hier aus. Bereits zu dem Rother ist ausgeführt worden, daß die sagen von listigem raub, von verkleidungen, rettungen in der ältesten deutschen poesie gefunden werden," und um einzelnes zu übergehen am Schluß seiner Besprechung: „wir halten also dafür, daß der — Morolf aus sehr alten deutschen sagen bestanden, und der später untergeschobenen namen ungeachtet ebenso alt und einheimisch ist, als die sagen im heldenbuch." Wir folgen also lediglich Grimm's Vorgange, wenn wir die ursprüngliche Heimat unseres Gedichtes in Deutschland suchen und glauben, daß erst in der Kreuzzugszeit die Verlegung des Schauplatzes nach dem Orient statt fand, und lassen uns darin auch nicht irre machen durch die Ansichten Schaumberg's und Hofmann's in ihren bereits genannten Untersuchungen, welche die Fabel von Aesop. resp. die von Apollonius von Tyrus als Grundlagen ansehen möchten. Die Gründe dafür werden weiter unten bei Betrachtung der Sage zu entwickeln sein; jetzt liegt uns nur ob, an der Hand der historischen Angaben des Gedichtes zu erweisen, daß trotz aller späteren orientalischen Färbung die Sage doch nicht ihren Ursprung im Osten gehabt hat.

Zunächst erweist sich mit Sicherheit, daß der Dichter Palästina nicht selbst gekannt hat, ja daß ihm sogar die oberflächlichsten Kenntnisse fehlen, die zur Zeit der Kreuzzüge ziemlich allgemein bekannt waren. V. 246 und weiterhin noch öfter wird Jerusalem als am Meere liegend gedacht, in dessen Hafen eine Flotte einlaufen kann. Von der Stadt findet sich nicht die geringste anderweitige togographische Erwähnung, kaum wird das heilige Grab hier und da genannt. Alle übrigen geographischen Namen weisen mit Ausnahme des zweifelhaften Abers, das Ackers gelesen werden könnte, durchaus nicht auf eine Kenntniß des heiligen Landes. Nehmen wir selbst an, daß Ackers, also Accon gemeint sei, so zeigt sich die geographische Unwissenheit des Dichters wiederum darin, daß bei einer Reise von Jerusalem nach Accon der Wendelsê, d. h. das mittelländische Meer befahren werden muß. Auch wenn wir mit v. d. Hagen unter Pharô einen König von Aegypten verstehen wollten, so würde die Seefahrt von diesem Lande nach dem Hafen von Jerusalem und umgekehrt wiederum durchaus nicht einem Dichter möglich gewesen sein, der selbst das heilige Land kannte und demnach wußte, daß die kriegerischen Einfälle im ersten Jahrhundert der Kreuzzüge von Aegypten aus zu Lande erfolgten. Diese eben angeführten Momente schließen vollkommen eine Kenntniß des heiligen Landes aus eigener Anschauung aus; der Dichter ist nie dort gewesen und hat seine Sage nur an Abenteuer geknüpft, die ihm durch Erzählung anderer, vielleicht im Orient gewesener Leute bekannt geworden waren. Diese orientalischen Anklänge sind entschieden nicht abzuleugnen, es kommt nur darauf an, ob sich aus ihnen Thatsachen finden lassen, die dem Dichter möglicherweise entstellt überliefert, die Grundlage zum ganzen Gedichte gaben. Hier wird die Betrachtung der Namen, welche das Gedicht enthält, entscheidend sein. Salmân ist König von Jerusalem; daß hierbei an den israelitischen Salomo nicht gedacht werden kann, lehrt das bereits Gesagte. Dazu kommt noch folgendes: er lehrt seine Gattin den Psalter, besucht mit ihr die Messe, feiert Pfingsten, schenkt Salmê einen Ring, in welchem besonders heilige Reliquien verborgen sind. Er ist Vogt über alle Christenheit

[29]) J. Grimm, kl. Schriften IV., pag. 47.

Digitized by Google

(V. 3), Tempelherren sind seine Dienstmannen (2625), seine Gegner sind die „ungetaufte, heidenische diet"; bei seinem drohenden Tode endlich empfiehlt er seine Seele St. Michael und den Engeln. Alles dieses zeigt, daß wir es mit einem christlichen Könige von Jerusalem zu thun haben, der in den Zeiten der Kreuzzüge gesucht werden muß. Dem scheint jedoch entgegenzustehen, daß der König von Morroch-Marokko,[30]) mithin ein Muselmann, als welcher dieser in unsern mittelalterlichen Gedichten häufiger auftretende Fürst immerdar bezeichnet wird, als Bundesgenosse Salmâns erscheint, (345) und daß ein alter Surîân, d. h. Syrer (4052) für den König von Jerusalem kämpft. Ein Blick jedoch auf die Geschichte der Kreuzzüge zeigt uns oft genug muhamedanische Fürsten im Bunde mit Königen von Jerusalem gegen ihre Glaubensgenossen, und die Dienstbarkeit einzelner Sarazenen an christlichen Höfen war schon im normänisch-staufischen Reiche von Sicilien Sitte, geschweige denn in den christlichen Ländern des Orients. Wenn diese Merkmale auch auf einen christlichen König von Jerusalem hinweisen, so findet sich doch unter diesen nirgend ein an Salmân nur anklingender Name, ebenso wenig wie Salmê oder Salomê als eine christliche Fürstin des Morgenlandes genannt wird. Es läge nun zunächst die Vermuthung nahe, daß unter beiden Namen andere Persönlichkeiten verborgen sein könnten. Aber auch hier stoßen wir auf gleiche Unmöglichkeiten. Allerdings berichten uns die Geschichtsschreiber der Kreuzzüge nicht immer das Beste von den christlichen Königinnen und ihre Ränke und Intriguensucht waren oft genug zum Schaden der christlichen Sache thätig; doch finden sich nirgends Anhaltepunkte, daß eine Königin von Jerusalem, ganz gleich welches Namens, in Untreue ihren Mann verlassen und mit einem Sarazenen gelebt hätte. Eine Thatsache könnte hier nur in Erwähnung kommen, die vielleicht einiges Licht bringen könnte. Die Gattin König Ludwig VII. von Frankreich, Eleonore, war ihrem Gemahl im zweiten Kreuzzuge gefolgt. Sie war berüchtigt wegen ihrer eitlen Gefallsucht und Sinnlichkeit, und ihr Gemahl hatte allen Grund, auf sie eifersüchtig zu sein. Gerade im Orient, in Antiochia, kam der eheliche Zwist zum Ausbruch. Die Königin, der man buhlerischen Verkehr mit einem jungen Türken vorwarf, und der die keusche Strenge ihres Gatten lästig war, drang unter dem Vorwande allzunaher Verwandtschaft auf eine Scheidung der Ehe und ließ sich von ihrem ränkevollen Oheim, Fürst Raimund, sogar zu einer Entführung mit List oder Gewalt bereden für den Fall, daß ihr Gatte nicht auf die Scheidung einginge. Ludwig zerriß das tückische Gewebe nur durch sein schnelles, heimliches Entweichen, wobei er seine Gattin ihm zu folgen zwang.[31]) Hiervon war vielleicht eine dunkle, verwirrte Kunde nach Europa gedrungen und durch das Gerücht ward aus dem Könige von Frankreich der von Jerusalem. Davon vernahm vielleicht auch der Dichter, und da die Situation zu der überlieferten heimischen Sage passend schien, so verlegte er in Folge dessen dieselbe nach dem Orient. Dazu mag noch die Kenntniß anderer historischer Ereignisse mitgewirkt haben, die ursprünglich ganz verschiedene Personen betroffen hatten, jetzt aber durch die Ueberlieferung verdunkelt und breits wie alles, was aus dem Orient kam, sagenhaft verbrämt, von dem Dichter auf eine Person gehäuft wurden. So erhalten wir während der Kreuzzüge mehrfach von christlichen und arabischen Geschichtsschreibern die Nachricht von der Gefangennahme vornehmer christlicher Frauen, die das Kreuz genommen hatten; so vor allen von der Markgräfin Ida von Oesterreich, welche 1101 bei dem Untergange des Kreuzheeres vermißt wurde, und von der niemals mehr sichere Kunde nach Europa gelangte. Nach einer Sage sollte sie gefangen und die Gemahlin eines türkischen Fürsten geworden sein, dem sie den Zenki, den späteren furchtbaren Feind der Christen, geboren habe.[32]) Es waren also bereits Sagen über christliche mit Sarazenen vermählte Frauen im Schwange, als jener Skandal mit der Königin von Frankreich sich ereignete, und es ward daher wohl nicht allzuschwer, aus jenem Türken, der mit ihr Umgang gepflogen haben sollte, ihrem Range gemäß einen sarazenischen Fürsten zu machen, die durch Raimund geplante Entführung auf den Liebhaber zu übertragen und dann gleich der Gräfin Ida die treulose Fürstin

[30]) v. d. Hagen, Einleitung, pag. 21—22, glaubt, daß unter Morroch das Land des Baruch von Bagdad, d. h. des Chalifen zu verstehen sei, der auch in anderen alten Gedichten gemeinschaftlich mit den Christen gegen Babylonier und wilde Griechen streitet. Diese Meinung, welche aus v. d. Hagens Voraussetzung entspringt, daß unser Gedicht orientalische Grundlage habe, kann ich durchaus nicht theilen, denn die Lesarten geben nicht den geringsten Anhalt für Baruch; weswegen ich Morroch lese, wird weiter unten dargelegt werden.

[31]) cf. Wilken, Gesch. d. Kreuzzüge III., pag. 227–29.

[32]) cf. Wilken a. a. O. II., pag. 147.

Digitized by Google

am Hofe eines Sultans leben zu lassen. Dazu kam vielleicht noch die Kenntniß des unglücklichen ehelichen Lebens Königs Balduin I. von Jerusalem mit seiner zweiten Gemahlin, einer armenischen Prinzessin, deren Namen wir nicht kennen. Der König verstieß dieselbe 1113 unter dem Vorwande, daß ihre Keuschheit während ihres Aufenthaltes auf einer sarazenischen Insel, wohin sie auf ihrer Fahrt von Antiochia nach Joppe durch Sturm verschlagen worden, nicht unbefleckt geblieben sei; später ergab sich die Fürstin in Constantinopel dem ausschweifendsten Leben.[33]) Dieser Vorgang, welcher ebenfalls vor Ludwig VII. Kreuzzug fällt, war vielleicht maßgebend dafür, die üppige französische Königin mit der wegen ihrer Wollust verstoßenen Königin von Jerusalem zu identificieren, ja man könnte sogar behaupten, daß die Unbekanntschaft mit dem Namen jener verstorbenen Gemahlin Balduins die Herübernahme des aus der spätjüdischen Geschichte bekannten und als Femininum zum männlichen Salomon=Salmân wohl passenden Namens Salome=Salmê erleichtert habe. Alle diese Thatsachen, selbst in den eben angedeuteten Zusammenhang gebracht, ergeben doch immerhin noch keinen Beweis dafür, daß die Heimat unsrer Sage der Orient gewesen, denn ihr Kern, die Entführung der schönen Königin und ihr Leben bei einem ihrem Gemahl feindlichen Fürsten, findet sich auch in der Wilkinasaga nur mit dem Unterschiede, daß hier der Schauplatz Deutschland ist; höchstens können alle diese historischen Thatsachen Anlaß gewesen sein, die heimische Sage nach dem Orient zu verlegen. Fanden wir bisher in Salmân und Salmê keine unmittelbaren historischen Beziehungen zum Orient, so fehlen sie ganz in der Hauptperson Morolf; dieser ist völlig sagenhaft und fällt somit vorläufig aus unsrer Betrachtung. Anders liegt dagegen die Sache bei König Pharô von Wendelsê. In seiner Einleitung sieht v. d. Hagen in demselben einen König von Aegypten. Es liegt allerdings beim Namen Pharô nahe, an die alten Pharaonen zu denken, und der Dichter hat auch gewiß, als er erst aus seinem Salmân einen Salomo gemacht hatte, an einen derselben gedacht, zumal da der israelitische König Schwiegersohn des gleichzeitigen Pharao war und mit ihm in näherer Verbindung, später aber, wie die Flucht und Aufnahme des Empörers Jerobeam in Aegypten beweist, in feindlichem Gegensatz stand. Daß der Titel Pharao zum Eigennamen Pharô wurde, beweist nichts dagegen; es war dies nicht selten im Mittelalter, wie der König Soldan im Orendel zeigt, der aus dem Titel Sultan erwachsen ist. Nur ist immerhin darauf hinzuweisen, daß der Name dem Mittelalter nur dann geläufig ist, wenn von den altägyptischen Königen die Rede ist (cf. z. B. Rolandslied 5746), daß sich dagegen meines Wissens wenig oder gar keine Belege finden, daß der Name für die Herrscher Aegyptens aus der Zeit der Kreuzzüge sehr gebräuchlich war. Vor allem aber bedenklich erscheint es, wenn dann Aegypten mit dem Namen Wendelsê belegt wird. Der Name dieses den Kreuzfahrern doch sehr genau bekannten Landes ist in den mittelhochdeutschen Gedichten meist Babilonie, welcher von der Hauptstadt Kairo auf das Land übertragen ward; mir ist außer unserm Gedicht keine einzige Stelle bekannt, wo es den Nameu Wendelsê trägt. Dieser Name kommt zunächst dem mittelländischen Meere zu[34]) und v. d. Hagen, Einleit., pag. 22, leitet den Namen von dem einst seemächtigen Volke der Vandalen ab. Dies mag vielleicht ursprünglich richtig sein; jedoch ist es in Betracht zu ziehen, daß schon frühe (cf. Graff, althochdeutsch. Sprachschatz VI., 57) damit das Weltmeer gemeint ist[35]) und daß der Name endil mere=oceanus dem mittellandigemo mere=mare mediterraneum bei Notker Psalmen 71, 8 ausdrücklich entgegengesetzt wird. In dieser Bedeutung stellt Wackernagel den Namen zu „winden, wenden," wonach es das umfassende, umwindende Meer[36]) bedeutet, während Pfeiffer (Germania V., pag. 208—209) aus dem Wort „diu wende=finis" das die Erde begrenzende Weltmeer herausfindet. Sei dem nun, wie ihm wolle, auf jeden Fall ist es für die Zeit der Kreuzfahrten, wo dies Wort bereits allgemein als den Ocean bezeichnend gebraucht wurde, höchst eigenthümlich ein so bekanntes Land wie Aegypten mit diesem Namen zu bezeichnen, und ich kann die oben ausgesprochene Meinung v. d. Hagen's demnach durchaus nicht theilen. Dazu kommt noch, daß das Spruchgedicht, dessen Schauplatz unbedingt Palästina ist, nicht ermangelt haben würde, in seinem Auszuge aus dem ersten Morolf Aegypten und den Pharao zu nennen, wenn in der ursprünglichen Anlage des Gedichtes wirklich beide gemeint gewesen wären. Dort aber ist nur von einem über dem Meere wohnenden Heiden die Rede, dessen Name und

[33]) cf. Wilken a. a. O. II., pag. 397—398.

[34]) So doch entschieden in der Stelle des Hildebrandliedes: westar ubar wentilsêo.

[35]) cf. auch später: Hiberne daz ist ein lant wit, daz in dem wendelsê lit. Tundal. 42, 4.

[36]) cf. die bei v. d. Hagen, Einleitung, pag. 22, angeführte Stelle aus Oberlin, Bürdlin der zit, pag. 2.

Digitized by Google

Land nicht genannt werden. Zudem fehlt jeder historische Anklang, daß ein Sultan von Aegypten eine christliche Fürstin des Morgenlandes entführt oder zur Frau genommen habe. Wir sehen also in dem Pharô von Wendelsê zunächst weiter nichts als einen jenseits des mittelländischen Meeres wohnenden sarazenischen Fürsten; andere Beziehungen finden sich vielleicht noch weiter unten. Als Muhamedaner zeigt er sich deutlich: durch das ganze Gedicht heißt er „der heiden, der heidenische Mann," was nach damaligem Sprachgebrauch einen Angehörigen des Islam bezeichnet. Daß an seinem Hofe zur Messe gegangen nnd er vor Schlafengehen von zwölf heidenischen Kaplänen gesegnet wird, will nichts sagen, dergleichen findet sich überall. Auch daß er in Sitte und Denkweise nicht abweichend von den Christen geschildert wird, besagt nichts, da hier der mittelalterliche Gebrauch, selbst das Fremde sich im heimischen Gewande zu denken, entscheidend mitspricht, außerdem aber auch, daß die sarazenischen Höfe des Orients bei der wunderbaren Mischung aller Völker, die durch die Kreuzzüge hervorgerufen wurde, vielfach abendländische Sitten und Gebräuche annahmen. Es wäre schließlich denkbar, daß der ungenannte Heide, wie ihu das Spruchgedicht aus einer älteren Redaktion des Heldengedichts aufführt, zum Pharô geworden wäre durch die Kenntniß des Dichters von einem historischen Factum aus den Jahren 1178—79. Damals sandte Saladin seinen Neffen Farruchschah an der Spitze eines kleinen Heeres nach Syrien, und diesem gelang es die Christen in dem Walde bei Paneas zu überrumpeln und so zu schlagen, daß der König von Jerusalem nur mit Mühe sein Leben rettete.[37]) Aus diesem Farruchschah = König Farruch könnte nun der den Einfall ins Königreich Jerusalem machende König Pharô geworden sein und aus der Schlacht am Walde von Paneas jene Waldschlacht zur Rettung Salmâns nur mit der Umkehrung, daß die Christen die Sieger wurden. Dies ward vielleicht noch durch Namensgleichklang leichter gemacht wie bei Salmân-Salomon, denn, wie sich weiter unten zeigen wird, war der Name Pharô, oder wie der Druck immer schreibt Fore, vielleicht doch schon Eigenthum der älteren Erzählung, ehe sie ins orientalische übertragen wurde. Gehen wir nun zum vierten Haupthelden über, König Princiân von Abers. Der Name Princiân ist historisch nicht nachweisbar, findet sich aber häufiger, so im Orendel 3271, 3605 u. a. Ich möchte in dem Namen nichts weiter suchen als die latinisierte und zum Eigennamen gewordene Form des französischen prince, und so würde aus dem Könige Princiân von Abers der Fürst vou Abers werden. Auch dieser wird als Heide bezeichnet, aber nur selten; er führt durchaus nicht das stehende Beiwort wie Pharô, und ich weiß nicht, ob er demnach so unbedingt als Sarazene zu bezeichnen ist, oder ob hier vielleicht der Begriff des Heidnischen mehr als der des Fremdländischen aufzufassen ist. Dafür könnte sprechen die Erwähnung von Bischöfen an seinem Hofe (V. 198), wenn dieser Vers sich nicht deutlich als spätere Einschiebung erwiese. Orientalisch könnte bei ihm erscheinen die sorgfältige Absperrung der Frau, entsprechend der Haremseinrichtung; indessen war dieser Gebrauch im Mittelalter, besonders bei den südlichen Völkern des Abendlandes ziemlich allgemein und so enthält die Stelle nichts speziell auf den Orient Hinweisendes. Seine Herrschaft Abers würde, wenn wir mit v. d. Hagen die Lesart Ackers annehmen, wie oben bereits erwähnt, Accon oder Ptolemais bezeichnen, und es ließe sich dann unter Umständen ein Fingerzeig für die Abfassung des Gedichtes finden. Accon war bis 1104 im Besitz der Moslem, ging dann 1187 an Saladin verloren, dem es aber bereits 1191 wieder entrissen wurde, worauf es dann in christlichem Besitz bis 1291 blieb. Da an eine Abfassungszeit unsres Gedichtes vor 1104 nicht zu denken ist[38]), so bliebe, da in demselben Ackers als in heidnischen Händen befindlich erwähnt wird, der Zeitraum von 1187 bis 1191 als Entstehungszeit übrig, und in der That haben alle Literarhistoriker nach Wackernagels Vorgange das Gedicht ans Ende des 12. Jahrhunderts gesetzt. Da aber Druck und Handschrift, wenigstens nach v. d. Hagen's nicht immer genügenden Lesarten, Abers haben, so behalte ich diese Lesart bei, zumal da außerdem jeder historische Beleg für ein Liebesverhältniß zwischen einem muhamedanischen Fürsten von Accon und einer christlichen Fürstin fehlt, und außerdem die sonderbare geographische Angabe, daß Ackers zur See von Jerusalem aus erreicht wird, durchaus nicht für einen so allgemein bekannten Ort wie Accon sprechen kann. Auch hier wird unter Abers eine ganz andere Stadt zu verstehen sein, aus der

[37]) cf. Weil, Gesch. der Chalifen III., pag. 361. Derselbe wird auch bei Wilken, Gesch. d. Kreuzzüge III. 2, pag. 205 erwähnt. cf. auch Wilhelm v. Tyrus XXI., 27.

[38]) Dem steht außer dem Sprachlichen auch das historische Factum entgegen, daß Tempelherren im Gedicht erwähnt werden, dieser Orden aber erst 1118 gegründet worden ist.

Digitized by Google

erst nach Verlegung des Schauplatzes in den Orient durch Namensgleichklang eine Beziehung zu Accon gefolgert werden konnte. Die historische Ausbeute bei den fünf Hauptpersonen des Gedichtes ist demnach, soweit sie wenigstens den Orient betrifft, äußerst gering und wird wenig oder gar nicht unterstützt durch das, was sich aus den andern Namen ergiebt. Nehmen wir die Personen zuerst, so finden sich in der ersten Erzählung noch die Namen Cypriân, Vater Salmê's, Minolt, Vater, und Bercian, Bruder Pharô's und des letzteren Sohn König Isolt, Herzog Elias und der Spielmann Turcis auf heidnischer Seite, Herzog Friedrich auf Seiten Salmân's und endlich noch der Jude Bermân, in dem zweiten Theile Belian, Bruder Princian's. Cypriân, der V. 11 im Druck Crispian, sonst aber immer Kyppriân genannt wird, ist wohl ein Fürst von Cypern, den erst die Phantasie des Dichters, die den Zuhörern das möglichst Fabelhafte auftischen wollte und da nichts besseres fand, als das aus dem Alexanderliede als Ort aller Wunder bekannte Indien, zu einem Könige dieses Landes machte. Dieser Name würde deutlicher auf den Orient hinweisen. Bekanntlich stehen seit dem 3. Kreuzzuge Cypern und Jerusalem dadurch in besonders naher Beziehung, daß Veit (Guido) von Lusignan, welcher Sybilla, die Tochter Königs Aimerich von Jerusalem, 1186 geheirathet hatte und dadurch König von Jerusalem geworden war, durch Richard Löwenherz König von Cypern wurde, und daß seitdem der Königstitel von Jerusalem im Hause der Lusignan erblich blieb. Ebenso vermählte sich Guido's Bruder Aimerich mit Sybillen's Schwester, Isabella, der andern Erbtochter von Jerusalem, und ward dadurch 1196 König dieses Landes. Die Geschichte weiß also, wie diese Beispiele zeigen, von Heirathen der Fürstenhäuser Cypern und Jerusalem, nur ist der intimere Verkehr zwischen beiden Ländern hauptsächlich der späteren Zeit der Kreuzzüge angehörig, also einer Zeit, in welcher unser Gedicht schon existierte. Auch weiß die Geschichte nichts von einer wider den Willen eines cyprischen Fürsten erfolgten Ehe seiner Tochter mit einem Könige von Jerusalem. Ein anderes historisches Factum könnte hier in Betracht kommen. Cypriân wird zwar nicht ausdrücklich ein Heide genannt,[39]) steht aber mit Pharô im Bunde und ist sein vornehmster Lehensmann; Salmân hat seine Tochter wider seinen Willen geehelicht. Nun war aber Isaak der Komnene, welchem Richard Löwenherz Cypern entriß, ein höchst grausamer Tyrann, welcher den Wallfahrern eifrig nachstellte, und von dem das Gerücht ging, er stünde mit Saladin im Bunde und sei sein Blutsbruder.[40]) Diesem entriß Richard nach seiner Gefangennahme seine Tochter und gab sie seiner Gattin Berengaria zur Erziehung.[41]) Mit Richard stand aber König Guido von Jerusalem im innigsten Bunde, und es ließe sich demnach wohl annehmen, daß bei der nach dem Abendlande gelangten Kunde Guido, der ja selbst bei Richard in Cypern war, als die Gefangennehmung Isaaks erfolgte, an die Stelle Richards getreten wäre. Mir scheint aber die Person des Cypriân, welche nur dreimal und ganz nebenbei im Gedicht erwähnt wird, vielleicht erst durch jenes Ereigniß veranlaßt, und weil der Schauplatz des Gedichtes nach dem Orient verlegt worden war, ihren Namen erhalten zu haben.[42]) Minolt, Pharô's Vater — so liest der Druck, während die Handschrift das entstellte Memerolt hat — ist auch sonst in der deutschen Heldensage bekannt[43]) und ein ehrlicher deutscher Name Meinold, d. h. der mit Kraft Waltende. Historisch ist er nicht im mindesten, und sein Name ist nur Erfindung des Dichters, der vielleicht dadurch, daß im Orendel derselbe einem muhamedanischen Könige beigelegt wurde, verführt ward, das Gleiche zu thun. Es ist hierbei überhaupt zu erwähnen, daß die Namen der Nebenpersonen eines Gedichtes von der Art des Morolf wenig entscheidend sind, und häufig ohne jede weitere Beziehung vom Dichter willkürlich gewählt werden, weil ihm zufällig gleichnamige Helden andrer Gedichte bekannt waren. Anders ist es mit Bercian (3007), den die Handschrift Verczigan schreibt, dem Bruder Pharô's; hier weist schon die den Namen sarazenischer Fürsten meist angehängte Endung ian auf einen nichtdeutschen Namen hin. Nun gab es bei Apamea in Syrien eine Burg, Bursia, arabisch Berzyeh, welche Saladin 1188 eroberte,[44]) welche den Namen veranlaßt haben

[39]) Die Handschrift hat V. 7: Koniges, der Druck heyden.

[40]) cf. Wilken a. a. O. IV., pag. 200.

[41]) Wilken a. a. O. IV., pag. 215.

[42]) cf. jedoch den König Grippian im Wolfdietrich (W. Grimm, Heldensage, 230). Auch die Riesensage kennt den Namen. cf. W. Grimm a. a. O., 174.

[43]) cf. Orendel 3560, 3585, 3641 u. s. w. Ettmüller liest dafür Sinold.

[44]) cf. Wilken a. a. O. IV., Anhang, pag. 79.

Digitized by Google

könnte, wenn nicht lieber an Mercîân zu denken ist, welchen Namen im Biterolf (307) ein König von Babylon trägt, und im Wolfdietrich ein Fürst, der sammt seinem großen Heere nahe bei Jerusalem in die Flucht geschlagen wird. Ueber diesen einen historischen Beleg beizubringen, ist mir gleichfalls unmöglich, zumal die Persönlichkeit noch unklarer wird durch den Namen seines Landes. Da sein Sohn Isolt König von Tuschân genannt wird,[45]) so ist auch dem vorher getödteten Vater dasselbe Land zuzuschreiben. Ein Land dieses Namens aber ist mir im Orient unerfindlich. Nach v. d. Hagen, Einleitung, wäre darunter ein sagenhaftes Land zu verstehen, wohin sich Wolfdietrich am Ende seines Lebens ins Kloster St. Georg zurückgezogen hätte. Gerade der Wolfdietrich hätte v. d. Hagen auf die richtige Spur bringen sollen, daß damit der Name Toscanas gemeint ist. Die andere von v. d. Hagen angeführte Stelle aus Orendel, 1559: (die wöste Düschkan) ist mehr als zweifelhaft; Ettmüller (Orendel und Brîde, pag. 40) liest Askalon. Das italienische Toscana aber unter einen heidnischen König zu stellen ist bei aller Willkürlichkeit, welche sich die mittelalterlichen Dichter und besonders die Spielleute in Bezug auf geographische Namen erlauben, denn doch eine gar zu große Ungeheuerlichkeit. Nun halten wir aber das mehrfach im Gedicht vorkommende Tuschân, da es, wie sich unten zeigen wird, zu den meisten anderen geographischen Bezeichnungen paßt, für das italienische Toscana und dem Gedichte eigenthümlich, während wir den einmal erwähnten Bercîân für spätere Zuthat halten, bedingt durch den orientalischen Schauplatz. Von den übrigen Namen weisen nur noch Turcis und Belîân auf den Orient, während Isolt, Elias-Ilias[46]) der deutschen Sage entnommen sind und Herzog Friedrich eine ganz willkürlich erfundene Person ist, der Jude Bermân unmöglich zu einem historischen Anklang Anlaß geben kann. Von jenen beiden Namen ist Turcis nur dem Druck eigenthümlich. In ihm hat v. d. Hagen richtig unsern „Türken" erkannt; demnach haben wir hier einen arabischen Spielmann vor uns. Der Name aber ist verdächtig, weil nicht auch durch die Handschrift belegt. Bei dem Namen Belîân an den historischen Balian v. Ibelin, den Mann der verwittweten Königin Maria Komnena von Jerusalem zu denken, dürfte denn doch allzugewagt erscheinen. Der Name Belîân, Pellîân, Beligân, Paligân ist in der deutschen Poesie sehr verbreitet[47]); immer erscheint er als mächtiger heidnischer König, der bald zu Babylon, bald zu Askalon, zu Persia oder Libya gewaltig ist. Ich möchte Ettmüller a. a. O. pag. 159 nicht Unrecht geben, wenn er behauptet, der Name wolle schließlich nicht mehr sagen als „heidnischer König" und „Christenfeind". Der Name selbst ist aus keltischer Sage entlehnt[48]) und, wie das Rolandslied zeigt, schon früh in die deutsche Poesie eingedrungen. Deshalb glaube ich, daß der Dichter des Morolf bei der ohnedies nicht ursprünglichen, sondern späteren Einführung des Belîân in das Gedicht, dem bereits der Schauplatz im Orient angewiesen war, den gebräuchlichsten, bekanntesten Namen wählte, ohne daß ihn irgend eine geschichtliche Thatsache dazu nöthigte. Wir sehen die Personennamen des Gedichtes rechtfertigen durchaus nicht die Meinung, daß der ursprüngliche Schauplatz der Erzählung im Orient war, sondern sprechen, soweit sich überhaupt aus den aufgestellten Vermuthungen und Anklängen Schlüsse ziehen lassen, nur dafür, daß der in der Zeit der Kreuzzüge lebende Dichter, verführt durch jene Anklänge, vor allem aber, was nicht oft genug hervorzuheben ist, durch den Gleichklang der Namen Salmân-Salomon, die Erzählung nach dem Morgenlande verlegte und danach die eine oder andere Person nach gebräuchlichen, aus anderen Gedichten bereits bekannten und beliebten Namen benannte Bevor wir zur Besprechung der geographischen Namen übergehen, die uns auf ein ganz anderes Gebiet führen werden, sei noch zweier Momente Erwähnung gethan, die noch auf den Orient hinweisen könnten. Salmê's List, sich angeblich todt im Sarge der Aufmerksamkeit ihres Gemahls und Morolfs zu entziehen,

[45]) v. d. Hagen schreibt V. 2980 Tuschan, die Handschrift hat Dutschem, der Druck dustant. 3087 scheint dagegen die Handschrift Tuschan zu lesen. Es ist dasselbe wie V. 176 Dusefar der Handschrift, wofür der Druck dustan hat. In dem an letzterer Stelle nicht genannten Könige muß Bercîân erkannt werden, da 3006 behauptet Bercîân sei in dem Feldzuge vor Jerusalem erschlagen worden, nach seinem Tode aber Isolt König von Tuschân heißt.

[46]) Aus dem Ilias der Heldensage (cf. W. Grimm, deutsche Heldensage, 91. Wilkinasage I, pag. 284, übersetzt von v. d. Hagen) ist wohl auch erst durch die Orientalisierung ein Elias geworden.

[47]) Ich nenne hier nur einige Stellen, die mir augenblicklich zur Hand sind. Rolandslied 7150, Orendel 407, 927, seq. 2025. Ebenso findet sich im Biterolf ein B. v. Libya, der so mächtig ist, als König Etzel; im Wolfdietrich tödtet der Held den Heidenkönig B. in seiner Zauberburg. Im französischen Roland heißt er Baligant.

[48]) Ettmüller, Orendel und Brîde, pag. 146.

Digitized by Google

wendet Fürst Boemund von Tarent an, als er zur Besitznahme seines ererbten Reiches Antiochia 1104 nach dem Morgenlande schifft, um sich auf diese Weise den Nachstellungen der Griechen zu entziehen[49]). Wilken aber macht in der eigenen Abhandlung, die er über diese List am Ende seines zweiten Bandes gegeben hat, darauf aufmerksam, daß dies Verfahren im Mittelalter gern, besonders häufig aber bei den Normannen angewendet wurde, um seine Feinde zu täuschen. Ein zweites wäre die Erwähnung der weißen Schaar, die, als Engel unter Anführung St. Michael's gedeutet, Salmân in seiner höchsten Noth zu Hilfe kommt. Ein Ueberläufer erzählte in dem Heere Barbarossa's (1190), daß Malekschah abgeschreckt worden sei von einer Schlacht mit den Christen durch die Erinnerung an eine furchtbare Schaar von weißen Rittern, welche bis dahin stets Schrecken und Verwirrung in dem türkischen Heere verbreitet hätte. Die Pilger erkannten hierin ein Wunder und den Beistand des heiligen Georg. Auch gegen Korboga sollte schon bei Antiochia eine solche Schaar gestritten haben[50]). Aber auch dieser orientalische Anklang ist nicht stichhaltig: es handelt sich im Gedicht nicht um eine Hilfe im Kampfe, sondern vielmehr um einen Streit um die Seele des dem Tode geweihten Salmân; die Vorstellung davon wurzelte tief im Glauben unsrer Vorfahren, die von einem Kampf der Teufel und der Engel um die Seele eines Gestorbenen zu erzählen wissen. Das Nähere hierüber ist später bei der Betrachtung des Sagenhaften anzuführen; hier genüge es vorläufig auf J. Grimm Mythologie, 2. Ausgabe, pag. 796—98 zu verweisen.

Nirgends hält bisher der Orient Stich, noch weniger thut er es, wenn wir die geographischen Namen in Betracht ziehen. Ich schicke hierbei voraus, daß in den mittelalterlichen Gedichten, besonders aber in den Spielmannsepen, die größte Willkürlichkeit und geographische Unkenntniß herrscht, wie wir schon ein Pröbchen an dem am Meere liegenden Jerusalem gehabt haben. Um so mehr muß es auffallen, wenn in einem solchen Gedicht fast alle geographischen Namen sich in einer ganz bestimmten Gegend gruppieren und uns wenig Unmöglicheiten zugemuthet werden. Es ist dann gewiß der Schluß gerechtfertigt, daß, wenn sonst nichts hindernd im Wege steht, der ursprüngliche Schauplatz der Begebenheit da zu suchen ist, wohin jene Namen weisen. Von den bereits erwähnten Namen weisen unbedingt nach dem Orient Jerusalem und Indeân. Wie wenig aber das letztere besagen will, ist schon angedeutet worden. Es läßt sich an der Hand unserer mittelalterlichen Poesie deutlich nachweisen, wie die georaphischen Kreise allmählich weiter gezogen wurden und wie mit der erweiterten Kenntniß auch der Schauplatz der Sagen erweitert ward. Länder, die in den früheren Zeiten des Mittelalters wenig erschlossen waren, werden späterhin gern genannt[51]), ja mit Vorliebe erwähnt, um die Mären, die auf einem bekannten, heimischen Schauplatz verlegt, viel von ihrer Anziehungskraft verloren hätten, desto interessanter und staunenswerther zu machen. Es geht dieses Bestreben vollständig parallel mit der Sucht, auch die äußere Würde der Helden zu erhöhen: wo früher von einfachen Recken und Dienstmannen gesprochen wird, finden sich später mindestens Herzoge, wenn nicht Könige; die Zahl des anfänglich kleineren Heergefolges wird später ins Ungeheure gesteigert. Diese Sucht erhielt durch die Kreuzzüge rechte Nahrung, und so entstanden jene mit Vorliebe benutzten Anführungen ferner und fabelhafter Länder des Ostens, von denen wir hier in Indeân ein treffliches Beispiel haben. Mit diesem Lande wird in den verwirrten Versen 1346—1355 als Hauptstadt Geilât, wie die Handschrift schreibt, oder nach dem Druck gilest in Verbindung gebracht und noch näher definiert „da die sonne ir gesedel hat." Für „gesedel" liest der Druck „nyder gang." Das Wort „gesidele, gesedele," welches ursprünglich Sitzstätte, Bänke und Tische bedeutet, wird weiterhin geradezu für Wohnung gebraucht, und so steht es auch hier. Man könnte nun zweifelhaft sein, ob der äußerste Osten oder Westen damit gemeint sei, da beide Himmelsgegenden als Wohnstätte der Sonne bezeichnet werden können. Jedoch entscheidet, ganz abgesehen von der durch den Druck gegebenen Erklärung „Niedergang," der Sprachgebrauch

---

[49]) cf. Wilken a. a. O. II., pag. 321 seq. und Anhang, pag. 14 seq.

[50]) cf. Wilken a. a. O. IV., pag. 122.

[51]) Es genüge ein Beispiel. Bertram von Pole, einer der Getreuen Dietrichs, ist natürlich ursprünglich von Polâ in Istrien genannt und paßt dann vortrefflich in den Kreis der Amelungenhelden. Später aber tritt Polen unbedenklich an die Stelle jener istrischen Stadt, und so wird zwar der Schauplatz der Sage erweitert, die Sage selbst aber verwirrt und unklar.

Digitized by Google

unbedingt für Westen[52]). Wenn nun der Dichter dieses im äußersten Westen liegende Geilât-Gileſt zur Hauptstadt von Indien macht, denn so allein kann der verderbte Vers 1348 verstanden werden, so zeigt sich recht deutlich, welch leeren Begriff für ihn der Name Indien enthielt; es war ihm nur ein am äußersten Ende der Welt gelegenes Wunderland, welches mit dem wirklichen Indien in gar keiner Beziehung stand. Hierbei bleibt nun allerdings noch zu erwägen, daß der Druck den ganzen Vers 1348 und somit die Beziehung Geilât's zu Indien nicht hat, und also auch das Ganze, weil auf einer zweifelhaften Stelle fußend, wenig Gewicht zu legen ist. Wo ist nun aber jenes Geilât zu suchen? J. Grimm Mythol. 2. Ausgabe 2. pag. 705 stellt das ihm gänzlich unverständliche Gustrâte in der Gudrun 1164, 2 mit Geilât zusammen[53]), und weiß auch das letztere nicht zu deuten. Ich wage gleichfalls nicht eine feste Bestimmung, und erlaube mir nur eine ganz schüchterne Vermuthung auszusprechen. Zunächst hat hier wohl die Handschrift die richtige Lesart, denn gileſt des Druckes sieht doch gar zu sehr wie ein verschriebenes gilât aus. Die Endung ât aber scheint mir auf einen arabischen Namen hinzuweisen, sie würde dann ath zu schreiben sein. Nun finde ich im arabischen Spanien, was ja der westlichen Lage entsprechen würde, am oberen Guadalquivir eine Landschaft Al-Buscharath, und jenseits der Sierra Morena am mittleren Guadiana eine andere El-Belath. Könnte es wohl denkbar sein, daß diese Landschaften den Namen Gustrât und Geilât zu Grunde liegen könnten? Nicht allein die westliche Lage würde stimmen, es ließe sich dann auch der Zusatz von Indiân möglicherweise auf einen maurischen König deuten. Nur weiß ich nicht, ob ich einem Spielmann des 12. Jahrhunderts eine genauere geographische Kenntniß arabisch-spanischer Landschaften zutrauen darf, und ob sich der Uebergang des b in g sprachlich rechtfertigen läßt; im mitteldeutschen wird ja allerdings b und g im Reim gebunden, und schließlich würde Geilât zu Belath lange noch nicht so fern stehen, wie der in den Chroniſten des endigenden 12. Jahrhunderts Tyrsach genannte Kaiser dem damit gemeinten Isaak Angelus. Doch zurück zu dem zweiten geographischen Namen, welcher unbedingt auf den Orient hinweist — Jerusalem. Es ist bereits genügend auseinandergesetzt worden, daß dieser Name der Erzählung nicht ursprünglich war, sondern daß er erst bedingt worden ist durch die Umwandlung des Salmân in Salomo, der doch nirgends anders als in Jerusalem residieren konnte. Hier sei es nun erlaubt, Mone's Meinung anzuführen, die derselbe in den Quellen und Forschungen, pag. 246 seq., ausspricht: er behauptet, man würde für Jerusalem durchgängig setzen müssen Salern, das heutige Salerno in Unteritalien, und Salmân wäre demnach ursprünglich Herrscher über diese Stadt. So wunderbar diese Ansicht zuerst erscheint, so kann ich mich doch, durch die Uebereinstimmung der übrigen geographischen Namen dazu bestimmt, derselben gegenüber nicht ablehnend verhalten. Zunächst wird immer fest zu halten sein, daß außer Jerusalem kein einziger Ort des heiligen Landes erwähnt wird, — höchstens könnten der König resp. die Bürger von Nopels, V. 350, auf Neapolis-Nablus, d. i. das alte Sichem gedeutet werden, — daß ein Zusammenhang des heiligen Landes mit Marseille (V. 351) wohl noch möglich erscheint, daß aber der König von Sarant (V. 353), sowie der von Morroch (V. 345), endlich späterhin der von Tuschan doch absolut nicht auf den palästinensischen Schauplatz passen. Vortrefflich aber fügen sich jene geographischen Namen zu Salerno. Neapel ist dann die süditalienische Stadt, der König von Sarant ist noch Sorrent zu verweisen. Dann ist ferner die Belagerung einer Grenzburg des römischen Reichs durch Süditalienen, als welche das V. 2976 erwähnte Fundi, welches sich aus Fimde ergiebt,[54]) erscheint, durchaus nicht unwahrscheinlich, ebenso wenig, daß ein Herrscher von Tuschan-Toscana zu ihrem Entsatze heranrückt. Wenn auch immer noch weiter abliegend, würde doch der König von Morroch-Marocco, d. h. der Herrscher über den westlichen Theil der nordafrikanischen Küste, in süditalienische Händel weit besser hineinpassen, als in palästinensische, da sich ja Nordafrika bis in die Zeiten der letzten Normannenkönige und noch weiterhin in lebhaften Beziehungen zu Süditalien findet. Auch Marseille hat durch das ganze Mittelalter einen regen Verkehr mit Süditalien. Es paßt ferner der Wendelsê in seiner ursprünglichen Bedeutung als mittelländisches Meer, wobei

[52]) cf. Morolf 3657, Graff Diutiska 3, 57: diu sunne gie ze sedele. Althochdeutsch heißt Sonnenuntergang sedalkanc, angelsächsisch setelgong; Heliand 86, 12: sôg sunne tô sedle, ähnlich 89, 10; 105, 8.

[53]) Gudr. 1164, 2: der sunne schîn gelac verborgen hinder den wolken ze gustrâte verre.

[54]) v. d. Hagen giebt in seinen Lesarten selbst an, daß funde gelesen werden könnte. Der Name ist übrigens nur der Handschrift eigenthümlich.

Digitized by Google

sogar v. d. Hagen's Meinung über diesen Namen (cf. oben) wieder besonders auf den westlichen Theil dieser See weisen würde. Wie verhalten sich aber nun die Namen Pharô und Abers hierzu? Mone a. a. O. versteht unter ersterem einen Fürsten jenseits des Faro di Messina; er würde noch genauer gewesen sein, wenn er hervorgehoben hätte, daß sich geradezu ein Ort Faro, Pharus an dieser Meeresenge befand, und daß demnach auch dieser Name trefflich paßt, wenn wir annehmen, daß es ursprünglich geheißen habe „der König von Faro", ohne daß der Eigenname angeführt worden wäre. Dies Fehlen des Eigennamens würde ja auch vortrefflich zu dem schon mehrfach angeführten Ende des Spruchgedichtes stimmen. Als dann aus Salmân ein Salomo, aus Salern ein Salem, Jerusalem wurde, mußte natürlich aus dem König von Faro ein König Pharô, anklingend an Pharao von Aegypten werden. Ebenso vortrefflich paßt Abers zu den übrigen Namen; ich meine darin Aversa, die älteste und wichtigste Niederlassung der Normannen zu erkennen. Zwar stünde diesem entgegen, daß Aversa nicht am Meere liegt, Abers aber als ein Hafen bezeichnet wird. Indessen geht aus der ganzen Erzählung hervor, daß die Stadt Abers selbst — oder wie einigemal, wohl nur verschrieben, steht Aders — nicht am Meere zu suchen ist, ebenso wenig Princiâns Burg. Erst auf Umwegen kommt Morolf von der Königsburg gegen Abend an die Meeresküste, wo er seinen Esel seitswärts der Straße stehen läßt (3564—3570), welcher dann von den nachjagenden Mannen zur Burg zurückgetrieben wird. Als dann Morolf am Gestade den Verfolger begegnet und diese ihn fragen, ob er den Bettler gesehen habe, weist er sie nach Abers zurück, wo jener Abends vorher zur Herberge gegangen sei (3652—54) und Princiân kehrt um. Als Morolf endlich sich aus dem Staube macht, muß er erst einen Weg zurücklegen, ehe er von Abers, wo er sich zuletzt als Fleischer verkleidet aufgehalten hat, zum Meeresufer kommt, wo sein Schifflein versteckt ist, und dieser Weg ist doch so wenig kurz, daß es dazu einer neuen Verkleidung als Krämer bedarf, um unbehelligt bis dahin zu gelangen. Endlich ist noch zu betrachten, daß Morolf Princiâns Ring gefordert hatte, damit er von der Burg ungehindert unter dem Geleite des Königs weiter wallen könne. Er sagt zwar nicht, daß er zum Meere wolle, seine Absicht ist es aber doch, und er wollte sich somit durch den Ring auf seinem Wege bis zu seinem Boote schützen. Hätte nun die Königsburg selbst am Meere gelegen, so hätte es doch eines solchen Geleites nicht erst bedurft; unter den Augen des Königs und im Frieden seiner Burg würde sich Morolf ungekränkt haben einschiffen können. Ich halte also dafür daß das Abers Princiân's nicht am Meere zu suchen ist. Dem scheint entgegenzustehen, daß Vers 3254—55 lautet:

Da slugen yne die winde
Czu Abers an die habe,

somit also ein Hafen daselbst bestimmt angegeben wird. Aversa ist aber nicht blos Name der Stadt, sondern auch der ganzen Grafschaft und diese erstreckte sich bis an's Meer. Es liegt also durchaus nicht fern, in der eben angeführten Stelle den Namen des Landes zu erkennen. Dazu kommt noch, daß die Stadt nicht allzuweit von der Küste entfernt ist, und somit Morolf's kurze Reise nach der Königsburg nicht unpassend erscheint. Entschieden gegen unsre Meinung spricht, daß Morolf von Salern bis Aversa 36 Tage braucht; indessen auf solche Zahlen, die in allen Spielmannsepen bekanntlich formelhaft wiederkehren, ist gar nichts zu geben, deswegen ist auch das 7jährige Wallen Morolfs, ehe er Salmê bei Pharô findet, durchaus nichtssagend und entscheidungslos. Gegen Abers-Aversa würde die Flucht Princiân's zu seinem Bruder Beliân auf einen hohen Berg (V. 4015) durchaus nicht sprechen; die Abruzzen liegen nahe genug. Es ist nebenbei bemerkt, eigenthümlich, daß Beliân, der sonst als Herr aus dem Wüstenlande erscheint und sonach mit den aus der syrischen Wüste hervordringenden türkischen Sultanen zu identificieren ist, hier als Herrscher eines Gebirgslandes auftritt, also seines besonderen morgenländischen Charakters entkleidet ist. Es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, wie von jeher die Abruzzen der Zufluchtsort der aus der campanischen Ebene Vertriebenen gewesen sind, und daß von ihnen aus oft genug Einfälle ins Küstengebiet gemacht worden sind, wie es hier Princiân und Beliân thun. Ich meine durch das Vorhergehende dargethan zu haben, daß die geographischen Namen entschieden auf einen süditalienischen Schauplatz hinweisen und daß von den Personennamen Pharô das Gleiche thut, die andern aber nicht hindernd im Wege stehen. Auf die Frage, welche historische Thatsachen zu Grunde liegen, kann ich vorläufig nicht genügend antworten, da es mir einerseits an Zeit gebrach, mich genauer mit süditalienischer Geschichte zu beschäftigen, andererseits die Hilfsmittel

Digitized by Google

ungenügende waren. Es liegt jedoch nahe, die Grundlage in den zerrissenen Verhältnissen Süditaliens zu finden, zur Zeit der endigenden Langobardenherrschaft, d. h. in der Mitte des 11. Jahrhunderts. Damals war Salerno der mächtigste Staat in der südlichen Hälfte der apenninischen Halbinsel. Neapel, noch selbstständig, war oft mit dem mächtigen Nachbar im Bunde. Zu Sorrent finden sich ab und zu eigene kleine Fürsten. In Aversa hatten sich bereits die Normannen festgesetzt, die nominell zwar mit den Fürsten von Salerno im Bunde, doch häufig genug gewaltthätig gegen ihre sogenannten Oberherren auftraten. In Sicilien aber saßen Araber, welche durch fortwährende Raub- und Beutezüge die italienischen Küsten beunruhigten.[55]) Daß dabei Menschen- und besonders Frauenraub im Schwange gingen, braucht bei dem lebhaften Sclavenhandel, den jene sarazenischen Corsaren trieben, nicht besonders erwähnt zu werden. Wenn Mone hierbei pag. 247 auf die unter den Aglabiden und Fatimiden erfolgten Eroberungszüge der Araber nach Sizilien und Süditalien verweist, so ist dies für unser Gedicht wohl reichlich früh gegriffen. Ich möchte lieber an das 11. Jahrhundert denken (cf. Anmerk. 55). Daß der König von Marokko, d. h. der nordafrikanische Sultan, dessen Statthalter in Sicilien regierte, gegen Pharô handelnd auftritt, findet darin seine Erklärung, daß oft genug die Sultane gezwungen waren, gegen ihre empörerischen Emire die Waffen zu ergreifen.[56]) Betrachten wir nun schließlich noch, daß der Morolf bedeutende Anklänge an den König Rother enthält, wie die ganze Entführungsgeschichte, vor allem aber das Hornblasen unter dem Galgen u. a. m. zeigen, der Rother aber der langobardischen Sage angehört, der sich mancherlei normannische Elemente beimischen, so können wir wohl die Behauptung aufstellen, daß der Morolf seine hauptsächlichste Gestalt erhalten hat durch langobardisch-normannische Einflüsse und daß der ursprüngliche Schauplatz der Erzählung Unteritalien und der westliche Theil des Mittelmeeres war. Dabei bleibt noch die Perspektive, daß die ursprünglich norddeutsche Sage vom König Salmân und der Entführung seiner schönen Tochter, die durch Apollonius[57]) unter abenteuerlichen Verkleidungen erfolgt, (cf. Wilkinasaga übersetzt von v. d. Hagen. Cap. 220—227.) durch die Normannen nach Süditalien gebracht sei und dort sich an ähnliche Verhältnisse, in denen sizilische Araber eine bedeutende Rolle spielen,

---

[55]) Es sei hier nur flüchtig auf das hingewiesen, was Giesebrecht in seiner deutschen Kaisergeschichte II, pag. 324 bis 333 berichtet. Am Ende der Regierung Kaiser Konrad II und noch unter Heinrich III war Waimar IV von Salerno der mächtigste Fürst von Unteritalien. Er hatte den Herzog von Sorrent verjagt und seinen Bruder Guido daselbst als Herren eingesetzt. Der Herzog Sergius von Neapel war mit dem Fürsten von Salerno im Bunde. Im Jahre 1038 wurde ein großer Kriegszug gegen die Araber in Sizilien unternommen im Bunde mit allen christlichen Mächten Süditaliens, darunter Griechen und Normannen, welcher besonders durch die Tapferkeit der letzteren sehr verderblich gegen die Sarazenen ausfiel; fast die ganze Ostküste Siziliens ward, wenn auch nicht auf die Dauer, den Arabern entrissen. Könnten diese Verhältnisse nicht einen Anknüpfungspunkt für unsre Sage gegeben haben? Dazu käme noch, daß sich auch in der Geschichte desselben Waimar Anklänge finden, die im Gedicht den Kämpfen gegen Princiân entsprechen würden. Der Hauptgegner Waimar's war sein Oheim Pandulf IV von Capua, ein entsetzlicher Tyrann, der schließlich genöthigt ward, flüchtig sein Fürstenthum zu verlassen. Von den Abruzzen aus versuchte er noch jahrelang Einfälle in sein früheres Gebiet, konnte es aber nicht wieder erobern. Mit diesem Manne waren die Normannen von Aversa unter Rainulf zuweilen im Bunde, mithin Gegner Waimar's, dessen Lehensleute sie eigentlich waren. Auch später (Giesebrecht a. a. O., pag. 420 421) finden sie sich noch manchmal als Feinde des Fürsten von Salerno. Nebenher geht noch, daß, um jene nordischen Kriegsleute zu gewinnen, häufig langobardische Fürstinnen den Führern jener zur Ehe gegeben wurden, und dabei von den selbstsüchtigen Normannen nicht immer gewartet wurde, bis eine frühere Gemahlin gestorben war, sondern Verstoßungen resp. widerrechtliche Ehen sich ereigneten. — Könnte etwa auch auf langobardische Grundlage der Name Morolf verweisen, der mir zwar nicht bekannt ist, indessen aber der Form der sonstigen süditalienisch-langobardischen Namen wie Pandulf, Landulf, Landenulf, Atenulf, Gisulf u. s. w. entspricht? Würden dann vielleicht auch die Eigennamen auf ân in unserem Gedicht den in damaliger Zeit häufigen griechischen Namen auf anus entsprechen?

[56]) cf. Giesebrecht a. a. O. II. pag. 326. „Die Emire von Sizilien hatten sich von den Fatimidischen Chalifen losgesagt, aber nur zu ihrem eigenen Verderben und zum Ruin des Landes. Endlose innere Zwistigkeiten brachen aus, in welche sich bald die spanischen Araber, bald die eben aufsteigende Macht der Zeiriden mischte, welche die Küsten der Berberei den Fatimiden entrissen und Tunis zu ihrer Hauptstadt gewählt hatten. Im Jahre 1035 machte der Sultan von Tunis Moezz-ibn-Bâdis einen entscheidenden Versuch, sich der Insel zu bemächtigen. Unter der Anführung seines Sohnes Abdallah schickte er ein bedeutendes Heer hinüber." Man bringe in Anschlag, wie nahe dieser Kriegszug zeitlich dem Waimar's und der Normannen (cf. Anmerk. 55) liegt; so konnte leicht der tunesische Fürst als Bundesgenosse des salernitanischen erscheinen.

[57]) Der Name Apollonius ist entschieden nicht der ursprüngliche, sondern erst später, vielleicht durch Kenntniß des Apollonius von Tyrus veranlaßt, angenommen worden.

Digitized by Google

angeschlossen habe.[58]) Diese Sage könnte der Fahrende auf seinen Wanderungen, z. B. auf den zu Ende des 12. Jahrhunderts häufigen Zügen der Hohenstaufen ins sizilische Reich erfahren haben, um dann, verführt durch den erhaltenen Namen Salmân, dieselbe an Salomo anzuknüpfen, sie nach Palästina zu verlegen, vielleicht veranlaßt durch jene oben angedeuteten, von Kreuzfahrern erhaltenen Nachrichten, aus Princiân und seinen Anhängern als Gegner des Königs Heiden, aus dem König von Faro, d. h. dem Emir von Sizilien, einen Pharao, d. h. einen ägyptischen Fürsten zu machen, und das Ganze mit orientalischer Staffage zu umgeben. Es möge genügen, vorläufig bloß diesen Hinweis zu geben; des Weiteren soll der Sagengehalt des Morolf[59]) und damit die Entwickelung der Sage in einem eigenen Abschnitt geprüft werden, der ursprünglich hier sofort folgen sollte, den aber der Verfasser sich auf eine spätere Zeit aufsparen muß, um den ihm zugemessnen Raum nicht allzusehr zu überschreiten. Vielleicht ist er auch dann im Stande Genaueres mittheilen zu können, in wie weit süditalische Ereignisse sich feststellen lassen, die auf den Morolf von Einwirkung gewesen sind. Demnach bittet der Verfasser zum Schluß das Gegebene nur als eine vorbereitende Skizze betrachten und danach beurteilen zu wollen. Sollte er auch zuweilen geirrt haben, so möge man immerdar in Betracht ziehen, daß der Morolf bisher ein Stiefkind unserer Literarhistoriker war, daß also nur wenig Vorarbeiten vorhanden waren, daß der Text sehr verderbt ist, und daß endlich Muße und Hilfsmittel zur Arbeit nur beschränkt sein konnten.

---

[58]) Die Wilkinasage (übersetzt von v. d. Hagen I., Cap. 1—13) erzählt von einem Ritter Samson, welcher die Tochter des Königs Rüdiger von Salern wider Willen des Vaters geehelicht habe und später Herrscher von Salern geworden sei, nachdem er im Kampfe den erzürnten Schwiegervater und seinen Bruder König Brunstein erschlagen hatte. Später habe er gegen einen norditalischen Fürsten Elsung glücklich gekämpft. Dieser Samson, den die Sage dann zum Großvater Dietrichs von Bern macht, würde dem Salmân entsprechen, die entführte Gattin Hildeswid der Salmâ, Rüdiger und Brunstein dem Cypriân; und könnte nicht auch in dem Isolt von Tuschân des Gedichtes der eben erwähnte Elsung stecken, der in Bern herrscht? Konnte sich dann nicht auch der aus Norddeutschland stammende Salmân bei seiner Hinüberführung nach Italien durch Normannen an den Samsân anschließen, mit dem er sich nach der Wilkinasage in manchen Charakterzügen berührt? Auf diesen Zusammenhang verweist auch Mone a. a. O., pag. 248, Anmerkung.

[59]) Weil die Namen Elsabê und Madelgêr entschieden sagenhaft sind, habe ich sie im Vorhergehenden nicht in Betracht gezogen.

Digitized by Google

Schul-Bericht.

1. Verwaltung der Schule und Lehrer-Collegium 1877.

Herr Regierungs- und Schulrath **Bieck**, königlicher Commissarius.

Dr. **M. C. Wahl**, Director der Anstalt.

Herr **F. Behrens**, Cand. theol. für Geschichte, deutsche und französische Sprache.

„ **Chr. Böhme**, für deutsche und englische Sprache und Literatur.

„ **H. Jacobskötter**, Cand. phil. für deutsche, englische, französische und italienische Sprache und Literatur.

„ **Chr. Rauendorff**, für deutsche, englische und französische Sprache.

„ **v. Ponickau**, Premier-Lieutenant a. D., für mathematische Wissenschaften.

„ **Oscar Schlegel**, für Geschichte, Geographie, Naturlehre und deutsche Sprache.

„ **Gustav Schlegel**, für Geschichte, Mathematik, deutsche Sprache und Handelswissenschaft.

„ **A. Schmidt**, Cand. phil. für Geschichte und Geographie, deutsche und französische Sprache und Literatur.

„ **H. Schneitler**, für deutsche und französische Sprache und Geschichte.

„ **E. Schrenk**, für deutsche und französische Sprache, Rechnen und Geschichte.

„ **E. v. Wehren**, für Geographie, Handelswissenschaft und Kalligraphie.

„ **H. Wesche**, für englische und französische Sprache und Handelswissenschaft.

Der Director unterrichtet Handelswissenschaft, Volkswirthschaftslehre, deutsche, englische, französische und italienische Sprache und Literatur.

Digitized by Google

2. Verzeichniß der Lehrgegenstände.

Prima.

Geographie 2 Stunden wöchentlich Herr Oscar Schlegel.

Allgemeine Geographie: Die politischen, orographischen und hydrographischen Verhältnisse der Erdtheile. — **Handelsgeographie:** Deutschland, Frankreich und England mit Berücksichtigung der Handelsgeschichte, der Verkehrsmittel, des Handels, der Landwirthschaft, der Industrie und der wichtigsten Handelsplätze.

Geschichte 5 Stunden wöchentlich.

Neuere und neueste Geschichte, Repetition der mittleren Geschichte, Brandenb. preußische Geschichte 2 St. w. Herr Oscar Schlegel. — Geschichte der alten Kulturvölker, besonders Griechenland's und Rom's 2 St. w. Herr Gustav Schlegel. — **Handelsgeschichte:** Entwickelung des Welthandels Geschichte des Verkehrswesens, des Wechsels, der Banken 1 St. w. der Director.

Mathemathik 6 St. wöchentlich.

Arithmetik: Geometrische und arithmetische Progressionen, Reihen der Triangular- und Quadratzahlen, das Wichtigste der Combinationslehre, Wiederholung der Gleichungen. — **Geometrie:** Die ebene Trigonometrie und die Stereometrie bis zu den eckigen Körpern 4 St. w. Herr v. Ponickau. — Repetition der Planimetrie, Constructionsaufgaben u. s. w. 2 St. w. Herr Gustav Schlegel.

Mechanik 1 St. wöchentlich Herr v. Ponickau.

Statik und Dynamik fester, flüssiger und elastisch-flüssiger Körper, soweit diese Lehren durch die Elementar-Mathematik verständlich sind. — Das Wichtigste aus der Maschinenlehre.

Deutsche Sprache und **Literatur** 4 St. wöchentlich.

Lessing's „Nathan der Weise" gelesen und erläutert. — **Literaturgeschichte:** Blüthezeit der deutschen Literatur seit Klopstock: Wieland, Klopstock, Bürger, Voß, Brüder Stolberg, Hölty, Leisewitz, Claudius, Hebel, Lessing, Herder, Klinger, Müller, Schubart 2 St. w. Herr Böhme. — **Deutsche Aufsätze** mit besonderer Berücksichtigung der Fachwissenschaften. — **Grammatik:** Logik des Satzbaues. Perioden. 2 St. w. der Director. — Die deutschen Arbeiten behandelten folgende Themata: 1. Die Geschichte des Wechsels. 2. Warum ist der Leichtsinn dem Kaufmann besonders schädlich? (Abhandlung). 3. Ueber die Sicherheit, welche der Wechsel als Zahlungsmittel gewährt (Clausurarbeit). 4. Warum eignen sich die Edelmetalle am Besten für das geprägte Geld? (Abhandlung). 5. Die Erscheinungen, welche dem Ausbruche der Börsenkrisis von 1873 vorausgegangen sind (Abhandlung). 6. Die Eisenbahnen als Transportmittel. 7. Das Capital in den verschiedenen Handelsgesellschaften. 8. Wodurch gelangte England zu seiner jetzigen Handelsgröße (Clausurarbeit). 9. Die Beziehungen des Handelsverkehrs zum Güterumlauf. 10. Die Ursachen des Müßiggangs (Abhandlung).

Französische Sprache und **Literatur.** Im I. Sem. 4 St. w. der Director; im II. Sem. 3 St. w. der Director; 1 St. w. Herr Schneitler.

Lecture: Gelesen wurde statarisch: Voltaire's Zaire, Act IV bis zu Ende; cursorisch: Molière's Le Misanthrope. — **Grammatik:** Repetition der Syntax nach Plötz methodischer Schulgrammatik, besondere Behandlung einzelner Kapitel wie Wortstellung, Inversion, Gebrauch der Zeiten und Moden, Subjonctiv mit Exercitien und Extemporalien. — Gallicismes und Idiotismes nach Louis. — **Literatur-**

Digitized by Google

geschichte: Die Perioden derselben. Speciell behandelt wurde das 18. Jahrhundert, besonders Voltaire, Montesquieu, Buffon, J. J. Rousseau. Nach Ahn, Compositions françaises je 6wöchentlich ein französischer Aufsatz gefertigt. — **Correspondenz:** Lettres concernant les affaires de banque. — Renseignements sur l'état du marché. — Offres et ordres. — Lettres de demandes. — Der Unterricht ist ausschließlich in französischer Sprache ertheilt worden.

Englische Sprache und **Literatur** im I. Sem. 4 St. w. der Director; im II. Sem. 3 St. w. derselbe, 2 St. Herr Candidat Jacobskötter.

Lecture: Gelesenwurde statarisch: Shakespeare's Julius Cäsar; cursorisch: Dickens, history of England Tome II. bis S. 293. — **Grammatik:** Repetition der Syntax und des etymologischen Theils; Aufsätze und Exercitien nach Ahn's Compositions. — **Literaturgeschichte:** Die Perioden derselben, besonders behandelt wurden Shakespeare und die wichtigsten Dramatiker seiner Zeit. — **Correspondenz:** Letters on payments. — Letters on transaction in goods. — Letters of introduction and credit. — Letters on banking business. Der Unterricht ist in englischer Sprache ertheilt worden.

Italienische Sprache 2 St. w. der Director.

Grammatik: Ausführliche Behandlung der Satzlehre nach Ahn und Fornasari-Verce. Schriftliche Uebungen. Dialoghi. — **Lecture:** Statarisch: Goldoni's la Locandiera; cursorisch: Classische Lesestücke italienischer Prosaisten nach Filippi. Uebersicht der italienischen Literatur. — **Correspondenz:** Circolar. — Lettere in affari di merci. — Lettere sopra pagamenti. — Lettere in affari di banco. — Invio d'un conto corrente. — Der Unterricht wurde theils in italienischer, theils in französischer Sprache ertheilt.

Kalligraphie 1 St. w. Herr von Wehren.

Aneignung einer fließenden, gefälligen und festen kaufmännischen Schrift durch freie Uebungen und nach Formularen. Kaufmännische Zeichen und Signaturen.

Volkswirthschaftslehre 1 St. w. der Director.

Gliederung des wirthschaftlichen Lebens mit besonderer Rücksicht auf Handel und Weltverkehr. Die Lehre und Geschichte der Handelskrisen. Die wirthschaftlichen Hülfsmittel des Handels. Die Transport- und Verkehrsmittel.

Handelswissenschaft 4 St. w. der Director.

Handelskunde: Wechsel- und Handelsrecht mit Zugrundelegung des allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuches und der allgemeinen deutschen Wechselordnung. — **Waarenkunde:** Specielle Waarenkunde mit Rücksicht auf die technische Verwendung der Handelsartikel, auf ihre Bezugsquellen, auf ihr Sortiment und auf ihre Beurtheilung in der Praxis. Die Baumwolle und ihre Fabrikation. Die Porzellanmanufactur. — **Kaufmännische Arithmetik:** Conti Correnti im Waaren- und Bankgeschäft mit Zinsenberechnung nach dem Abschlußtag, der frühesten Verfallzeit und der Staffelrechnung. — Zinseszins- und Rentenrechnung. — Zusammengesetzte Waaren-Calculationen. — Wechsel-Arbitragen. — Terminrechnung. — **Comptoirkunde:** Practische Uebungen über verschiedene geschäftliche Transactionen. — Verträge und Cessionen. — Meß- und Börsenberichte. — Correspondenzen über Conti-Correnti und Rechnungsauszüge, über Streitsachen und Fallimente. — **Buchhaltung:** Practische Behandlung eines zusammenhängenden Geschäftsganges nach dem doppelten italienischen Systeme. Journal. Bilanz. Bücherabschluß. Inventur.

Ober-Secunda.

Geographie 3 St. wöchentlich.

Allgemeine Geographie: Europa nach seinen politischen, orographischen und hydrographischen Verhältnissen. Speciell behandelt: Deutschland, England, Skandinavien, Rußland, Spanien und Portugal. Afrika: Lage, Gestaltung, Gebirge, Flüsse, das Nilgebiet, die Sahara, die Länder des Nordrandes, Senegambien, Sudan, Hochland und Capland 2 St. w. Herr Oscar Schlegel. — **Handels-**

Digitized by Google

geographie: Die Meere und die Seeschifffahrt. Die Nordsee. Die Ostsee und die deutsche Hansa. Der große Ocean und die Entdeckungsfahrten. Die Entwicklung der Schifffahrt bis zur Neuzeit. Sicherungen des Seeverkehrs. Postwesen. Eisenbahnen. Telegraphen. 1 St. w. Herr v. Wehren.

Geschichte 3 St. w.

Neuere Geschichte bis zum westphälischen Frieden. Spanischer Erbfolgekrieg. Französische Geschichte bis zu Ludwig XIV. Die Reformation in England und Schweden. Abfall der Niederlande. Brandenburg-preußische Geschichte bis zum großen Kurfürsten. 2 St. w. Herr Oscar Schlegel. **Alte Geschichte.** Die orientalischen Völker. Geschichte Griechenlands bis zum Ende des peloponesischen Krieges. 1 St. w. Herr Gustav Schlegel.

Mathematik 5 St. w.

Arithmetik: Rechnung mit imaginairen Wurzeln. Die Theorie und Anwendung der Kettenbrüche. Gleichungen des 1. und 2. Grades. Unbekannte Gleichungen des 1. Grades mit zwei und mehreren Unbekannten. Logarithmen und logarithmische Gleichungen. 3 St. w. Herr v. Ponickau. — **Geometrie:** Repetition der Planimetrie bis zur Proportionalität der Linien. Constructionsaufgaben. 2 St. w. Herr Gustav Schlegel.

Mechanik 1 St. w. Herr v. Ponickau.

Anfangsgründe dieser Wissenschaft. Die mechanischen Gesetze. Winkelhebel. Parallelogramm der Kräfte.

Deutsche Sprache 3 St. w. der Director.

Deutsche Aufsätze mit Berücksichtigung ihres logischen Aufbaues, der Meditation und Disposition und des handelswissenschaftlichen Materials 2 St. w. — Es kamen folgende Aufsätze zur Behandlung: 1) Die Hoffnung des Menschen auf den Frühling (Schilderung). 2) Napoleon I. und Napoleon III. (Parallele). 3) Warum ist uns Afrika weniger bekannt als Asien? 4) Friedrich II. und Wilhelm I. (Parallele). 5) Anbau und Cultur der Baumwolle. 6) Ursache der russisch-türkischen Kriege von 1854 und 1877 (Parallele). 7) Die Handelskrisis in England von 1711. 8) Die Bedeutung der Scheidemünze im Kleinverkehr (Klausurarbeit). 9) Geldhandel und Tauschhandel (Parallele). — **Grammatik:** Practische Behandlung der Satzlehre an handelswissenschaftlichen Dictaten. Satzverbindung. Satzgefüge. 1 St. w. der Director.

Deutsche Literatur 2 St. w. Herr Böhme.

Göthe's „Faust" erster Theil gelesen und erläutert. — Die deutsche Literatur im Zeitalter der Reformation. Der Theuerdank. Fischart. Hans Sachs. Kirchenlied. Luther. — Sprachgesellschaften. Erste und zweite schlesische Dichterschule. Die deutsche Poetik in weiterer Ausführung.

Französische Sprache und Literatur 4 St. w.. im I. Semester der Director, im II. Semester Herr Schneitler.

Lecture: Cursorisch: Scribe: le verre d'eau; Scribe: Avant, pendant et après; Herrig, historische und beschreibende Stücke aus dessen Lectures françaises. — Statarisch: Voltaire, Zaire, Act I.—III. — **Grammatik:** Plötz, Schulgrammatik: Abschnitt V. Wortstellung, Abschnitt IV. Zeiten und Moden, Repetiton des IV. Abschnittes mit den erforderlichen schriftlichen Uebungen; Idiotismes nach Louis 1—16. **Literatur:** Die Perioden der französischen Literaturgeschichte, die Biografien der wichtigsten Dichter in französischer Sprache, woran sich leichte französische Aufsätze nach Ahn: Compositions franç. anschlossen. **Correspondenz** nach Ulrich: Circulaire, offres de service, lettres d'avis, lettres de recommondation et de credit. — Der Unterricht wurde vorwiegend in französischer Sprache ertheilt.

Englische Sprache und Literatur 4 St. w., im I. Sem. Herr Wesche, im II. Sem. der Director.

Lecture: Cursorisch: Oxenford, the fellow clerk; Dickens history of England tome II bis S. 180; Herrig, reading book, beschreibende Stücke von Nr. 80 bis 97. — **Grammatik:** Die Lehre vom Artikel, Hauptwort, Eigenschaftswort, Zahlwort u. s. w. nach Ulrich und Rothwell. Mündliche und schriftliche Uebungen. — **Literatur:** Ursprung der Sprache und ihre Wandlungen. Die Perioden der Literaturgeschichte, die wichtigsten Biografien. — **Correspondenz:** Offers of services and appointments. Letters on transaction in goods. Letters of credit and introduction. — Der Unterricht ist zum größeren Theil in englischer Sprache ertheilt worden.

Digitized by Google

Italienische Sprache 2 St. w. der Director.

Im I. Semester: Formenlehre, mündliche und schriftliche Uebungen nach Ahn I. Cursus. Leichte Gespräche. Im II. Sem.: Lecture nach Filippi's Anthologie. Die unregelmäßigen Zeitwörter, die wichtigsten Regeln der Syntax, Phraseologie und Idiotismes nach Ahn, Cursus II. — Dialoghi. Schriftliche Uebungen aus dem Italienischen in's Französische und umgekehrt.

Kalligraphie 1 St. w. Herr v. Wehren.

Uebung kaufmännischer Charactere zu Ueberschriften und Formalien in deutscher und englischer Schrift. Reinschrift von Musterbriefen.

Volkswirthschaftslehre 1 St. w. der Director.

Grundbegriffe. Grundsätze des Handelsbetriebs. Die handelspolitischen Systeme. Die Lehre vom Gelde.

Kaufmännische Arithmetik 2 St. w., im I. Sem. Herr Wesche, im II. Sem. der Director.

Gesellschaftsrechnung. Waaren-Calculationen. Allegationsrechnung. Berechnung von Effecten und Actien promessen. Zusammengesetzte Zinsrechnung. Münzrechnung. Discontrechnung.

Waarenkunde 1 St. w. im I. Semester der Director, im II. Semester Herr v. Wehren.

Theils ausführlich behandelt wurden mit Rücksicht auf Fabrikation und Vertrieb, theils übersichtlich nach Henkel's Waarenkunde: Nahrungs- und Genußmittel; Getreidearten, Früchte, eßbare Samen, Caffee, Thee, Gewürze, Würzen. — Waaren aus dem Mineralreiche: Eisen, Blei, Steinkohle u. s. w. Nahrungsmittel und Gewebestoffe aus dem Thierreiche. Haare, Häute, Thierstoffe und Fabrikate aus denselben.

Handelswissenschaft 3 St. w. der Director.

Handelskunde: Waaren-, Geld- und Wechselhandel. Geschichte des Geldgeschäfts und der Banken. Handel und Weltverkehr im Mittelalter. **Comptoirkunde:** Quittung, Wechsel und Anweisung, Schuldverschreibung und Obligation. Scheine und Formulare. Courszettel. **Buchhaltung:** Buchung des monatlichen Geschäftsganges einer Societätshandlung. Behandlung der einzelnen Bücher. Cladde und Memorial. Cassa- und Hauptbuch. Waaren- und Wechselconto. — **Deutsche Correspondenz:** Aufträge und Bezüge von Waaren. Ausführung und Versendung von Aufträgen. Der Empfehlungsbrief. Das Erkundigungsschreiben.

Unter-Secunda.

Die Klasse zerfällt im II. Semester für die fremden Sprachen in zwei Abtheilungen I. und II.

Geographie 2 St. w. Herr Oscar Schlegel.

Deutschlands Gebirge und Flüsse. Politische Geographie Deutschlands eingehend. Asien, Afrika, Amerika übersichtlich.

Handels-Geographie 1 St. w. Herr v. Wehren.

Einleitung in diese Wissenschaft. Die Meere und der Seehandel. Atlantischer Ocean. Mittelmeer. Adriatisches und schwarzes Meer. Nord- und Ostsee. Indisch-chinesisches Meer. Großer Ocean. Polarmeere. Die Schifffahrt und die Entdeckungsfahrten.

Geschichte 3 St. w.

Neuere Geschichte von der Völkerwanderung bis zum westphälischen Frieden. 2 St. w. Herr Oscar Schlegel. — **Alte Geschichte:** Die alten Kulturvölker. Griechische Geschichte bis zu den Perserkriegen. 1 St. w. im I. Semester Herr Gustav Schlegel, im II. Semester Herr Candidat Schmidt.

Mathematik 4 St. w.

Arithmetik: Wiederholung der Proportionenlehre. Einige analytische Gesetze. Zerlegung algebraischer Ausdrücke und Factoren. Rechnung mit Irrationszahlen. Gleichung des ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. 2 St. w. Herr von Ponickau. — **Geometrie:** Wiederholung der Pensen aus der Ober-Tertia. Die Proportionalität der Linien und darauf gestützte Constructionen. 2 St. w. Herr Gustav Schlegel.

Deutsche Sprache 3. St. w. im I. Sem. Herr Böhme, im II. Sem. Herr Candidat Schmidt.

Digitized by Google

Grammatik: Der einfach erweiterte Satz. Der zusammengesetzte Satz. Dictate handelswissenschaftlichen Inhalts. **Deutsche Aufsätze** mit Berücksichtigung der Fachwissenschaften. Die Themata zu den Aufsätzen waren: 1. Die Elemente hassen das Gebild der Menschenhand. 2. Das Kriegerdenkmal im Hirschgarten zu Erfurt. 3. Schilderung einer Ferienreise. 4. Steter Tropfen höhlt den Stein. 5. Erfindung einer Erzählung. 6. Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. 7. Frisch gewagt, ist halb gewonnen. 8. Bilder aus dem Leben der Einzelnen und der Gemeinden, wie Schiller's Glocke sie vorführt (zwei Arbeiten). 9. Albrecht von Wallenstein (Klausurarbeit). 10. Historische Erinnerungen auf einer Rheinreise von Köln bis Basel. 11. Characteristik Hagens aus den Nibelungen. 12. Welchen Einfluß hat die Entdeckung Amerikas auf den deutschen Handel gehabt?

Deutsche Literatur 2 St. w. Herr Böhme.

Schiller's „Wallenstein's Tod" und „Tell" gelesen und erläutert. — Einleitung in die Literaturgeschichte. Perioden derselben. Aelteste Spuren deutscher Dichtung. Karolingische Zeit. Thiersage. Rolandslied. Nibelungen. Gudrun. Die Dichtungsarten in ausführlicher Darstellung.

Französische Sprache 4 St. w., im I. Sem. Herr Wesche; im II. Sem. Abtheilung I. Herr Schneitler, Abtheilung II. Herr Candidat Jacobskötter.

Lecture: Victor Hugo, Angelo. — Herrig, lectures françaises. Auswahl erzählender und historischer Stücke. — **Grammatik** nach Plötz, Abschnitt I—IV mit schriftlichen und mündlichen Uebungen. Repetition der unregelmäßigen Zeitwörter. Repetition der Formenlehre nach Toussaint. — **Conversation** nach Hees, causeries I. 8—17. II. 1—8.

Englische Sprache 4 St. w., im I. Semester Herr Wesche; im II. Sem. Abtheilung I. Herr Candidat Jacobskötter, Abtheilung II. Herr Nauendorff.

Lecture: Herrig, engl. Reading book die historischen Stücke, gelesen und rückübersetzt. — Dickens, history of England. Vol. I. Chapter 3—8 gelesen und erläutert. Memoriren und Recitiren von Gedichten von Burns und Moore. — **Grammatik:** Etymologie des Artikels, des Substantivs, des Adjectivs, des Zahl-, Für- und Zeitworts. Repetition nach Rothwell mit Uebersetzung der deutschen Stücke in's Englische. — **Conversation:** Dialogues schriftlich und mündlich über Gegenstände des täglichen Lebens und Umgangs. — **Correspondenz:** Comercial circulars. Proposals to engage in business. Letters of introduction.

Italienische Sprache 2 St. w. im II. Sem. Herr Candidat Jacobskötter.

Formenlehre nach Ahn, I. Cursus, 1—52. Mündliche und schriftliche Uebungen. Uebersetzungen aus dem Italienischen in's Französische.

Kalligraphie 2 St. w. Herr v. Wehren.

Uebung der deutschen und englischen Schrift. Charactere zu Ueberschriften und kaufmännischen Formalien.

Kaufmännische Arithmetik 2 St. w., im I. Sem. Herr Wesche, im II. Sem. Herr Gustav Schlegel.

Verständniß der Course und der Courszettel. Wechselreductionen. Waareurechnung. Zins- und Discontrechnung. Gesellschafts- und Mischungsrechnung.

Waarenkunde 1 St. w. Herr v. Wehren.

Einführung in diese Wissenschaft. Waaren aus dem Pflanzenreich. Nahrungs- und Genußmittel, Pflanzenstoffe für technische Verwendung.

Handelswissenschaft 3 St. w., im I. Sem. Herr Wesche, im II. Sem. 2 St. der Director, 1 St. w. Herr Gustav Schlegel.

Handelskunde: Messen, Börsen, Banken, Mäkler, Agent, Commissionair. — **Comptoirkunde:** Factura. Ein- und Verkaufsrechnung. Geschäftliche Aufsätze und Inserate. Contracte. — **Buchhaltung:** Theorie der einfachen und doppelten Buchhaltung. Erklärung der Geschäftsvorfälle nach beiden Systemen. — **Correspondenz:** Der Bestellungsbrief. Das Effectuirungsschreiben. Die Offerte. Das Erkundigungs- und Empfehlungsschreiben.

Digitized by Google

Ober-Tertia.

Die Klasse zerfällt im II. Sem. für die fremden Sprachen in zwei Abtheilungen, I. und II.

Geographie 3 St. w.

Allgemeine Geographie: Europa und Deutschland nach Lage, Grenzen, Beschaffenheit der Höhen und Tiefen, Gewässer, Klima, Bewohner. Die deutschen Staaten. Asien: Allgemeines, Türkei, Arabien, Iwan, Turan, Indien, Rußland, China, Japan. Amerika: Lage, Meere und Meerestheile, Inseln und Halbinseln, Gebirge und Flüsse, Klima, Bevölkerung. Die Vereinigten Staaten. 2 St. w. Herr Oscar Schlegel. — **Handelsgeographie:** Frankreich mit Berücksichtigung der Handelsgeschichte, seiner Industrie und seiner Verkehrsmittel, sowie die wichtigsten Fabrik- und Handelsstädte, England in gleicher Weise, Deutschland und Preußen speciell. 1 St. w. Herr v. Wehren.

Geschichte 2 St. w., im I. Sem. Herr Schrenk, im II. Sem. Herr Candidat Schmidt.

Mittlere und neuere Geschichte nach Dielitz von Carl dem Großen bis zum westphälischen Frieden.

Mathematik 4 St. w. Herr Gustav Schlegel.

Arithmetik: Das Potenziren von Summen und Differenzen in Buchstabenausdrücken und Zahlen. Repetition der Decimalbrüche. Ausziehen von Quadrat- und Cubikwurzeln aus Buchstabenausdrücken und Zahlen. Proportionen. — **Geometrie:** Das Parallelogramm. Der Kreis. Constructionsaufgaben.

Deutsche Sprache 3 St. w. im I. Sem. Herr Oscar Schlegel, im II. Sem. 4 St. Herr Candidat Schmidt.

Grammatik: Nach Dictaten handelswissenschaftlichen Inhalts wurde die Sicherheit in der Orthographie befestigt und die Satzlehre (einfacher, einfach erweiterter und zusammengesetzter Satz) erschöpfend vorgetragen. — **Deutsche Aufsätze:** Es wurden folgende Themata bearbeitet: 1. Die Kleidung des Menschen. 2. Die Sage vom Lügenfelde (an der Hand des gleichnamigen Gedichts). 3. Der Mensch ist meistens selbst sein größter Feind. 4. Das Jugendalter gleicht dem Frühling. 5. Das Leben eine Reise. 6. Der Nutzen des Waldes. 7. Es ist kein Meister vom Himmel gefallen. 8. Wer den Kern haben will, muß zuvor die Schale brechen. 9. Meine Heimath (ein Landschaftsbild). 10. Brief über einen Unglücksfall, welchen ein Freund erlitten (Clausurarbeit). 11. Der erste Kreuzzug. 12. Womit können wir das menschliche Leben vergleichen? 13. Fischer und Jäger, Landmann und Stadtbewohner (ein Zwiegespräch). 14. Der Trompeter (Erzählung nach dem gleichnamigen Gedichte). 15. Worin besteht Erfurts Wichtigkeit für den deutschen Handel? — **Lecture:** Schiller's Wallenstein's Lager mit den nothwendigsten Erklärungen. Memoriren ausgewählter Gedichte.

Deutsche Literatur 1 St. w. Herr Böhme.

Begriff und Wesen der Poesie und Prosa, dichterischer Ausdruck und poetische Form, Vers- und Strophenbau u. s. w. an Proben zur Anschauung und Erkenntniß gebracht. Eintheilung der Dichtungen nach ihrem Inhalt.

Französische Sprache 4 St. w. im I. Sem. Herr Schneitler; im II. Sem. Abth. I. Herr Candidat Schmidt, Abth. II. Herr Schneitler.

Lecture: Herrig, premières lectures françaises, die erzählenden und leichteren historischen Stücke mit mündlicher und schriftlicher Rückübersetzung. — **Grammatik:** Abschnitt I. und II. nach Plötz. Schulgrammatik mit mündlichen und schriftlichen Uebungen. Repetition der Formenlehre nach Toussaint. — Conversation nach Hees, Causeries I. Lect. 12 bis 25, II. 1 bis 7.

Englische Sprache 5 St. w., im I. Sem. 2 St. Herr Böhme, 3 St. Herr Wesche; im II. Sem. Abth. I. 4 St. Herr Böhme; 1 St. Herr Candidat Jacobskötter; Abth. II. 5 St. Herr Candidat Jacobskötter.

Lecture: Herrig engl. reading book, die erzählendsten und leichteren historischen Stücke. — Systematische Anleitung zur Conversation und zum schriftlichen Gedankenausdruck durch Dictate und Uebersetzungen. Memoriren kleiner Gedichte. — **Grammatik:** Repetition der wichtigsten Regeln der Formenlehre nach Rothwell. Unregelmäßige Zeitwörter. Gespräche und schriftliche Uebungen.

Kalligraphie 2 St. w. Herr v. Wehren. Einübung der englischen und deutschen Schrift.

Digitized by Google

Kaufmännische Arithmetik 3 St. w., im I. Sem. 2 St. w. Herr Schrenk, 1 St. w. Herr Wesche; im II. Sem. 2 St. Herr Schrenk, 1 St. der Director.

Wiederholung der Proportionen, der Quinque und des Kettensatzes. Berechnung fremder Münzen und Geldsorten. Einfache Waarenrechnung. Zinsrechnung. Rabatt- und Discontrechnung.

Naturlehre 1 St. w. Herr Oscar Schlegel.

Die Botanik in ihrer Anwendung auf die Waarenkunde. Nützung der Pflanzen und ihrer Theile für Handel und Industrie. Eingehend wurden behandelt: Baumwolle, Flachs, Hanf, sonstige Gewächse, welche Gespinnstfasern liefern; Kaffee, Thee, Cacao, Mais, Hirse, Hafer, Weizen, Reis, Gerste, Tabak, Pfeffer u. s. w. In gleicher Weise wurde die Zoologie behandelt.

Handelswissenschaft 2 St. w., im I. Sem. 1 St. w. Herr Gustav Schlegel, 1 St. w. Herr Wesche; im II. Sem. 1 St. Herr Gustav Schlegel, 1 St. Herr Oscar Schlegel.

Handelskunde: Die Handeltreibenden. Waarenhandel, Messen, Märkte, Börsen und verschiedene Einrichtungen. — **Correspondenz:** Die verschiedenen Circulare. Ertheilnng von Aufträgen und deren Ausführung. Musterbriefe und Nachbildungen.

Unter-Tertia.

Geographie 2 St. w., im I. Sem. Herr Schrenk; im II. Sem. Herr Candidat Schmidt.

Allgemein: Die fünf Erdtheile. Lage, Begränzung, Gestalt, Theile, Inseln, Halbinseln, Meerestheile Meerengen, Flüsse und Gebirge. — **Speciell:** Deutschland in seiner politischen Eintheilung und vertikalen Gestaltung.

Geschichte 2 St. w., im I. Sem. Herr Gustav Schlegel, im II. Sem. Herr Cand. Schmidt.

Alte Geschichte in Umrissen und Bildern mit ihren Hauptereignissen. — **Mittlere Geschichte:** Völkerwanderung, Gründung des Frankenreiches bis zu den sächsischen Kaisern.

Mathematik 4 St. w.

Arithmetik: Die Decimalbrüche, die vier Species mit Buchstaben. Die Potenzenlehre. Reihen aus der Division. Das Quadriren und Kubiren zusammengesetzter Buchstaben- und Zahlenausdrücke. Das Ausziehen der Quadratwurzel. Vielfache Uebungen über diese Gegenstände 2 St. w. Herr von Ponickau. — **Geometrie.** Die Lehre von den Linien, Winkeln und Dreiecken 2 St. w. Herr Gustav Schlegel.

Deutsche Sprache 4 St. w., im I. Sem. Herr Schrenk; im II. Sem. 2 St. w. Herr Schrenk; 2 St. w. Herr Candidat Jakobskötter.

Grammatik: Orthographische Uebungen mit besonderer Berücksichtigung der Interpunktion, an leichtfaßlichen Dictaten meist handelswissenschaftlichen Inhalts. Uebungen im Satzbau. — **Lecture** und Memoriren von Gedichten mit den erforderlichen sachlichen und sprachlichen Ergänzungen. — **Deutsche Aufsätze:** Die Themata bestanden theils aus geschichtlichen Biographien und leichten Skizzen, theils aus Umbildungen der erklärten und memorirten Gedichte in Prosa, theils aus der Wiedergabe von Sagen und Erzählungen meistens in der Form von Beschreibungen und Schilderungen. Es wurde monatlich ein Aufsatz gefertigt.

Französische Sprache 4 St. w.; im I. Sem. 3 St. w. Herr Schrenk, 1 St. Herr Wesche; im II. Sem. 2 St. w. Herr Schrenk, 2 St. Herr Candidat Schmidt.

Die Formenlehre in kurzen Umrissen nach Toussaint mit mündlichen und schriftlichen Uebungen. Conjugationen des regelmäßigen Zeitworts. Lesestücke und Dictate mit den wichtigsten Regeln der Grammatik. — Anleitung zur Conversation nach Hees, Causeries 1—7.

Englische Sprache 4 St. w. im I. Sem. Herr Wesche; im II. Sem. 2 St. w. Herr Nauendorff, 2 St. w. Herr Cnndidat Jakobskötter.

Die wichtigsten Regeln der Formenlehre nach Rothwell's Lehrgang. Mündliche und schriftliche Uebungen. Dictate und Exercitien. Regeln der Aussprache. Anleitung zur Conversation.

Digitized by Google

Kalligraphie 2 St. w. Herr v. Wehren.
Einübung der deutschen und englischen Schrift.

Kaufm. Arithmetik 3 St. w. Im I. Sem. 2 St. Herr Schrenk, 1 St. Herr Wesche; im II. Sem. 3 St. Herr Schrenk. Einübung der einfachen und zusammengesetzten Proportionen und des Kettensatzes. Praktische Vortheile beim Rechnen durch die Reichswährung. Die Procentrechnung. Einfache Zinsrechnung. Gewinn- und Verlust-Berechnung.

Naturlehre 1 St. w. Herr Oscar Schlegel.
Im I. Sem. Theoretische Botanik. Systemkunde. Gesetze der Entwicklung der Pflanzen. Wachsthum, Ausbildung und Fortpflanzung. Im II. Sem. Zoologie. Das Knochen-, Muskel-, Nerven-, Verdauungs- und Athmungssystem. Die Klassen des Thierreichs. Merkmale der einzelnen Ordnungen der Säugethiere.

Handelswissenschaft 2. St. w.
Handelskunde: Grundbegriffe von Gut, Waare, Werth, Preis und Gewinn. Die Handelsartikel. Handelsbräuche 1 St. w. Herr Gustav Schlegel. **Correspondenz:** Briefstyl. Einrichtung kaufmännischer Briefe. Das Circular. Dictate von Musterbriefen verschiedener Gattung. 1 St. w. Herr Oscar Schlegel.

Turnen. Für sämmtliche Classen 2 St. w. Herr Candidat Schmidt.
Marsch-, Ordnungs- und Freiübungen. Riegenturnen an Barren, Reck und Sprunggestell.

Außer den hier mitgetheilten Lectionen des Lehrplanes wird allwöchentlich in jeder Classe für die fremden Sprachen ein Repetitorium von zwei Stunden unter Leitung von Lehrern der Anstalt abgehalten.

Außer den regelmäßigen Aufsätzen, Exercitien und Extemporalien werden von sechs zu sechs Wochen in jeder Classe nnd in verschiedenen Gegenständen des Lectionsplanes Clausurarbeiten ohne jegliche Hülfsmittel angefertigt. —

Während des Wintersemesters werden wöchentlich ein Mal vor der versammelten Schule von Zöglingen jeder Classe mündliche Vorträge gehalten. Diese bestehen Seitens der Schüler beider Tertien aus eigends zu diesem Zwecke memorirten Gedichten, Seitens der Schüler beider Secunden aus fremdsprachlichen Dichtungen oder dramatischen Scenen und Seitens der Primaner aus freien und selbstgefertigten Vorträgen. Die Auswahl und Anordnung der Gedichte und Scenen, sowie die Aufgabe der Themata für die rhetorischen Uebungen erfolgt durch die Inspektions-Lehrer der Anstalt. Im Schuljahre 1877 wurden von Primanern folgende Vorträge gehalten:

1) Ueber die Entwicklung der Seeschifffahrt seit Einführung der Dampfkraft. 2) Shakespeare's Einfluß auf die deutsche Literatur. 3) Die Bedeutung der Eisenbahnen für den Handels-Verkehr. 4) Die wichtigsten Gedanken, welche Goethe in seinem „Faust" niederlegte. 5) Die Baumwolle und ihre Fabrikate. 6) Das Leben und die Werke Voltaire's. 7) Die Entwicklung des Postwesens. 8) Ueber den Einfluß Lessing's auf die deutsche Literatur. 9) Ueber Schiller's geschichtliche Dramen. 10) Die Transportmittel zu Wasser. 11) Die wichtigsten Luxusartikel. 12) Schiller's geschichtliche Dramen. 13) Die Transportmittel zu Lande. 14) Der kaufmännische Beruf mit einer Seereise verglichen. 15) Uebtr den Geldverkehr. 16) Die schwindelhaften Unternehmungen John Law's. 17) Die Ideen, welche Lessing in seinem „Nathan" entwickelte. 18) Ursachen und Folgen der Börsenkrisis von 1873. —

Digitized by Google

3. Frequenz der Schule.

	Prima.	Ober-Secunda.	Inter-Secunda.	Ober-Tertia.	Inter-Tertia.	Schüler-Gesammtz.
1875. 1 Januar	5	—	7	8	15	35
1876. 1. Januar	7	8	9	15	20	59
1877. 1. Januar	9	7	12	14	17	59
1877. 1. Mai	18	7	7	18	10	60
1877. 1. November	19	7	7	17	11	61
1878. 1. Januar	19	7	7	17	12	62

4. Schul-Chronik.

Auch in dem verflossenen Schuljahre gestatteten es die Einrichtungen der Schule nicht, Hospetanten zu einzelnen Unterrichtsgegenständen zuzulassen.

Am 1. Februar 1877, dem neunjährigen Stiftungstage der Schule, wurde ein festlicher Schulactus durch Gesang und Vorträge begangen, wozu sich die der Anstalt vorgesetzte Behörde, Mitglieder der königlichen Regierung, Mitglieder des Magistrats, Eltern der Zöglinge von fern und nah, und Freunde und Gönner der Schule zahlreich eingefunden hatten. Herr Lehrer Oscar Schlegel hielt die Festrede (vgl. den ersten Theil des vorliegenden Jahresberichts. Die Primaner der Anstalt führten eine Scene aus Shakespeare's „Merchant of Venice“ (Akt 1, Scene 3) in englischer Sprache, aus Corneille's „Le Cid“ (Akt 3, Scene 5) eine solche in französischer Sprache und einen Dialog aus Schiller's „Don Carlos“ (Akt 1, Scene 5) vor. Primaner Schencke aus Nordhausen behandelte das Thema: „Ueber den Einfluß kaufmännischer Bildung auf den praktischen Beruf“ in einer besonderen Rede, und Primaner Seliger aus Berlin sprach über „Boccaccio,“ wobei er einen der reizvollen Uebergänge der Novellen des „Decamerone“ in italienischer Sprache recitirte.

Kurz vor dem Schlusse des Wintersemesters schied Herr Friedrich Behrens, Cand. theol. aus dem Lehrer-Collegium, nachdem er in das Pfarramt berufen worden war.

Am 15. und 16. März fand die schriftliche und am 24. März die mündliche Prüfung der Abiturienten unter dem Vorsitze des Königlichen Commissarius der Schule, Herrn Regierungs- und Schulrath Bieck, statt (vgl. Abschn. 6 des Jahresberichts).

Beim Schlusse des ersten Semesters schied Herr Lehrer Wesche aus dem Lehrer-Collegium, um eine anderweitige Stellung zu übernehmen.

Vor dem Beginne des zweiten Semesters wurden Herr Heinrich Jacobskötter, Cand. phil. aus Langenberg, Herr Konrad Schmidt, Cand. phil. aus Lauban und der pro rector. geprüfte Lehrer Herr Christian Rauendorff von hier durch Bestätigung der königlichen Regierung zu Erfurt in das Lehrer-Collegium aufgenommen.

Digitized by Google

5. Verzeichniß der Schüler 1877.

Namen der Schüler.	Geburtszeit.	Heimath.
Prima.		
Behm, Richard**	12. Mai 1857	Erfurt.
Friedländer, Hermann**	24. December 1859	Artern.
Katzmann, Siegmund**	24. Juni 1857	Magdeburg.
Lämmerhirt, Adolf**	20. Januar 1858	Grund am Harz.
Richter, Albert**	7. December 1857	Königsee.
Schenke, Richard**	8. Juli 1858	Nordhausen.
Seliger, Oskar**	8. Juli 1859	Berlin.
Weißenborn, Max**	2. März 1859	Langensalza.
Dreißigacker-Preiß, Oskar	21. Februar 1857	Eisenach.
Fahrig, Gustav	15. September 1861	Erfurt.
Fiedler, Heinrich	4. Februar 1859	Erfurt.
Fiedler, Robert	24 November 1860	Erfurt.
Frank, Julius	14. März 1860	Halberstadt.
Grabmauer, Ludwig	14. Mai 1861	Magdeburg.
Hoffmann, Julius	22. August 1860	Erfurt.
Kannewurff, Karl	5. November 1859	Eisenach.
Knappe, Julius	28. Mai 1860	Erfurt.
Kuntze, Eduard	7. Februar 1859	Nordhausen.
Lamm, Emil	7. November 1860	Erfurt.
Rinck, Armin	5. April 1859	Eisenach.
Schröder, August	14. November 1857	Eisleben.
Schulze, Paul	26. Februar 1859	Erfurt.
Vonhoff, Oskar	21. Januar 1859	Gorsleben.
Wahl, Max	13. November 1861	Erfurt.
Wehling, Paul	31. Mai 1859	Schloß-Vippach.
Wenzel, Oskar	24. October 1859	Erfurt.
Zacher, Louis	28. März 1860	Erfurt.
Secunda I. und II.		
Bähr, Max	28. Februar 1860	Erfurt.
Büchner, Max	17. Januar 1860	Erfurt.
Dünkel, Alfred*	17. October 1860	Bienstedt.
Echeverria, Juan*	7. September 1859	Columbia.
Franck, Ludwig	9. Januar 1861	Walldorf.
Götze, Karl	24. September 1861	Sömmerda.
von Gudden, Max	11. April 1859	München.
Hasemann, Otto	9. Januar 1859	Czackau bei Torgau.
Katz, Felix	8. September 1861	Nordhausen.
Kirsch, Raimund	24. August 1858	Gillersdorf.
Schlieckmann, Otto	23. Juni 1859	Auleben.
Selig, Julius	11. Mai 1861	Bernburg.

Bedeutung der Zeichen: ** Ostern 1877 mit dem Zeugniß der Reife entlassen. — * Aus der betreffenden Classe abgegangen.

Digitized by Google

Namen der Schüler.	Geburtszeit.	Heimath.
Strauß, Adolf	7. April 1859	Klosterroda.
Vocke, Max	16. April 1860	Magdeburg.
Wahl, Magnus	15. Mai 1862	Erfurt.
Westerholz, Alfred	11. Mai 1860	Leipzig.
Ober-Tertia I. und II.		
Bauer, Cäsar	19. September 1862	Erfurt.
Vollmann, Wilhelm	21. Juli 1859	Gröningen.
Börner, Hermann*	11. März 1860	Cölleda.
Büchner, Ferdinand	10. Februar 1862	Erfurt.
Burger, Xaver	28. Januar 1863	München.
Bußmann, Willy	5. Januar 1862	Posen.
Daske, Ludwig*	22. Februar 1859	Erfurt.
Falk, Georg	3. März 1864	Nordhausen.
Golle, Max	2. Juni 1862	Eisenach.
Heinrich, Albert	14. Januar 1861	Münden.
Herzfeld, Max	29. April 1863	Berlin.
Kopf, Walther	18. September 1862	Magdeburg.
Lamm, Rudolph	28. April 1862	Erfurt.
Parrhysius, Wilhelm*	22. April 1862	Erfurt.
Rappsilber, Karl*	15. August 1860	Halle a/S.
Rosenthal, Jacques	1. September 1861	Würzburg.
Schobeß, Oskar	4. Juni 1861	Nieder-Röblingen.
Schönstadt, Emil	20. Januar 1863	Erfurt.
Vocke, Walther	15. März 1861	Magdeburg.
Vogel, Arthur*	12. April 1861	Erfurt.
Wulff, Louis	1. Januar 1861	Geestemünde.
Unter-Tertia.		
Blümlein, Semmy	9. September 1863	Würzburg.
Franck, Martin	13. Juni 1861	Magdeburg.
Küstner, Leopold*	17. October 1861	Udestädt.
Kühne, Friedrich	5. Juni 1861	Plettenberg.
Lamm, Hugo	11. Juli 1863	Erfurt.
Lang, Ludwig	7. December 1863	Freysing.
Lebinsky, Paul	14. Mai 1861	Torgau.
Leutloff, Wilhelm	7. August 1861	Apolda.
Peterseim, Wilhelm*	10. October 1861	Erfurt.
Schell, Karl	11. Juni 1859	Grund a. Harz.
Schlieckmann, Karl	23. Juli 1861	Auleben.
Sturm, Otto	18. December 1861	Erfurt.
Voigt, Alwin	3. Januar 1863	Küllstädt.
Weise, Karl	26. Juni 1862	Bernburg.

Digitized by Google

6. Die Prüfung der Abiturienten.

Unter Beobachtung der vorschriftsmäßigen Formen hatten sich acht Primaner der Anstalt und zwar

Richard Behm, Sohn des Betriebsdirectors der Thüringer Bahn Herrn Behm in Erfurt,
Hermann Friedländer, Sohn des Kaufmanns Herrn Friedländer in Artern,
Siegmund Katzmann, Sohn des Kaufmanns Herrn Katzmann in Magdeburg,
Adolf Lämmerhirt, Sohn des Lehrers Herrn Lämmerhirt in Grund a. Harz,
Albert Richter, Sohn des verst. Herrn Mühlenbesitzers Richter in Königssee,
Richard Schencke, Sohn des Fabrikanten Herrn Schencke in Nordhausen,
Oskar Seliger, Sohn des verst. Kaufmanns Herrn Seliger in Berlin,
Max Weißenborn, Sohn des Kaufmanns Herrn Weißenborn in Langensalza

zur Prüfung gemeldet.

Von dem Königl. Commissarius der Schule, Herrn Regierungs- und Schulrath Bieck waren für die am 15. und 16. März anberaumte schriftliche Prüfung folgende Themata von den durch den Director der Anstalt vorgelegten Prüfungsarbeiten bestimmt worden und zwar

1. als **deutsche** Arbeit: „Durch welche Einrichtungen vermag der Staat zur Förderung des Handels beizutragen?“
2. als **französische** Correspondenzarbeit: „Lettre d'une société en commandite.“
3. als **englische** Correspondenzarbeit: „Answer to a letter of Introduction.“
4. als **mathemathische** Aufgaben:
   a) Beweis des Satzes: Bei jedem Parallelogramm sind die Quadrate über den vier Seiten zusammengenommen den beiden Quadraten über den Diagonalen gleich.
   b) Ein Körper von der Gestalt eines geraden Cylinders ist 1 Meter lang, der Halbmesser seiner Grundfläche beträgt 0,3 Meter. Man taucht ihn in Regenwasser, und er sinkt 0,8 Meter tief ein. Wie schwer ist dieser Körper und welches ist sein specifisches Gewicht? Ein Kilometer Regenwasser wiegt 1021,112 Kilo.
   c) Beweis des Satzes: Sind α, β und γ die drei Winkel eines Dreiecks, so ist
   $$\text{tg. } \alpha + \text{tg. } \beta + \text{tg. } \gamma = \text{tg. } \alpha, \text{ tg. } \beta, \text{ tg. } \gamma.$$
   d) Zur Beschaffung einer Summe von 336 Mk. sollen die Mitglieder einer Gesellschaft gleichmäßig beitragen. Eine gleiche Summe mußte die Gesellschaft schon früher aufbringen. Weil aber damals 3 Mitglieder weniger da waren, so betrug der Beitrag eines Jeden 2 Mk. mehr als jetzt. Wie viel Mitglieder zählte die Gesellschaft?
   e) Ein Kapital, das auf 3 Jahre und 8 Monate zu 6% pro anno ausgeliehen war, brachte nach Ablauf dieser Zeit an Kapital, Zinsen un Zinseszinsen 1280 Mk. Reichswährung. Wie groß war das ursprüngliche Kapital?
   f) Ein Banquier erhält am 16. März folgende Wechsel von seinem Committenten zur Gutschrift: Mk. 865,50 pr. 24. April, Mk. 450 pr. 30. März, Mk. 722,30 pr. 15. Mai und Mk. 725,75 pr. 2. Juni. An welchem Tage kann die Gutschrift der Wechsel nach ihrer mittleren Verfallzeit erfolgen?
5. als **deutsche** Correspondenzarbeit: Eine Firma in Erfurt hat es übersehen, die von einem Berliner Hause empfangene und mit einem Saldo von Mk. 1672,25 Reichswährung abschließende Jahresrechnung zu reguliren. Das Berliner Haus reclamirt diesen Saldo in baar oder kurzsichtigen Rimessen, den zur Zahlung erforderlichen Nachdruck daran knüpfend. — Die Firma in Erfurt remittirt sogleich in 3 Devisen unter Angabe ihrer Entschuldigungsgründe.
6. zur **Buchführung:** Gebrüder Forster in Cöln reguliren am 16. März 1877 nach Berlin einen Waarenposten von Mk. 4625 Reichsw., abzüglich 4% Sconto. Als Gegensatz erfolgen: a) in baar 100 Sovereigns zum Course von 20,30, b) drei Devisen aus dem eigenen Portefeuille mit Angabe der Nummern und des Verfalls im Betrage von Mk. 1485, c) der Rest in einer dreimonatlichen Entnahme auf Leipzig. Buchung der Journalposten nach der doppelt-italienischen Methode.

Digitized by Google

7. als Arbeit aus dem **kaufmännischen Recht:**

a) Die Behandlungsweise eines Wechsels bezüglich seiner Präsentation zur Zahlung und des etwa aufzunehmenden Protestes.

b) Worauf beruht der wesentliche Unterschied von Realcredit und Personalcredit?

Als Prüfungslehrer und als Mitglieder der Prüfungs-Commission fungirten die Herren v. Ponickau, Gustav Schlegel und Oskar Schlegel.

Nach der am 24. März 1877 stattgehabten mündlichen Prüfung erhielten sämmtliche Abiturienten das Zeugniß der Reife. Dieses Zeugniß der Anstalt berechtigt für den Einjährig-Freiwilligen-Dienst in der Armee und eröffnet zugleich dem Zögling der hiesigen höheren Handels-Fach-Schule die höhere kaufmännische, gewerbliche und industrielle Carriere.

Druck von Fr. Bartholomäus in Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

25228.51.6
Untersuchungen zu dem mittelhochdeu
Widener Library
003685194
3 2044 089 050 702

Digitized by Google